Lucerne University of
Applied Sciences and Arts

HOCHSCHULE
LUZERN

Soziale Arbeit

Urheberrechtliche Hinweise zur Nutzung Elektronischer Bachelor-Arbeiten

Die auf dem Dokumentenserver der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern (ZHB) gespeicherten und via Katalog IDS Luzern zugänglichen elektronischen Bachelor-Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit dienen ausschliesslich der wissenschaftlichen und persönlichen Information.

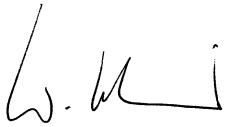
Die öffentlich zugänglichen Dokumente (einschliesslich damit zusammenhängender Daten) sind urheberrechtlich gemäss Urheberrechtsgesetz geschützt. Rechtsinhaber ist in der Regel[1] die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Der Benutzer ist für die Einhaltung der Vorschriften verantwortlich.

Die Nutzungsrechte sind:
- Sie dürfen dieses Werk vervielfältigen, verbreiten, mittels Link darauf verweisen. Nicht erlaubt ist hingegen das öffentlich zugänglich machen, z.B. dass Dritte berechtigt sind, über das Setzen eines Linkes hinaus die Bachelor-Arbeit auf der eigenen Homepage zu veröffentlichen (Online-Publikation).
- Namensnennung: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers bzw. der Autorin/Rechteinhaberin in der von ihm/ihr festgelegten Weise nennen.
- Keine kommerzielle Nutzung. Alle Rechte zur kommerziellen Nutzung liegen bei der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, soweit sie von dieser nicht an den Autor bzw. die Autorin zurück übertragen wurden.
- Keine Bearbeitung. Dieses Werk darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.

Allfällige abweichende oder zusätzliche Regelungen entnehmen Sie bitte dem urheberrechtlichen Hinweis in der Bachelor-Arbeit selbst. Sowohl die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit als auch die ZHB übernehmen keine Gewähr für Richtigkeit, Aktualität und Vollständigkeit der publizierten Inhalte. Sie übernehmen keine Haftung für Schäden, welche sich aus der Verwendung der abgerufenen Informationen ergeben. Die Wiedergabe von Namen und Marken sowie die öffentlich zugänglich gemachten Dokumente berechtigen ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen und Marken im Sinne des Wettbewerbs- und Markenrechts als frei zu betrachten sind und von jedermann genutzt werden können.

Luzern, 16. Juni 2010

Hochschule Luzern
Soziale Arbeit



Dr. Walter Schmid
Rektor

[1] Ausnahmsweise überträgt die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit das Urheberrecht an Studierende zurück. In diesem Fall ist der/die Studierende Rechtsinhaber/in.

Lucerne University of
Applied Sciences and Arts

HOCHSCHULE
LUZERN

Soziale Arbeit

Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

empfiehlt diese Bachelor-Arbeit

besonders zur Lektüre!

Anteilnahme

Eine Annäherung an das Phänomen und ihre Bedeutung für die Soziale Arbeit

Bachelorarbeit der Hochschule Luzern - Soziale Arbeit

Rosanna Do

Lucerne University of
Applied Sciences and Arts

HOCHSCHULE
LUZERN

Soziale Arbeit

Bachelorarbeit

Ausbildungsgang Sozialarbeit

Kurs TZ 2011-2015

Rosanna Do

Anteilnahme

Eine Annäherung an das Phänomen und ihre Bedeutung für die Soziale Arbeit

Diese Bachelorarbeit wurde eingereicht im August 2015 in 3 Exemplaren zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für **Sozialarbeit**.

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

Reg. Nr.:

Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelorarbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Sozialarbeiterisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelorarbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Sozialarbeiter/innen mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im August 2015

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Leitung Bachelor

„Mitfühlen ist keine seltene Gabe, die nur wenigen vorbehalten ist. Mitgefühl ist, daran glaube ich fest, ursächlich jedem Menschen zu eigen und es geht nicht darum es zu lernen, sondern es zu entwickeln, zu entdecken; es wieder hervorzuholen hinter den Schleiern unserer Ängste, mit denen wir es zugedeckt haben. Und dadurch seine Schönheit wieder zu finden.
Solange wir Barmherzigkeit, Vertrauen, und Freigiebigkeit als etwas von der Norm Abweichendes betrachten, können wir den Sinn der Schönheit des Daseins nicht begreifen."

Wecker Konstantin, 2007

Abstract

In dieser Bachelorarbeit wird eine Annäherung an das Phänomen der Anteilnahme vorgenommen. Es werden verschiedene Aspekte von Anteilnahme näher beleuchtet. Dazu gehören Konzepte wie Empathie, Anerkennung, Mitleid, Sympathie, Beteiligung und Aufmerksamkeit. Ausserdem wird Anteilnahme und deren Bedeutung für das Individuum und das Zusammenleben untersucht. Dabei stellt sich heraus, dass der Mangel von Anteilnahme zu destruktiven Folgen wie Gewalt oder Exklusion führt. Der Erhalt von Anteilnahme hingegen vermag soziale Fähigkeiten wie Mitgefühl zu stärken und trägt damit zu einem gelingenden Zusammenleben bei. Anteilnahme ist demnach grundlegend für das Individuum, sowie die Gesellschaft und sie ist auch relevant für die Praxis der Sozialen Arbeit. Wenn der Mangel von Anteilnahme nämlich zu sozialen Problemen, wie beispielsweise Gewalt führt, dann besteht für die Soziale Arbeit Handlungsbedarf. Zudem hat die emotionale Unterstützung in der Schweiz, gemessen an ihrem hohen Wohlstand, ein enormes Verbesserungspotential. Deshalb werden in dieser Bachelorarbeit Vorschläge zur Förderung von Anteilnahme in den drei Arbeitsfeldern Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Soziokulturelle Animation aufgezeigt. Um Anteilnahme in die Praxis einzubinden ist die Reflexion des professionellen Handelns erforderlich. In der Profession selbst findet sich Anteilnahme besonders in der Menschenrechtsdiskussion wieder.

Dank

Bedanken möchte ich mich bei allen Personen, die mir beim Schreiben meiner Bachelorarbeit Mut und Inspiration schenkten. Ich habe beim Verfassen dieser Arbeit erkannt, dass der Weg das Ziel ist und auch wenn der Weg lang und kurvenreich war, habe ich das Ziel nur dank den wertvollen Rückmeldungen von Dozentin, Dozenten, sowie Freundinnen, Freunden und Freund erreicht. Herzlichen Dank für Euer Zuhören, Euer Dasein und, was nicht fehlen darf, Eure Anteilnahme. Ein besonderes Dankeschön geht an:

- ✎ Gregor Husi, für Deine vielfältigen Ideen & Anregungen, welche mir meinen Weg wiesen,
- ✎ Beat Schmocker, für Deine motivierenden & humorvollen Gespräche auf diesem Weg,
- ✎ Anita Glatt, für Ihre Unterstützung & Offenheit beim Aufgleisen dieser Arbeit,
- ✎ Mona Moos, für Deinen beherzten Einsatz & Deine tollen Rückmeldungen,
- ✎ Richard & Esther Kissling, für die Zeit, die Ihr Euch genommen habt,
- ✎ Pius Bucher für Deine grafischen Künste in dieser Arbeit,
- ✎ und zuletzt Dir Marco Inderbitzin, für Dein Herz.

Inhaltsverzeichnis

Abstract **5**

Dank **6**

Abbildungsverzeichnis **9**

Einleitung **10**
Ausgangslage 10
Motivation 10
Fragestellung 11
Zielsetzung 11
Aufbau der Arbeit 12

1. Anteilnahme **13**
1.1 Begriffsverwendung im 19. Jahrhundert **13**
1.2 Begriffsverwendung in der heutigen Zeit **13**
1.3 Wortherkunft **13**
1.4 Konzeptionen von Anteilnahme in dieser Arbeit **14**

2. Anteilnahme und ihre Bedeutung für das Individuum **15**
2.1 Anteilnahme als Empathie **15**
2.1.1 Definition 15
2.1.2 Empathie in Zusammenhang mit Mitgefühl und Mitleid 16
2.1.3 Entstehung von Empathie 17
2.1.4 Empathie und ihr Einfluss auf die Moral 18
2.1.5 Auswirkungen mangelnder Empathie 18
2.1.6 Sichere Bindungen als Grundlage für Empathie 19
2.1.7 Exkurs Zusammenleben 20
2.2 Anteilnahme als Anerkennung **20**
2.2.1 Definition 20
2.2.2 Anerkennung in Zusammenhang mit Achtung und Respekt 21
2.2.3 Selbsterkenntnis und moralische Handlungsfähigkeit 21
2.2.4 Liebe, Recht und Solidarität 22
2.2.5 Auswirkungen mangelnder Anerkennung 22
2.2.6 Verletzung des Grundbedürfnisses nach Anerkennung bei Jugendlichen 23
2.2.7 Exkurs Zusammenleben 24

3. Anteilnahme und ihre Bedeutung für das Zusammenleben **26**
3.1 Anteilnahme als Mitleid **26**
3.1.1 Jean-Jacques Rousseau (1712-1778): Mitleid als Tugend 26
3.1.2 Arthur Schopenhauer (1788-1860): Mitleidsethik 26
3.2 Anteilnahme als Sympathie **27**
3.2.1 David Hume (1711-1776): Tugend und Laster 27
3.2.2 Adam Smith (1723-1790): Theorie der ethischen Gefühle 28
3.3 Anteilnahme als Beteiligung **30**
3.3.1 Gregor Husi: Anteilnahme in der Beteiligungsgesellschaft 30
3.3.2 Gregor Husi: Geist des Demokratismus 30
3.4 Anteilnahme als Aufmerksamkeit **31**
3.4.1 Definition 31
3.4.2 Aufmerksamkeit in Zusammenhang mit Macht 31
3.5 Fazit **33**
3.5.1 Gemeinsamkeiten der Konzepte 33
3.5.2 Unterschiede der Konzepte 34

3.5.3 Widersprüche 35
3.5.4 Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse 36

4. Empirie 38
4.1 Anteilnahme als emotionale Unterstützung 38
4.1.1 Emotionale Unterstützung und Wohlstand – ein Ländervergleich 38
4.1.2 Emotionale Unterstützung in der Schweiz 44
4.2 Beide Studien im Vergleich 47

5. Anteilnahme und ihre Bedeutung in der Sozialen Arbeit 49
5.1. Auftrag und Berufsfelder der Sozialen Arbeit 49
5.1.1 Auftrag der Sozialen Arbeit 49
5.1.2 Berufsfelder der Sozialen Arbeit 51
5.2. Anteilnahme und ihre Relevanz für die Soziale Arbeit 54
5.3. Anteilnahme in Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit 55
5.3.1 Empathie in der sozialarbeiterischen Beratung 55
5.3.2 Soziale Fähigkeiten in der sozialpädagogischen Heimerziehung 58
5.3.3 Netzwerkintervention in der soziokulturellen Animation 63
5.4 Anteilnahme in der Sozialen Arbeit als Profession 67
5.4.1 Anteilnahme in der Menschenrechtsprofession 68
5.4.2 Anteilnahme in der ethischen Reflexion Sozialer Arbeit 69
5.5 Grenzen der Anteilnahme 72

6. Schlussteil 73
6.1. Beantwortung der Fragestellung 73
6.2. Persönliche Schlussfolgerungen für die Praxis 79
6.3. Ausblick 81

7. Quellenverzeichnis 82

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Die Stufen der Empathie	S. 17
Abbildung 2:	Typologie nach Honneth 1992	S. 23
Abbildung 3:	Das Soziale Kapital als mehrdimensionales Konstrukt	S. 40
Abbildung 4:	Eingebundenheit in Netzwerke sozialer Unterstützung: Emotionale Unterstützung	S. 42
Abbildung 5:	Landesspezifischer Bildungseffekt auf Vertrauen nach wirtschaftlichem Wohlstand	S. 44
Abbildung 6:	Erscheinungsbild der sozialen Isolation in der Schweiz	S. 45
Abbildung 7:	Erhalt emotionaler Unterstützung	S. 46
Abbildung 8:	Differenzierung der Berufsfelder und Aufgaben	S. 51
Abbildung 9:	Arbeitsfelder und Berufsfelder Sozialer Arbeit	S. 53
Abbildung 10:	Die fünf Bereiche emotionaler Intelligenz	S. 60
Abbildung 11:	Auswirkungen mangelnder sozial-emotionaler Kompetenz	S. 60

Einleitung

Ausgangslage

Anteilnahme ist ein Wort, welches wir heute selten verwenden. Es wirkt altbacken und passt nicht so recht in unseren Alltag. Und doch nimmt Anteilnahme gemäß Gregor Husi (2012) eine wichtige Rolle im menschlichen Zusammenleben ein (S. 112). Schon im 17. und 18. Jahrhundert sprachen angesehene Philosophen wie Jean-Jacques Rousseau, Arthur Schopenhauer, David Hume oder Adam Smith über deren Wichtigkeit für unser Zusammenleben.

Menschen schenken einander Aufmerksamkeit, interessieren sich füreinander und verbringen Zeit miteinander. Anteilnahme kann sich darin zeigen, dass wir getröstet werden, wenn wir weinen, dass unsere Freude geteilt wird, wenn wir lachen und dass wir Rat erhalten, wenn wir nicht weiter wissen. Wir alle kennen Anteilnahme auf die eine oder andere Weise. Es fühlt sich gut an welche zu erhalten und scheint zu verbinden, wenn wir selbst Anteil nehmen. Doch was geschieht genau, wenn wir Anteil nehmen? Was macht sie so wichtig für uns?

Motivation

Als ich die Themenvorschläge der Bachelorarbeiten las, faszinierte mich die Beschreibung über Anteilnahme von Gregor Husi. Sie war offen formuliert und es klang nach einer Herausforderung. Einige Zeit später sprach ich in meinem Umfeld über Anteilnahme und dort gab es viele fragende Gesichter. „Was ist das, worüber du schreibst?“, wollten sie von mir wissen. Ich konnte die Frage selbst gar nicht so genau beantworten. Denn ich hatte nur die Ahnung, dass es sich bei Anteilnahme um etwas Wichtiges handeln müsse. Etwas, das in meinem Alltag und meiner Arbeit ständig mitschwingt, aber dennoch nicht fassbar ist. Etwas worüber ich mir mehr Gedanken machen möchte. Diesem Phänomen wollte ich auf den Grund gehen. Meine Motivation ist es also Anteilnahme zu verstehen. Nicht nur als ein Wort, welches Menschen einander beim Trauern höflich zusprechen, sondern als etwas Grundlegenderes. In der Sozialen Arbeit heißt es, der Mensch und menschliches Zusammenleben stehen im Mittelpunkt ihrer Arbeit und wenn Anteilnahme darin eine wichtige Rolle spielte, dann will ich herausfinden inwiefern.

Fragestellung

Aufgrund der Ausgangslage und der geschilderten Motivation stellen sich folgende Fragen für die Bachelorarbeit :

1. Was ist Anteilnahme?
2. Welche Bedeutung hat Anteilnahme für das Individuum und das zwischenmenschliche Zusammenleben?
3. Ist Anteilnahme relevant für die Soziale Arbeit? Wenn ja, wie kann Anteilnahme in der Praxis der Sozialen Arbeit gefördert werden?

Zielsetzung

Unter dem Begriff Anteilnahme existieren viele Abhandlungen und häufig wird sie für das Zusammenleben als wichtig erachtet. Das Ziel dieser Bachelorarbeit besteht darin, Anteilnahme zunächst einmal zu verstehen um dann zu erfahren, warum ihr ein wichtiger Stellenwert zugeschrieben wird. Dazu wird Anteilnahme aus etymologischer, psychologischer und pädagogischer Sicht beschrieben, sowie aus dem Blickwinkel der Philosophie und Soziologie betrachtet. Die breite Auslegung ermöglicht eine Annäherung an das Phänomen, sowie das Aufzeigen möglicher Folgen fehlender Anteilnahme für das Individuum und die Gesellschaft.

Nachdem ein Grundwissen über Anteilnahme besteht und ihre Bedeutung für das Individuum und das Zusammenleben erarbeitet wurde, liegt das nächste Ziel darin, herauszufinden inwiefern Anteilnahme für die Praxis der Sozialen Arbeit relevant ist und welche Schlussfolgerungen daraus zu ziehen sind. Im Falle einer positiven Relevanz für die Soziale Arbeit werden Möglichkeiten zur Förderung von Anteilnahme in den drei Berufsfeldern Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Soziokulturelle Animation aufgezeigt.

Diese Bachelorarbeit richtet sich an all jene, die mehr über das Phänomen Anteilnahme erfahren wollen und verstehen möchten, weshalb ihre ein wichtiger Stellenwert zugeschrieben wird. Selbstverständlich richtet sich die Bachelorarbeit auch an Fachkräfte der Sozialen Arbeit, die nach Ideen suchen, Anteilnahme in der Praxis einzubinden und die ihre Arbeit mit einer Gefühls- und Herzensbildung bereichern wollen.

Aufbau der Arbeit

Der Begriff Anteilnahme wird im 1. Kapitel zunächst etymologisch beschrieben. Danach wird das Phänomen Anteilnahme anhand unterschiedlicher Konzeptionen definiert. Dabei sollen die Beschreibungen im 2. Kapitel beantworten, warum Anteilnahme für das Individuum relevant ist. Hier werden vor allem psychologische und pädagogische Konzepte zur Beschreibung und Erklärung herangezogen. Sie beziehen sich deshalb häufig auf die Entwicklung von Anteilnahme im Kindes- und Jugendalter. Biologische Aspekte werden in Rahmen dieser Bachelorarbeit nicht berücksichtigt.

Weiter wird im 3. Kapitel der Stellenwert von Anteilnahme für das Zusammenleben in der Gesellschaft, anhand von philosophischen und soziologischen Theorien herausgearbeitet. Die Theorien im 3. Kapitel beziehen sich vor allem auf Erwachsene.
Am Ende des 3. Kapitels erfolgt ein Fazit in Form einer Beschreibung von Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Widersprüche der Konzeptionen sowie einer Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse. Anzumerken ist, dass die verschiedenen theoretischen Zugänge von Kapitel 2 und 3, zu einem unterschiedlichen Aufbau der Unterkapitel führten.

Im 4. Kapitel werden schliesslich empirische Daten zur emotionalen Unterstützung in der Schweiz aufgeführt. Dazu werden zwei Studien vorgestellt und miteinander verglichen.

Um die Relevanz für die Soziale Arbeit herauszuarbeiten, werden im 5. Kapitel zunächst ihr Auftrag und ihre Berufsfelder beschrieben. Anhand der wichtigsten Erkenntnisse sowie der Definition des Auftrags sozialer Arbeit wird sich herauskristallisieren, dass Anteilnahme für die Soziale Arbeit relevant ist. Da sich ein Handlungsbedarf ergibt, werden Empfehlungen für die Berufsfelder der Sozialen Arbeit abgegeben, anhand derer sich Anteilnahme in der Praxis der Sozialen Arbeit fördern lässt. Anschliessend wird Anteilnahme generell in der Profession der Sozialen Arbeit thematisiert und auf ihre Grenzen in der Praxis hingewiesen.

Im 6. Kapitel werden die eingangs gestellten Fragen beantwortet und persönliche Schlussfolgerungen für die Praxis der Sozialen Arbeit gezogen. Zum Schluss folgt ein Ausblick für weiterführende Fragestellungen zum Thema.

1. Anteilnahme

Im ersten Kapitel wird Anteilnahme auf seine Bedeutung hin etymologisch untersucht. Darauf folgt ein kurzer Überblick über die verschiedenen Konzeptionen von Anteilnahme und eine Erklärung, wie der Begriff in dieser Bachelorarbeit verwendet wird.

1.1 Begriffsverwendung im 19. Jahrhundert

Der Ausdruck *Antheilnehmung* wird in der Erstausgabe vom Grimmschen Wörterbuch im Jahr 1935 als unüblich und steif bezeichnet. Daher wird auf das Wort *Theilnehmung* verwiesen, welches drei verschiedene Bedeutungen hat. Erstens: „das Teilnehmen im Sinne einer Beteiligung“. Zweitens: „das Interesse, oder auch Wohlgefallen, das Verlangen wonach oder die Beziehung wozu“. Drittens: „die Mitempfindung oder das Mitgefühl“. Mitleid wird hierbei als eine widrige Empfindung betrachtet. (Grimm Jacob & Grimm Wilhelm, 1999, S. 361)

1.2 Begriffsverwendung in der heutigen Zeit

Im deutschen Universalwörterbuch der heutigen Zeit wird Anteilnahme ähnlich, aber weniger differenziert gedeutet: Einerseits als *Beteiligung* und andererseits als *innere Beteiligung* oder auch *Interesse, Mitgefühl oder menschliche Anteilnahme* (Duden, 2011, S. 254). Der Begriff *Beteiligung* im Zusammenhang mit Anteilnahme überrascht hier, da Anteilnahme in heutigen Zeit vor allem beim Trauern seine Verwendung findet und *Beteiligung* eher im wirtschaftlichen Sinne einer Kapitalbeteiligung verwendet wird.

1.3 Wortherkunft

Die Gemeinsamkeit von Anteilnahme und *Beteiligung* wird klarer, wenn man dem Ursprung des Wortes *beteiligen* im Herkunftswörterbuch nachgeht. Demnach stammt *beteiligen* vom älteren Wort *beteilen* ab, welches im 19. Jahrhundert die Bedeutung *Anteil geben* hatte (Duden, 2001, S. 841). *Anteil* wurde im 18. Jahrhundert als *Mitgefühl* und zwar in der Redewendung von *Anteil an etwas nehmen* verwendet (Duden, 2001, S. 842). Das Herkunftswörterbuch zeigt damit einen Zusammenhang zwischen den Begriffen *beteiligen* und *Mitgefühl* auf, welches damit auch den Zusammenhang zwischen Beteiligung und Anteilnahme plausibler macht.

1.4 Konzeptionen von Anteilnahme in dieser Arbeit

Die Autorin geht von der Annahme aus, dass der Begriff Anteilnahme nicht wissenschaftlicher, sondern vielmehr philosophischer Natur ist. Für die Beschreibung wird sie daher auf alternative Konzepte zurückgreifen. Anteilnahme wird in den Wörterbüchern als Beteiligung, Interesse und Mitgefühl verstanden. Die Begriffe *Beteiligung* und *Mitgefühl* werden als solche beschrieben. Anstelle einer Beschreibung des breiten Begriffs Interesse umschreibt die Autorin stattdessen die Konzepte *Aufmerksamkeit* und *Anerkennung*.

Auf der Ebene des Individuums im 2. Kapitel werden die Konzeptionen *Empathie (darunter Mitgefühl und Mitleid)*, sowie *Anerkennung (darunter Achtung und Respekt)* vorgestellt. Empathie und Anerkennung spielen bei der Entwicklung der Persönlichkeit eine entscheidende Rolle und daher ihre Verortung auf der Ebene des Individuums.
Bei der Auswahl der gesellschaftlich relevanten Konzepte *Mitleid, Sympathie und Beteiligung* im 3. Kapitel, stützt sich die Autorin auf das Konzept der Beteiligungsgesellschaft von Gregor Husi. So stammt von Gregor Husi der Verweis auf die gefühls- und mitleidsethische Tradition der Philosophen Jean-Jacques Rousseau, Arthur Schopenhauer, David Hume und Adam Smith, welche in diesem Kapitel ausgeführt werden. *Aufmerksamkeit (darunter Achtsamkeit)* wird als ein machtvolles Instrument beschrieben welcher das Zusammenleben beeinflusst und gehört deshalb als gesellschaftlich relevantes Konzept ebenso in das 3. Kapitel.

Die Autorin verwendet alle Konzepte als gleichwertige Teile des Phänomens Anteilnahme, die aus der Warte der jeweiligen Autorinnen oder der jeweiligen Autoren gedeutet werden. Daher wird für Anteilnahme kein Synonym, wie beispielsweise Empathie, verwendet. Die erwähnten Konzeptionen sind auch nicht als abschliessende Auflistung zur Beschreibung von Anteilnahme zu verstehen, sondern stellen vielmehr eine Annäherung an das Phänomen dar. Es werden deshalb möglichst viele Konzepte vorgestellt. Aufgrund dieser breiten Auslegung kann es für die Leserin oder den Leser dieser Arbeit anfänglich so erscheinen, als würde das viele Wissen deskriptiv aneinandergereiht werden. Am Ende des 3. Kapitels spätestens wird die Autorin jedoch ein Fazit ziehen, Zusammenhänge zwischen den Konzeptionen erstellen, eigene Gedanken miteinfliessen lassen und daraus wichtige Erkenntnisse für die Soziale Arbeit ziehen.

2. Anteilnahme und ihre Bedeutung für das Individuum

2.1 Anteilnahme als Empathie

Der Begriff Empathie leitet sich, gemäss Susanne Schmetkamp (2012) ursprünglich aus dem griechischen Wort „pàtheia“ ab, welches „Empfindung“ oder „Empfänglichkeit“ bedeutet (S. 162). Über Empathie existieren viele theoretische Diskurse, die je nach Disziplin anders beschrieben werden.

2.1.1 Definition

Theodor Lipps (1907) beispielsweise verwendet den Begriff der „Einfühlung“, wonach Empathie für „das innere Nachvollziehen von Gefühlen“ steht (zit. in. Monika Dullstein, 2013, S.93). Carl Rogers (1992) beschreibt Empathie aus kommunikationstheoretischer Perspektive und betrachtet es mehr als nur ein inneres Nachvollziehen. Rogers bezeichnet es als eine innere Grundhaltung (zit. in Mechthild Seithe, 2008, S. 26). Er spricht gar „von einem Eintreten und Heimischwerden in der Wahrnehmungswelt des Anderen“ (zit. in Seithe, 2008, S. 64). Anneliese Tometten-Iseke macht hier erstmals die Verbindung zu Anteilnahme. Gemäss Tometten-Iseke (2012) wird Empathie in den Theorien der Mitgefühlserziehung als ein Prozess der Identifikation und Anteilnahme gesehen, welcher zu emotionalem Verstehen führt. (S. 42)
Schmetkamp (2012) fasst die Ansichten zusammen und zieht eine Bilanz: „Heute wie damals geht es bei Empathie grob gesagt, um die grundlegende Überzeugung, dass sie ein Weg ist, Kenntnis oder Wissen über den Zustand - körperlichen, mentalen, emotionalen - eines Anderen [sic!] zu erlangen. Es ist ein Wissen vom ›fremden Ich‹, (. . .).“ (S. 162).

Wie man sieht, ist Empathie ein vielschichtiger Begriff, der auch in wissenschaftlichen Debatten zu keiner eindeutigen Konzeption führt. Vielmehr besteht Empathie aus unterschiedlichen Mechanismen und Formen des sozialen Verstehens (Dullstein, 2013, S. 97). Dullstein (2013) schlussfolgert daraus:

> „Vor dem Hintergrund dieser Begriffsausweitung möchte ich daher vorschlagen, unter Empathie alle Reaktionen zu verstehen, mit denen eine Person auf die eine oder andere Art und Weise ausdrückt, an dem Erleben einer anderen Person Anteil zu

nehmen. Anteilnahme kann sich darin zeigen, dass man sich zusammen mit der betreffenden Person über etwas freut (Mitfreude) oder mit ihr leidet (Mitleid), erschöpft sich aber nicht darin. Anteilnahme zeigt auch, wer auf eine Klage mit dem Angebot reagiert, Hilfestellung zu leisten, oder wer einen bestimmten Gedanken ernst nimmt und ihn weiterdenkt. Anders als das Mitgefühl ist Anteilnahme keineswegs auf eine bestimmte Klasse fremder psychischer Zustände beschränkt. Ebenso wenig lässt sie sich auf eine bestimmte Weise des Reagierens festlegen. Entscheidend ist vielmehr, dass alle diese Reaktionen, so verschieden sie auch sein mögen, offenbaren, dass der anderen Person mit einem gewissen Wohlwollen begegnet wird“ (S. 105)

Dullstein ergänzt den Begriff der Empathie mit dem der Anteilnahme. Sie erklärt, dass sich Empathie nicht ausschliesslich auf das kognitive Nachvollziehen des Gegenübers bezieht, sondern sich ebenso darin zeigt, mit dem Gegenüber zu denken, diesen ernst zu nehmen und angemessen auf diesen zu reagieren. Sie bezieht in ihrem Empathiekonzept das Handeln und das Reagieren auf Andere mit ein. Empathie kann nach dieser umfänglichen Definition mit Anteilnahme gleichgesetzt werden und die Autorin erachtet diese Definition als die Treffendste, weil es nicht nur um Gefühlszustände geht, sondern einen Bezug macht zum Handeln.

2.1.2 Empathie in Zusammenhang mit Mitgefühl und Mitleid

Empathie wird häufig synonym zu Mitgefühl und Mitleid verwendet. Die Differenzierung der beiden Begriffe wird hier kurz erläutert. Wenn Empathie mit emotionaler Beteiligung einhergeht, besteht sie nicht mehr nur aus kognitivem Wissen, sondern wird zu Mitgefühl. Mitgefühl unterscheidet sich dabei deutlich vom Mitleid. Während Mitleid sich auf das Leiden einer anderen Person bezieht und ein Gefälle zwischen der mitleidenden und der leidenden Person erzeugt, kann Mitgefühl „mit-leiden“ oder „mit-freuen“ bedeuten. Empathie kann letzten Endes zu Mitgefühl werden, sie muss aber nicht. (Schmetkamp, 2012, S. 162-165)

2.1.3 Entstehung von Empathie

Wir wissen nun was mit Empathie gemeint ist, aber noch nichts über ihre Entstehung. Da die Fähigkeit zur Empathie bei Kleinkindern schon früh beobachtet werden kann, wird ihre Entstehung in diesem Abschnitt aus entwicklungspsychologischer Sicht beschrieben.

Empathie erfolgt zu Beginn nur über Gefühlsansteckung. Ein Kind kann beispielsweise ein anderes Kind beim Weinen zusehen und fühlt den Schmerz, als wäre es sein Eigener. Folglich kann das Kind noch nicht zwischen den eigenen und den übertragenen Gefühlen unterscheiden. Erst mit der Erkenntnis, dass es eine eigenständige Person ist und dass ein Ich und ein Du existiert, weiss ein Kind, dass die Gefühle, die es durch die Übertragung erhält, nicht die Eigenen sind. (Caroline Teschmer, 2014, S. 119)
In der untenstehenden Abbildung werden die Stufen der Empathie in einem Modell visualisiert. Die Entstehung von Empathie verläuft aufbauend von der untersten zur obersten Stufe (Ingrid Eissele, 2012, S. 64). Die unterste Stufe bildet die Gefühlsansteckung. Nach dem das Kind die Unterscheidung zwischen sich und den Anderen erlernt hat, folgt die Stufe der kognitiven Empathie, die allein auf kognitivem Wissen beruht. Wenn kognitive Empathie mit emotionaler Beteiligung einhergeht, entsteht daraus Mitgefühl, welches die zweithöchste Stufe darstellt (vgl. 2.1.2). Die höchste Stufe von Empathie ist nach Eissele (2012) erreicht, wenn man sich aktiv um seine Mitmenschen sorgt und prosozial handelt (S. 38). Auf dieser Stufe bietet man Hilfe an. Die Stufe ist mit einer Handlung verbunden und entspricht demnach der Empathie-Definition von Dullstein (vgl. 2.1.1).

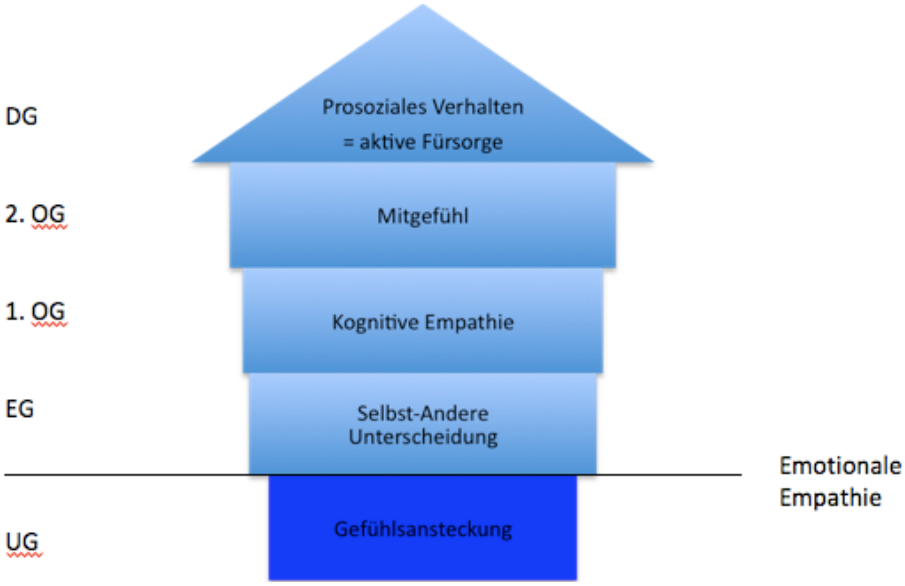


Abb. 1: Die Stufen der Empathie (leicht modifiziert, Quelle: Eissele, 2012, S. 39)

Wenn Empathie bereits bei Kleinkindern beobachtet wird, kann davon ausgegangen werden, dass es natürlicherweise und von Beginn an im Menschen vorliegt. Die höchste Stufe der Empathie wird normalerweise in der späten Kindheit erreicht. „Nun können sie sich in die Not ganzer Gruppen wie etwa der Armen, der Unterdrückten oder der Ausgestossenen hineinversetzen“ erklärt der Psychologe Daniel Goleman. Diese Haltung entsteht im Jugendalter und kann zur moralischen Überzeugung führen, Unglück und Ungerechtigkeit auf der Welt verhindern zu wollen. (Goleman, 2015, S. 138)

2.1.4 Empathie und ihr Einfluss auf die Moral

Goleman (2015) fand aus deutsch-amerikanischen Studien heraus, dass Empathie Auswirkungen auf die moralische Urteilsfähigkeit hat (S. 139). Das Ergebnis war: Je mehr Empathie vorhanden ist, desto mehr würden die untersuchten Menschen das Prinzip befürworten, dass Geldmittel dem Bedarf entsprechend verteilt werden. Je weniger Empathie vorhanden war, desto mehr waren die untersuchten Menschen der Ansicht, dass Gelder nach dem Leistungsprinzip und ungeachtet des Bedarfs entrichtet werden sollten. Aus dem geht hervor: Je mehr Empathie, desto gerechter sind die Haltungen der Menschen. (ebd.)

Martin Hofmann meint Empathie spiele eine Schlüsselrolle für die Entwicklung sozialer Verantwortlichkeit und moralischer Gesinnung (zit. in. Doris Bischof Köhler, 2011, S. 438). Nun stellt sich die Frage ob Menschen ungerechter handeln, wenn keine Empathie vorhanden ist.

2.1.5 Auswirkungen mangelnder Empathie

Nancy Eisenberg fand in ihren Forschungen heraus, dass Kinder die wenig Empathie zeigen, eine höhere Aggressivität aufweisen (zit. in Eissele, 2012, S. 75-76). Besonders bei Jungen sei der Zusammenhang zwischen mangelnder Empathie und Aggressivität deutlich erkennbar. Eissele merkt an: „Je mehr jemand zum Mitgefühl in der Lage ist, desto grösser ist seine Hemmung anderen Schaden zuzufügen“. (ebd.)

Die Fähigkeit zur Empathie scheint bei Psychopathinnen und Psychopathen allerdings gänzlich zu fehlen, stellt Goleman (2015) fest (S. 141). Laut Eissele ist der Begriff Psychopathin oder Psychopath unter Medizinerinnen und Medizinern veraltet. Zum Störungsbild gehören fehlende Reue und Egozentrismus. (Eissele, 2012, S. 45)

Aufgrund fehlender Empathie seien solche Menschen, gemäss Goleman (2015), in der Lage, die schlimmsten Verbrechen zu begehen ohne Mitleid mit ihren Opfern zu empfinden (S. 143-144). Manche Forscher/innen vermuten hinter fehlender Empathie unter anderem eine Funktionsstörung des Gehirns. Andere wiederum suchen die Erklärung in einer emotionalen Vernachlässigung in der Kindheit. (Goleman, 2015, S. 134)

Frank Robertz ist Wissenschaftler und arbeitete elf Jahre lang mit Gewalttätern. Auf die Frage des Interviewer Thomas Ramge, was gewalttätige von friedfertigen Menschen unterscheide, antwortet er: „Einer der wichtigsten Faktoren ist die Fähigkeit zum Mitfühlen. Gewalttäter sind in der Regel so strukturiert, dass sie die Folgen für die Opfer nicht wahrnehmen. Sie blenden oft komplett aus, dass es überhaupt Opfer gibt“. Stattdessen würden sich Gewalttäter/innen laut Robertz jahrelang realitätsferne Rechtfertigungsstrategien zurechtlegen, die sie vor ihrem schlechten Gewissen schützen. Sie denken zum Beispiel, Frauen die sich freizügig anziehen würden es sich wünschen angefasst zu werden. Robertz führt Anti-Gewalt-Trainings durch und versucht die Rechtfertigungsstrategien der Täter aufzubrechen indem er ihnen die Folgen der Gewalt bei Opfern aufzeigt. „Je besser es uns gelingt, die natürlich angelegte Fähigkeit zur Empathie wiederherzustellen, desto grösser ist die Chance, dass ein Gewalttäter nicht rückfällig wird“, sagt Robertz. Aus dem geht hervor, dass Empathie auch im Erwachsenenalter noch erlernbar ist. (Robertz; zit. in Ramge, 2008, S. 64-68)

2.1.6 Sichere Bindungen als Grundlage für Empathie

Wenn Empathie erlernbar ist, stellt sich die Frage wie sie sichergestellt werden kann. Teschmer (2014) verweist auf Studien die aussagen, dass sichere Bindungen mit elterlichen Bezugspersonen und die Sensibilität von Erzieherinnen und Erzieher für die Bildung von Empathie bei Kindern grundlegend sind (S. 134). So sind, laut Goleman (2015), Gefühlsabstimmungen, in der das Kind lernt, dass seine Emotionen von den Eltern mit Empathie und Wohlwollen aufgenommen werden, wichtig für die Bildung sozialer Fähigkeiten (S. 131-134). Wenn das Kind emotionale Übereinstimmungen erfährt, hat es das tiefe Gefühl, anerkannt worden zu sein (ebd.).

John Bowlby ist Psychiater und Arzt. Er fand in seinen Untersuchungen heraus, dass Kinder, die zu Hause unter Gewalt litten oder früh von ihren Müttern getrennt wurden, we-

niger Schuldgefühle entwickelten, wenn sie andere bestahlen oder belogen. Bindungsforscherin Ute Ziegenhain stellte fest, dass sich Kinder aus gestörten Bindungsbeziehungen feindseliger und rücksichtsloser verhielten. Sie schienen gefühllos zu sein. Ziegenhain folgerte daraus, dass es einen prägnanten Zusammenhang zwischen einer sicheren Bindung und dem Vorhandensein von Empathie geben muss. (zit. in Eissele , 2012, S. 63) Eissele (2012) bringt die Erkenntnisse auf den Punkt: „Die sichere Bindung zu Mutter und Vater ist die Basis für jede weitere Bindung im Leben. Wer sicher gebunden aufwächst, hat in der Regel später mehr soziale Kompetenz. Eine stabile Bindung wirkt somit wie eine Impfung gegen spätere soziale Auffälligkeiten“ (S.62).

2.1.7 Exkurs Zusammenleben

Wir haben herausgefunden, dass Empathie in der Kindheit geformt wird und zweifellos wichtig für das Individuum und das soziale Umfeld ist. Roland Mierzwa merkt an, dass Beziehungen jeglicher Art von Empathie leben. Ohne Empathie würden Versöhnungen schwerer fallen und die Harmonie, die Freundschaften oder Partnerschaften benötigen, verunmöglichen. So erstaunt es nicht, das Mierzwa Empathie als „eine bedeutsame basale Kompetenz bezeichnet, die notwendig ist, damit zwischenmenschliches Zusammenleben wirklich gelingen kann“. Erst durch Empathie seien Kooperation und Solidarität möglich. (Mierzwa, 2014, S. 62-63)

2.2 Anteilnahme als Anerkennung

Nun kommen wir zur Beschreibung des ebenso wichtigen Konzeptes Anerkennung und ihrer Bedeutung für das Individuum. Anerkennung kommt aus dem lateinischen „agnoscere“ und „recognoscere“ und bedeutet „etwas als etwas erkennen“ oder „wiedererkennen“. Ferner wird „anerkennen“ lexikalisch auch mit „gutheissen“ in Verbindung gesetzt. (Schmetkamp, 2012, S. 111).

2.2.1 Definition

Anerkennen heisst auch: „sich identifizieren“ oder „etwas für wahr oder gültig zu erklären“. Weiter heisst es: „Anerkennung bedeutet, dass man einander in einer *bestimmten* Weise erkennt und in der je eigenen Identität, Besonderheit und Kontextualität aner-

kennt, das heisst in bestimmter Hinsicht affirmativ bestätigt“. (Schmetkamp, 2012, S. 14, S. 115)

2.2.2 Anerkennung in Zusammenhang mit Achtung und Respekt

Häufig wird Anerkennung als Synonym für Achtung und Respekt gebraucht. Achtung meint, dass „alle Menschen aufgrund ihres Menschseins Anerkennung verdienen“ (Schmetkamp, 2012, S.109). Achtung ist ein Grundprinzip moralischen Handelns, das auf der Überzeugung ruht, Menschen in ihrer Würde und ihren fundamentalen Bedürfnissen zu respektieren. Der Unterschied der beiden Begriffe besteht darin, dass Achtung darauf abzielt, einen Menschen generell in seiner Würde zu respektieren. Während Anerkennung meint, einen Menschen in seiner individuellen Eigenheit ernst zu nehmen. (ebd., S. 13)
Der Begriff Respekt kommt dieser Bedeutung sehr nahe. Respekt meint die besondere Rücksichtnahme gegenüber Menschen in ihrer Andersheit (ebd., S. 165). Respekt hat seinen Ursprung aus dem Lateinischen „respicere“, welches „zurückblicken“ bedeutet. „Wer Rücksicht nimmt, blickt zurück; er/sie achtet darauf, was durch das Handeln rückblickend geschieht“, erklärt Schmetkamp. (ebd., S. 23)

Wie wir sehen gestaltet sich die Definition von Anerkennung nicht annähernd so vielfältig wie bei Empathie. Vielleicht ist dies darauf zurückzuführen, dass Empathie ein modernes Konzept darstellt, welcher erst seit kurzem Anklang findet und sich verschiedener neuer Definitionen erfreut. Anerkennungstheorien sind dagegen schon älter und gehen ursprünglich auf Georg Wilhelm Friedrich Hegel im 18. Jahrhundert zurück. Auf seine Theorie wird nun kurz eingegangen.

2.2.3 Selbsterkenntnis und moralische Handlungsfähigkeit

Nach Hegel ist Anerkennung eine Grundvoraussetzung für die Fähigkeit zur Selbsterkenntnis. „Nur durch die Andersheit der anderen entdecken die Subjekte ihr Selbst und die Bedeutung des anderen für sie“ erklärt Hegel. Er geht weiter davon aus, dass die Anerkennung der Anderen zur Bildung eines gemeinsamen Bewusstseins beiträgt. Das gemeinsame Bewusstsein bezeichnet er auch als Moralität, welches beim Menschen nicht natürlicherweise vorliegt, sondern erst durch wechselseitige Anerkennung der Individuen

entsteht. Einem Kind wird in der Familie die Basis gelegt, sich zu einer „moralisch zurechnungsfähigen Person“ zu entwickeln. Liebe und Fürsorge der Eltern ermögliche die Entwicklung von Selbstvertrauen und Handlungssicherheit sowie die Entfaltung der Persönlichkeit des Kindes, meint Hegel. (zit. in Romy Reimer, 2012, S. 35-39, 65)

2.2.4 Liebe, Recht und Solidarität

Ein weiterer erwähnenswerter Anerkennungstheoretiker, der auf den Grundlagen von Hegels Theorien aufbaute, ist Axel Honneth. Honneth benennt drei Anerkennungsformen: Liebe (emotionale Zuwendung), Recht (kognitive Achtung) und Solidarität (soziale Wertschätzung). „Im Idealfall erfährt sich eine Person durch reziproke Anerkennung in seinen Nahbeziehungen *geliebt*, als Rechtsperson *geachtet* und als Angehörige/r eines Sozialzusammenhangs *geschätzt*“, erklärt Honneth. (zit. in Susanne Dungs, 2006, S. 84) Schmetkamp teilt die drei Anerkennungsformen Honneths zum besseren Verständnis in menschliche Bedürfniszusammenhänge (2012, S. 109):

- So haben Menschen emotionale Bedürfnisse nach Liebe, Zuneigung und Fürsorge und wollen als *Bedürfniswesen* anerkannt werden.
- Menschen wollen auch in ihren Rechten, als *Rechtssubjekte* anerkannt werden.
- Menschen wollen des Weiteren in ihrer Leistung, ihrer Arbeit und ihren Fähigkeiten als *Leistungsträger* anerkannt werden. Diese Art von Anerkennung bezeichnet Schmetkamp als Wertschätzung.

Wenn aus Anerkennung der Liebe Selbstvertrauen entsteht, schreibt Honneth, so entsteht aus der Anerkennung von Rechten, die Selbstachtung und aus der Anerkennung der Solidarität die soziale Wertschätzung (zit. in Dungs, 2006, S.85). Die Solidarität kann hierbei als Wertschätzung einer Leistung oder einer Fähigkeit verstanden werden, die ein Individuum der Gesellschaft zur Verfügung stellt (Schmetkamp, 2012, S. 144).

2.2.5 Auswirkungen mangelnder Anerkennung

Wenn Menschen keine emotionale, rechtliche und soziale Anerkennung erfahren, so können, gemäss der Theorie von Honneth, drei Arten von Verletzungen erfolgen (zit. in Dungs, 2006, S. 85):

- Verweigerung von Liebe und emotionaler Anerkennung führt zu Misshandlung oder Vergewaltigung und zur Beschädigung von Selbstvertrauen
- Verweigerung von Recht und rechtlicher Anerkennung führt zu Entmachtung oder Ausschliessung und zur Beschädigung von Selbstachtung
- Verweigerung von Solidarität und sozialer Anerkennung führt zu Entwürdigung oder Beleidigung und zur Beschädigung von Selbstschätzung

Anerkennungsweise	**Emotionale**	**Kognitive**	**Soziale**
Anerkennungsformen	Primärbeziehungen (Liebe und Freundschaft)	Rechtsverhältnisse (Rechte)	Wertgemeinschaft (Solidarität)
Selbstbeziehung	Selbstvertrauen	Selbstachtung	Selbstschätzung
Missachtungsformen	Misshandlung, Vergewaltigung, physische Integrität verletzend	Entrechtung, Ausschliessung, soziale Integrität verletzend	Entwürdigung, Beleidigung, Ehre und Würde verletzend

Abb. 2: Typologie nach Honneth 1992 (modifiziert, Quelle: Dungs, 2006, S. 86)

Die obenstehende Darstellung gibt einen Überblick über die Ausführungen Honneths. Bleibt Anerkennung auf einer dieser Ebenen (emotional, kognitiv oder sozial) aus, kommt es zu negativen Gefühlsreaktionen und zum „Kampf um Anerkennung“. Das Ziel des Kampfes ist es, die Aufmerksamkeit des Anderen zu gewinnen und frei von Missachtung, Entwertung und Schädigung zu werden. (zit. in Dungs, 2006, S. 81-86)
Die innere und äussere Freiheit des Einzelnen und somit auch „das gute Leben“, wie Honneth es bezeichnet, hänge allein von der Anerkennung der Anderen ab (zit. in Reimer, 2012, S. 70). Diese Aussage dürfte zum Schluss führen, dass es sich bei Anerkennung um ein Grundbedürfnis handelt. Dazu wird nun ein Teil der Bedürfnistheorie von Silvia Staub-Bernasconi zur Erklärung herangezogen.

2.2.6 Verletzung des Grundbedürfnisses nach Anerkennung bei Jugendlichen

Staub Bernasconi unterteilt menschliche Grundbedürfnisse in die drei Gruppen der biologischen, psychischen und sozialen Bedürfnisse ein. Unter den elementaren sozialen Bedürfnissen findet sich das Bedürfnis nach emotionaler Zuwendung wie Liebe und Freundschaft sowie das Bedürfnis nach spontaner Hilfe. Zu den komplexen sozialen Bedürfnissen, zählt das Bedürfnis nach sozialer Anerkennung. Bedürfnisse, gelten gemäss Staub Bernasconi als universell, das heisst, dass sie nicht frei wählbar, sondern funda-

mental für das menschliche Wohlbefinden sind. „Unbefriedigte Bedürfnisse haben deshalb immer negative Folgen für das individuelle Wohlbefinden und oft auch für das sozialkulturelle Umfeld des Individuums“ erklärt Staub-Bernasconi. So weist sie auf Studien hin, die zeigen dass mangelnde Anerkennung in Kindheit und Jugend übermässig zu Gewaltkarrieren führe. (Staub Bernasconi und Obrecht, 2007, S. 171-173)
In den von Staub Bernasconi erwähnten Studien werden Verhaltensweisen, welche die Anerkennungsbedürfnisse von Jugendlichen verletzen, als Ohnmachts- und Missachtungserfahrungen beschrieben (Ferdinand Sutterlüty, 2002, S. 113). Sutterlüty (2002) bezieht sich unter anderem auf Honneth und versteht unter Missachtungserfahrungen „nicht gewaltförmige Interaktionen, die den Anspruch auf Zuwendung und Liebe verletzen und so zu Beeinträchtigungen im Selbst- und Weltvertrauen führen“ (S. 149-150).

Der Grund für die Gewalt wird folgendermassen erklärt: Werden die natürlichen Anerkennungsbedürfnisse von Jugendlichen verletzt, so greifen sie selber zu Gewalt um sich Respekt zu verschaffen (Todorov; zit. in Sutterlüty, 2002, S. 148). „Gewalt wird beispielsweise von jugendlichen Amokschützen oft als probates Mittel wahrgenommen, um Anerkennung von anderen Underdogs zu erfahren“ (Robertz; zit. in Ramge, 2008, S. 64-68). Robertz hält die Pflege von sozialen Kontakten, den Erhalt von Anerkennung und das Gefühl sich in einem ausgeglichenen Verhältnis zwischen ausgeübter und ausübender Kontrolle zu befinden für wichtige Faktoren um Gewaltausbrüche zu reduzieren (ebd.).

2.2.7 Exkurs Zusammenleben

„Anerkennung produziere sozialen Zusammenhalt, während ihr Mangel zu Exklusionserscheinungen und Gewalt führe“, schreibt Dungs (2006) in Anlehnung an die Desintegrationstheorien von Wilhelm Heitmeyer (S. 18). Honneth meint schliesslich, dass Anerkennung „den Kitt der modernen Gesellschaft“ bildet und dass „Gemeinschaft bzw. gemeinschaftliches Zusammenleben“ undenkbar wären, „ohne die Annahme einer Form der elementaren Bejahung zwischen den Subjekten“ (zit. in Reimer, 2012, S. 63-64). Die demokratischen Regierungen seien hierbei in der Pflicht die Autonomie des Einzelnen zu sichern sowie unterschiedliche Lebensformen und Ansichten politisch, wie rechtlich gleichzustellen, damit Anerkennung ermöglicht wird (Honneth; zit. in Reimer, 2012, S. 73).

Die Beschreibung und Erklärung von Anteilnahme als Empathie und Anerkennung sowie ihre Bedeutung für das Individuum enden hier. Weiter geht es mit der Beschreibung und Erklärung von Anteilnahme hinsichtlich ihrer Bedeutung für das Zusammenleben. Das kommende Kapitel beginnt mit den vier Philosophen Jean-Jacques Rousseau, Arthur Schopenhauer, David Hume und Adam Smith, die Anteilnahme je unterschiedlich benennen und beschreiben. Rousseau und Schopenhauer sprechen vom Mitleid. Hume und Smith hingegen verwendeten den Begriff Sympathie. Trotz der unterschiedlichen Begriffsverwendung ist allen Vier gemeinsam, dass sie Anteilnahme als wichtig für das Zusammenleben erachten.

Nach den philosophischen Beschreibungen folgt die soziologische Beschreibung aus der Sichtweise von Gregor Husi. Er benutzt neben den Begriffen Teilnahme, Teilhabe und Teilsein, wortwörtlich den Begriff Anteilnahme in seiner Theoriebildung.
Anschliessend wird Anteilnahme als ein Aufmerksamkeitsphänomen beschrieben, welche durch gesellschaftliche Machtdynamiken beeinflusst wird und dementsprechend Auswirkungen auf das Zusammenleben hat.

3. Anteilnahme und ihre Bedeutung für das Zusammenleben

3.1 Anteilnahme als Mitleid

3.1.1 Jean-Jacques Rousseau (1712-1778): Mitleid als Tugend

Jean-Jacques Rousseau war ein bekannter Philosoph, der die politische Theoriebildung und das Menschenbild der Pädagogik bis in die heutige Zeit nachhaltig prägte. Nach Ansicht von Rousseau ist der Mensch in seinem Ursprung kein gesellschaftsfähiges Wesen, aber in seiner Natur grundsätzlich gut. Rousseau kritisiert allerdings die Gesellschaft und deren Kultur, weil sie aus dem ursprünglich guten Menschen einen Bösen macht. (zit. in Mensching, 2003, S. 20-21)

Das Gute im Menschen, so glaubt Rousseau, besteht darin, dass er zu Mitleid fähig sei. Gemäss Rousseau ist Mitleid eine positive Eigenschaft, die es möglich mache, die negativen gesellschaftlichen Einflüsse zu überwinden. (zit. in Mensching, 2003, S. 40-41)

Und Mitleid entsteht, wenn sich Menschen mit leidenden Personen identifizieren. Dabei übernehmen sie nicht das Leiden der Anderen für sich selbst, sondern bloss in ihrer Vorstellung, wie viel Leid sie den Betroffenen beimessen. (Rousseau, 1998, S. 224)

Die Liebe für Mitmenschen sei nichts anderes als die Liebe zur Gerechtigkeit, sagt Rousseau weiter. Denn je mehr man sich um das Glück anderer bemühe, glaubt er, desto klüger und aufgeklärter werde man. Die Gerechtigkeit, die sich durch Liebe und Mitleid äussere, trage zudem am stärksten zum Gemeinwohl der Menschen bei. Mitleid bezeichnet Rousseau zudem als eine erstrebenswerte Tugend und daraus lässt sich schliessen, dass Mitleid in seinen Augen erlernbar sei. (Rousseau, 1998, S. 261)

Seine pädagogischen Prämissen zielen deshalb darauf ab, dass Kinder und junge Menschen zu Mitgliedern des Gemeinwesens erzogen werden. Der Weg dahin führt, seiner Meinung nach, über die moralische Erziehung, die Begrenzung von Leidenschaften, sowie die Förderung von Sympathie, Mitleid und Freundschaft anstelle von Hass, Ehrgeiz und Eifersucht. (zit. in Mensching, 2003, S. 131)

3.1.2 Arthur Schopenhauer (1788-1860): Mitleidsethik

Einer der ebenfalls Mitleid als Begriff in seiner Theoriebildung verwendete ist Arthur Schopenhauer. Schopenhauer war Philosoph und Metaphysiker, der seine Theorien aus erkenntnistheoretischer Sicht begründete. Ähnlich wie Rousseau betrachtete Schopen-

hauer Mitleid als in der Natur des Menschen liegend und als Voraussetzung für echte Menschenliebe und Gerechtigkeit. Mitleid umschreibt er zudem als den Willen, das Wohlergehen des Gegenübers sicherzustellen. Ermöglicht werde Mitleid durch die Auflösung der Grenze zwischen dem Ich und dem Du. Dadurch, dass sich Menschen mit dem Gegenüber identifizieren, fühlen sie deren Schmerz. Schopenhauer beschreibt Mitleid jedoch nicht als ein sentimentales Gefühl, sondern als ein grundlegendes moralisches Prinzip. Dies sei daran erkennbar, dass das Gegenteil von Mitleid, nämlich die Grausamkeit, den Menschen am meisten empöre. (zit. in Giok Son, 2001, S. 78-81)

Während Rousseau den Menschen von Grund auf als gut bezeichnet (vgl. 3.1.1), ist der Mensch für Schopenhauer im innersten Kern ein Egoist, weil sein einziges Ziel darin besteht, zu überleben. Im Egoismus befinde sich der Wille zur Selbsterhaltung und zum eigenen Leben, erklärt Schopenhauer. (zit. in Volker Spierling, 2006, S.88-89)
Mitleid hingegen gehe mit der menschlichen Erkenntnis einher, dass das Wesen aller Dinge, also alle Lebewesen, eine metaphysische Einheit darstellen und dass aus diesem Grund alle Lebewesen zu uneigennütziger Liebe fähig seien. In dieser Aussage zeigte sich sein Glaube an das Übersinnliche besonders. Schopenhauer nahm an, dass Mitleid ein universelles Phänomen darstellt und der Gegensatz zu Egoismus sei. Daher bezeichnet Schopenhauer Mitleid auch als Güte des Herzens, das sich weder durch Erlernen, noch als moralisierende Pflicht herbeiführen lässt. (zit. in Spierling, 2006, S. 91-92)
Schopenhauer ist überzeugt, dass die Ethik „auf einer fundamentalen Gefühlserfahrung des Menschen“, also dem Mitleid beruhe. „Mitleid ist eine unleugbare Tatsache des menschlichen Bewusstseins“ (zit. in Mathias Jung, 2010, S. 131).

3.2 Anteilnahme als Sympathie

3.2.1 David Hume (1711-1776): Tugend und Laster

David Hume war Philosoph, Historiker und eine wichtige Figur in der englischen Aufklärung des 17. Jahrhunderts. Im Gegensatz zu Rousseau (vgl. 3.1.1) und Schopenhauer (vgl. 3.1.2) hatte er kein pessimistisches Menschenbild, sondern glaubte an das Gute im Menschen, die Nächstenliebe und an die Vernunft. Alles Metaphysische, etwa ein Leben nach dem Tod, lehnte Hume dagegen entschieden ab. Stattdessen plädierte er dafür die Wirklichkeit mit empirischen Methoden zu erforschen. (zit. Jung, 2006, S. 61-67, 87)

Für das menschliche Handeln hat Hume die sinnliche Erfahrung als Erkenntnisquelle erachtet (zit. in Jung, 2006, S. 69). Demnach wird Handeln von sogenannten Tugenden und Lastern beeinflusst. Was als Tugend oder als Laster gilt, erklärt Hume, sei abhängig davon, was Menschen an Erfahrungen im gesellschaftlichen Zusammenleben gewonnen haben. So werden Tugenden wie Ehrlichkeit oder Treue vom Umfeld mit Wohlwollen und Beifall begegnet. Während die Zustimmung entzogen wird, wenn negative Handlungsweisen wie Lügen oder Hintergehen begangen werden. Moralisch richtiges Handeln lösen Wohlgefallen aus und sorgen für gute Gefühle. Auf diese Weise, glaubte Hume, bestimmen die Gefühle unsere moralische Urteilsfähigkeit. (zit. in Jung, 2006, S. 123-130)

Der Grund warum Zustimmung oder Ablehnung uns treffen liegt in der Sympathie. Der Begriff kommt aus dem Griechischen und bedeutet (ähnlich wie Empathie, vgl. 2.1.2) „Mit-Empfinden“, „Mit-Fühlen“ oder „Mit-Leiden“. Hume glaubt, dass Menschen die Neigung haben mit ihrem Umfeld zu sympathisieren. Sie sympathisieren dabei eher mit denen, die ihnen geographisch näher stehen und ihnen ähnlich sind, meint Hume. Deshalb ist davon auszugehen, dass Sympathie mit einer Bewertung verbunden ist. Die Sympathie ermögliche, gemäss Hume, dass uns Meinungen von Anderen nicht egal sind. Ohne Sympathie, erklärt Hume, gäbe es keine Unterscheidung zwischen Tugend und Laster. (zit. in Heiner F. Klemme, 2013, S. 104-106)
Hume fügt an: „Alle Menschen haben eine natürliche Sympathie für den Mitmenschen und die gemeinsame Wohlfahrt. Dieses Gemeinschaftsgefühl ist der Grundstein für die Gesellschaft“. Menschen gehören laut Hume natürlicherweise zusammen. Ihre Bedürfnisse, ihre gemeinsamen Interessen lassen sie vernünftigerweise die Regeln der Gesellschaft einhalten. Dadurch habe sich die Gerechtigkeit entwickelt. (zit. Jung, 2006, S. 128-137)

3.2.2 Adam Smith (1723-1790): Theorie der ethischen Gefühle

Adam Smith, Philosoph und Ökonom, wurde berühmt durch sein Konzept der „unsichtbaren Hand“, die den Markt reguliert. Seine ökonomischen Theorien baute er ursprünglich auf seiner Moralphilosophie auf und diese prägen noch heute unser Wirtschaftsleben. (Michael S. Assländer, 2007, S. 7)
Smiths Menschenbild zeichnet sich dadurch aus, dass Menschen zwar aus eigenem Interesse und eigenen Vorteilen handeln, aber dass dieses eigennützige Handeln durch die

Sympathie begrenzt wird. Der Mensch, glaubt Smith, sei grundsätzlich egoistisch, aber gleichzeitig sei er ebenso bereit seine Interessen zum Wohlergehen seiner Mitmenschen einzuschränken. (zit. in Assländer, 2007, S. 141-146)

Dieses Interesse vergehe mit steigender zeitlicher und räumlicher Distanz, stellt Smith ähnlich wie Hume (vgl. 3.2.1) fest. Sofern Menschen also nicht in prekären Verhältnissen leben, haben sie natürlicherweise ein ethisches Gefühl, das sie zu moralisch richtigem Handeln verleitet, glaubt Smith. Und dies werde eben durch Sympathie ermöglicht. (zit. in Assländer, 2007, S. 142-147)
Sympathie begreift Smith als die Fähigkeit, mitfühlen zu können (zit. in Assländer, 2007, S. 48). Menschen fühlen dabei nie dasselbe wie ihr Gegenüber, sondern berufen sich auf ihre Vorstellungskraft und Phantasie (ebd.). Gemäss Smith, wollen Menschen einander sympathisch sein, weil sie das tiefe Bedürfnis nach Anerkennung (vgl. 2.2.6) in sich tragen (zit. in Assländer, 2007, S. 142). Die Sympathie kann persönliche Interessen nicht eliminieren, aber sie bewirkt eine Moralisierung. „Sie dämpft die Leidenschaften und stimmt sie auf ein Mass herab, das andere mitempfinden können (. . .). Deshalb ist Sympathie auch eine Grundlage für das Zusammenleben der Menschen“ bemerkt Smith. (zit. in Manfred Trapp, 1987, S. 74).

Die philosophischen Beschreibungen über Anteilnahme enden an diesem Punkt. Im Fazit wird erklärt wie die Aussagen der Philosophen für diese Bachelorarbeit ausgelegt werden. Weiter geht es zunächst mit der Beschreibung von Anteilnahme als Beteiligung und Aufmerksamkeit.

3.3 Anteilnahme als Beteiligung

3.3.1 Gregor Husi: Anteilnahme in der Beteiligungsgesellschaft

Gregor Husi beschreibt aus einer soziologischen Sichtweise: In seinem Konzept der Beteiligungsgesellschaft geht es um eine radikale und plurale Demokratie, die im Idealfall in allen Formen des Zusammenlebens erlebbar wird. Um dieses Ziel zu erreichen, berücksichtigt Husi vier Aspekte von Beteiligung: Anteilnahme, Teilnahme, Teilhabe und Teilsein. Die Anteilnahme, welche in dieser Arbeit behandelt wird, geht nach Husi mit Mitgefühl einher. Husi erklärt: „Wer die Beteiligung anderer wahrnimmt, deren Perspektive einnimmt, sich in sie hineindenkt und vor allem einfühlt, nimmt Anteil“. Anteilnahme sei gleichzeitig auch ein Mittel, welches durch Macht verteilt werde. Weiter bezeichnet Husi Anteilnahme als eine sogenannte „Herzensbildung“, welche den emotionalen Fähigkeiten Respekt, Liebe und Vertrauen vorausgehe. (Husi, 2012, S. 110-114)

3.3.2 Gregor Husi: Geist des Demokratismus

Respekt, Liebe und Vertrauen machen es erst möglich, dass Menschen sich tolerant, solidarisch und friedlich verhalten und somit den demokratischen Grundwerten Freiheit, Gleichheit und Sicherheit den Weg ebnen. Die demokratischen Grundwerte Freiheit, Gleichheit und Sicherheit wiederum bilden nach Husi die Basis für den Geist des Demokratismus und den gesellschaftlichen Zusammenhalt. „Demokratie (und ihre Demokratisierung) gelingt in dem Masse, wie Betroffene zu Beteiligten gemacht werden“ stellt Husi fest. Beteiligung bestehe aber nicht nur darin, dass Menschen in demokratischen Gesellschaften mitbestimmen, sondern dass sie zu echten Beteiligten gemacht werden. Giddens (2001) nennt zur Erreichung dieses Ziels unter anderem „die Stärkung der Zivilkultur und den Aufbau einer Demokratie der Gefühle“ wie beispielsweise Toleranz (zit. in Husi, 2012, S.87). Darunter fällt auch die Anteilnahme. „Fühlt man sich schliesslich als Teil zugehörig, wird es wahrscheinlicher, dass man auch echt Anteil nimmt“ erklärt Husi. Und wer Anteil nimmt und als Beteiligter partizipiert, entwickelt ein Verantwortungsgefühl, das als Grundlage moralischen Urteilens dient. (Husi, 2012, S. 110-115)

3.4 Anteilnahme als Aufmerksamkeit

Nun geht es weiter mit der Beschreibung von Anteilnahme als Aufmerksamkeit. Die Vermutung liegt nahe, dass Aufmerksamkeit vor Anteilnahme, insbesondere vor Anerkennung kommt. Denn bevor man jemanden Anteil oder Anerkennung zukommen kann, muss man diese Person zunächst wahrnehmen können. Und dazu ist Aufmerksamkeit nötig. Warum Aufmerksamkeit im Zusammenleben bedeutungsvoll ist, wird nachfolgend erklärt.

3.4.1 Definition

In der Psychologie und der Philosophie wird Aufmerksamkeit gemäss Maren Wehrle (2013) als „Ausdruck des selektiven Charakters der Wahrnehmung und des Vorstellens“ verstanden, „der es erlaubt, sich mit gewissen Dingen ganz besonders zu beschäftigen, während andere mögliche Bewusstseinsinhalte zu diesem Zweck ausgeblendet werden“ (S. 13).

Anders ausgedrückt ist Aufmerksamkeit nach Bernhard Waldenfels (2004) „ein Hinsehen, Hinhören oder Abschmecken, bei dem wir ›ganz Auge, Ohr oder Zunge‹ und ganz ›bei der Sache‹ sind“ (S. 14). Gemäss Waldenfels (2004) spielt sich Aufmerksamkeit im Spannungsbogen ab, der von dem, was uns widerfährt und anspricht, hinüberführt zu dem, was wir zur Antwort geben (S.9). Der Punkt an dem uns was auffällt oder anregt bezeichnet Waldenfels als „ein Aufmerken“. Der Weg vom „Aufmerken“ bis zur Beachtung, die Menschen einander als Antwort schenken oder auch vorenthalten, bezeichnet Waldenfels als einen „unabschliessbaren Prozess des Bewusstwerdens“. Dort in diesem Prozess finde eben die Aufmerksamkeit statt. (Waldenfels, 2004, S. 22)

3.4.2 Aufmerksamkeit in Zusammenhang mit Macht

Der selektive Charakter der Wahrnehmung, die Wehrle der Aufmerksamkeit zuschreibt, lässt Waldenfels darauf schliessen, dass es eine Dynamik der Macht geben muss. Waldenfels bemerkt: „Dass etwas auffällt und *nicht* in der Unauffälligkeit beharrt und dass gerade dieses auffällt und *nicht* jenes, schliesst ein, dass eines sich *gegen* das andere durchsetzt und stärker, kraftvoller hervortritt als anderes, das ebenfalls auffallen könnte“. (Waldenfels, 2004, S. 228)

„Damit erreicht das Aufmerksamkeitsgeschehen eine soziale Dimension. Die Wirkkraft, die an dieser Stelle tätig wird, bezeichnen wir als *Macht*“ betont Waldenfels. Er erkennt damit, dass das Machtgeschehen im engen Zusammenhang mit dem Aufmerksamkeitsgeschehen im menschlichen Zusammenleben steht. Er schreibt: „Die Aufmerksamkeit gewinnt eine praktische Dimension, wenn es zur Ausbildung von Aufmerksamkeitspraktiken kommt und sich eine Aufmerksamkeitspolitik wie auch eine Aufmerksamkeitsökonomie herausbildet“. Die Macht der Aufmerksamkeit, beschreibt Waldenfels ist aber kein Vermögen „das jemand hat oder erwirbt“, sondern zeigt sich „als Machtausübung, als Machtgeschehen“ (Waldenfels, 2004, S. 228-234).

Professor Georg Franck (1998) beschreibt in seinem Buch über die Aufmerksamkeitsökonomie, dass er Aufmerksamkeit einerseits als eine selektive und gezielte Aufnahme von Information versteht und andererseits als ein Achtgeben, welches die bewusste Präsenz und die Bereitschaft zur Zuwendung beinhaltet (S. 28-30). Er spricht im Letzteren Fall von Achtsamkeit. Im Care Konzept beispielsweise wird Achtsamkeit als ein Akt der Zuwendung beschrieben (Elisabeth Conradi, 2001, S. 13). Achtsamkeit, sei nötig, begründet Conradi (2001), weil Menschen grundsätzlich bedürftig und zu ihrer Bedürfnisbefriedigung aufeinander angewiesen sind (S. 48).

Wenn Aufmerksamkeit durch Machtdynamiken unterschiedlich verteilt wird, aber Menschen erst durch Aufmerksamkeit Anteilnahme erhalten können, dann ist davon auszugehen, dass die Aufmerksamkeitsökonomie zu Ungleichheiten innerhalb des Zusammenlebens führt. Franck (1998) zeigt auf, dass Aufmerksamkeit aufgrund der Informationsflut und der massenmedialen Werbung zu einer mehr und mehr knapp werdenden Ressource wird (S. 64). Dort wo Aufmerksamkeit ein knappes Gut ist, werden Menschen immer selektiver aufeinander Achtgeben und häufig aufgrund von Präferenzen wie Attraktivität, Ruhm, Prestige, Wohlhaben oder Prominenz entscheiden (Franck, 1998, S. 70, 120, 170). Nicht ohne Grund spricht Honneth von einem „Kampf um Anerkennung“ in der es um das Ringen der Aufmerksamkeit der Anderen geht (vgl. 2.2.5).

3.5 Fazit

Nun erfolgt eine Analyse über die Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Widersprüche der bis dahin vorgestellten Konzepte. Anschliessend werden die verschiedenen Aspekte von Anteilnahme anhand ihrer wichtigsten Erkenntnisse zusammengefasst. Diese Erkenntnisse sollen unter anderem die Antwort liefern ob Anteilnahme in der Sozialen Arbeit relevant ist oder nicht. Daraus werden später Handlungsempfehlungen abgeleitet.

3.5.1 Gemeinsamkeiten der Konzepte

Die wohl stärkste Gemeinsamkeit aller Konzepte ist, dass Anteilnahme für die Bildung von Moral und moralischer Urteilsfähigkeit beim Individuum als elementar erachtet wird.

Aus den Ausführungen über Mitleid, Sympathie und Beteiligung von Rousseau, Schopenhauer, Hume, Smith und Husi geht hervor, dass Anteilnahme der Grundstein des menschlichen Zusammenlebens bildet. Aber auch Mierzwa (vgl. 2.1.7) und Honneth (vgl. 2.2.7) bemerken, dass Anteilnahme für das Zusammenleben von ermesslicher Bedeutung ist. Die Philosophen Rousseau, Schopenhauer und Hume teilen ausserdem die Meinung, dass Anteilnahme Gerechtigkeit und Liebe ermögliche.

Honneth (vgl. 2.2.5), Staub Bernasconi (vgl. 2.2.6) und Conradi (vgl. 3.4.2) erkennen, dass Menschen für ihre Bedürfnisbefriedung auf andere Menschen angewiesen sind. Anteilnahme im Sinne des Erhalts von Anerkennung wird von Goleman (vgl. 2.1.6), Staub-Bernasconi und Smith (vgl. 3.2.2) als ein menschliches Grundbedürfnis bezeichnet.

Aus diversen Untersuchungen wurde deutlich, dass der mangelhafte oder fehlende Erhalt von Anteilnahme (Empathie, Anerkennung, Aufmerksamkeit) zu negativen Folgen wie Gewalt, Aggressivität, fehlende moralische und soziale Fähigkeiten, niedrigem Selbstwertgefühl und letzten Endes gar zu Exklusionserscheinungen führen können. Die Fähigkeit zur Empathie bleibt glücklicherweise erlernbar (vgl. 2.1.5).

Die Erkenntnis der Autoren Husi (vgl. 3.3.1) und Waldenfels und Franck (vgl. 3.4.2), wonach Anteilnahme bzw. Aufmerksamkeit unter machtvollen Bedingungen ökonomisch verteilt wird ist ebenfalls von Bedeutung, da wir beachten müssen, dass der Erhalt von

Anteilnahme (Empathie, Anerkennung, Aufmerksamkeit) als ein Grundbedürfnis gilt, welches nur durch die Aussenwelt befriedigt werden kann.

Honneth (vgl. 2.2.7) nimmt die demokratischen Regierungen in die Pflicht, die verschiedenen Lebensformen anzuerkennen und den sozialen Zusammenhalt der Menschen zu gewährleisten. Schmetkamp (vgl. 2.2.2) sieht ihn ihrer Beschreibung von Respekt vor, die Menschen in ihrer Andersheit zu respektieren. Im Hinblick auf liberale Gesellschaften betrachtet es auch Husi (2012) als eine Herausforderung Freiräume für anders Denkende zu schaffen (S. 110).

Die Liebe, Fürsorge, Geborgenheit und Wärme der Eltern, von nahestehenden Bezugspersonen innerhalb der Familie, sowie sichere Bindungserfahrungen werden in den Konzepten Empathie, Anerkennung, Aufmerksamkeit und Beteiligung als wichtige Voraussetzungen erfasst, damit soziale Fähigkeiten ausgebildet werden können. Eine gemeinsame Forderung innerhalb der Konzepte ist, dass diese Fähigkeiten in der Kindheit und Jugendzeit gefördert werden müssen.

3.5.2 Unterschiede der Konzepte

Die Unterschiede zwischen den verschiedenen Konzepten sind nicht markant und Meinungsverschiedenheiten sind vor allem bei den Philosophen anzutreffen.

Mitleid hält Rousseau (vgl. 3.1.1) beispielsweise für eine erlernbare und erstrebenswerte Tugend, die anerzogen werden kann. Schopenhauer (vgl. 3.1.2) hingegen vertrat die Meinung, dass es sich weder durch Erlernen, noch durch moralisierende Pflicht herbeiführen lasse, sondern einfach zum Menschsein gehöre. Die Differenz liegt wohl darin begründet das beide unterschiedliche Menschenbilder haben und deshalb zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen. Dies ist auch daran erkennbar, dass Rousseau meint, der Mensch sei kein gesellschaftsfähiges Wesen, während Hume darauf besteht (vgl. 3.2.1), dass Menschen natürlicherweise zueinander gehören.

Alles Metaphysische, wie ein Leben nach dem Tod, lehnte wiederum Hume entscheidend ab. Stattdessen plädierte er, ganz im Sinne der heutigen Wissenschaft, dafür die Wirk-

lichkeit mit empirischen Methoden zu erforschen. Schopenhauer glaubte hingegen an das Übersinnliche und die Metaphysik, die das Wesen aller Lebenden miteinschliesse.

Was die Schmerzen anderer anbelangt, so erklären Rousseau und Smith, man könne nicht das Leiden der Anderen für sich übernehmen und dasselbe fühlen, sondern nur anhand der eigenen Vorstellungskraft erahnen, was Andere erleben. Schopenhauer aber war der Meinung, dass Menschen die Schmerzen von Leidenden wirklich fühlen können.

Weitere Unterschiede finden sich bei Hegel und Smith. Das moralische Bewusstsein ist nach Hegel (vgl. 2.2.3) nicht natürlicherweise im Mensch vorhanden, sondern muss durch wechselseitige Anerkennung erst entstehen. Smith (vgl. 3.2.2) hingegen glaubte das die Moral bereits natürlich im Menschen vorliegt.

In den modernen Ansätzen ist zwischen dem Empathie- und dem Anerkennungskonzept ein kleiner Unterschied erkennbar: Beim Empathie Konzept (vgl. 2.1.3) gilt die Selbsterkenntnis als Voraussetzung, um eigene Gefühle von denen Anderer unterscheiden zu können. Im Anerkennungskonzept (vgl. 2.2.3) hingegen ist Selbsterkenntnis erst möglich, wenn das Individuum seine Mitmenschen (an)erkennt.

3.5.3 Widersprüche

Folgende Aussagen liessen sich inzwischen widerlegen: Die Annahme von Schopenhauer, wonach Menschen in der Lage sind, die Schmerzen von Leidenden zu fühlen, kann durch Carl Rogers und Niklas Luhmann widerlegt werden. Gemäss Rogers können mitfühlende Menschen die Schmerzen leidender Personen nicht übernehmen (Teschmer, 2014, S. 114). Menschen seien zwar in der Lage die Situation nachzuvollziehen, aber sie vergessen nicht, dass es sich um die andere Person handelt (ebd.). In der Systemtheorie nach Luhmann, würde man mit der operativen Geschlossenheit von Systemen argumentieren, die besagt, dass ein psychisches System nicht in ein anderes eingreifen könne und dass Informationen nicht analog von Mensch zu Mensch übertragbar sind (Martin Hafen, 2013, S. 21).

Hume und Smiths Annahme, dass Menschen sich automatisch ethisch richtig verhalten, weil sie einander sympathisch sind oder, dass die Moral natürlicherweise im Menschen

vorhanden ist, kann angesichts der Kriege und Grausamkeiten, die in den vergangenen Jahrhunderten begangen worden sind, ebenso widerlegt werden. Goleman hat in seinen Untersuchungen bereits darauf hingewiesen, dass moralische Urteilsfähigkeit nicht natürlicherweise vorliegt, sondern mit sozialen Fähigkeiten wie Empathie zusammenhängen (vgl. 2.1.4).

3.5.4 Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse

Nach der Analyse der Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Widersprüche werden die wichtigsten Erkenntnisse der Konzepte zusammengefasst. Aus diesem Wissen werden später Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit abgeleitet.

Empathie

Empathie liegt in der Regel natürlicherweise im Menschen vor. Allerdings scheint Empathie bei Personen zu fehlen, die in der Kindheit oder Jugendzeit unter Vernachlässigung litten oder unsichere Bindungserfahrungen aufwiesen. Kinder, die die Fähigkeit zur Empathie nicht ausbilden konnten, sind aggressiver im Verhalten und haben weniger Hemmungen anderen Menschen Schaden zuzufügen. Es ist davon auszugehen, dass Empathie erlernbar ist und eine Schlüsselrolle für die Entwicklung sozialer Verantwortlichkeiten und moralischer Gesinnung ist. In zwischenmenschlichen Beziehungen, im Zusammenleben, sowie für die Solidarität und die Kooperation ist Empathie von zentraler Bedeutung.

Anerkennung

Anerkennung bedeutet, einander in einer bestimmten Weise zu erkennen und sich gegenseitig in der je eigenen Identität und Besonderheit anzuerkennen und zu bestätigen. Als Synonyme werden die Begriffe Achtung und Respekt verwendet. Werden Menschen in ihren Nahbeziehungen geliebt, in ihren Rechten anerkannt und in ihren Leistungen wertgeschätzt, können sie eine positive Selbstbeziehung erlangen. Der Erhalt von Anerkennung ist ein menschliches Grundbedürfnis. Mangelnde Anerkennung in der Kindheit und Jugendzeit führen übermässig zu Gewaltkarrieren und Exklusionserscheinungen. Ohne den Erhalt von Anerkennung wäre daher ein Zusammenleben undenkbar.

Mitleid, Sympathie und Beteiligung

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Rousseau, Schopenhauer, Hume, Smith und Husi Anteilnahme in ihrer je unterschiedlichen Definition als Grundstein für eine gerechte Gesellschaft betrachten, welche schlussendlich zum gesellschaftlichen Zusammenhalt und zum gelingenden Zusammenleben beitragen. Anteilnahme erachten alle fünf Autoren zudem als moralisches Grundprinzip welches das Verantwortungsgefühl fördere.

Aufmerksamkeit

Wem der Mensch Aufmerksamkeit schenkt, an dessen Leben nimmt er auch Anteil. Aufmerksamkeit ist der Beginn jeder Anteilnahme. Deutlich wird angesichts der Aufmerksamkeitsökonomie aber auch, dass die Verteilung von Anteilnahme mit Machtdynamiken verbunden ist. Aufmerksamkeit wird nach Faktoren wie Attraktivität Ruhm, Prestige, Wohlstand oder Prominenz verteilt. Da Menschen für ihre Bedürfnisbefriedigung aufeinander angewiesen sind und Zuwendung benötigen, ist damit zu rechnen, dass die Aufmerksamkeitsökonomie zu Ungleichheiten im Zusammenleben im führt.

Die Beschreibung von Anteilnahme und die Erklärung ihrer Bedeutung für das Individuum und das Zusammenleben enden an diesem Punkt. Wesentliche Aspekte von Anteilnahme wurden beleuchtet. Weiter könnte man kognitive, biologische oder geschichtliche Aspekte von Anteilnahme beleuchten. Im Rahmen dieser Arbeit ist allerdings keine abschliessende Beschreibung und Erklärung von Anteilnahme möglich.

Aufgrund der gemachten Erkenntnisse stellt sich allmählich eine Relevanz für die Soziale Arbeit heraus. Bevor die Relevanz oder ein Handlungsbedarf für die Soziale Arbeit stichhaltig begründet werden kann, müssen empirische Daten hinzugezogen werden, die Rückschlüsse über das Ausmass von Anteilnahme in der Schweiz zulassen. Hinsichtlich der Erkenntnis über die ungleichheitsfördernde Aufmerksamkeitsökonomie, ist es aufschlussreich zu erfahren, wie der Erhalt und die Verteilung von Anteilnahme in der schweizerischen Bevölkerung tatsächlich erlebt wird. Zu diesem Zweck werden nun zwei Studien vorgestellt, die über das Ausmass von emotionaler Unterstützung in der Schweiz Auskunft geben.

4. Empirie

4.1 Anteilnahme als emotionale Unterstützung

4.1.1 Emotionale Unterstützung und Wohlstand – ein Ländervergleich

Bei der emotionalen Unterstützung geht es gemäss Jörg Lüdicke und Martin Diewald (2007) „um verschiedene Wahrnehmungen und Gefühlszustände wie Zugehörigkeit, Geborgenheit, Liebe und Zuneigung, Anerkennung und Wertschätzung sowie Aufmerksamkeit und Zuwendung in schwierigen Situationen“ (S. 267). Die empirischen Befunde die nachfolgend aufgeführt werden, beziehen sich gemäss der Definition von Lüdicke und Diewald auf fast alle vorangehenden Konzepte von Anteilnahme, die in dieser Arbeit bereits beschrieben wurden. Daher kann emotionale Unterstützung als Anteilnahme gedeutet werden.

Lüdicke und Diewald (2007) schätzen die emotionale Unterstützung für alle Menschen als wichtig ein und haben deshalb eine ländervergleichende Untersuchung zu diesem Thema durchgeführt (S. 266). Sie untersuchten 25 Länder: darunter die skandinavischen Wohlfahrtsstaaten, sowie liberale Wohlfahrtsstaaten und konservative Wohlfahrtsstaaten, zu welchen auch die Schweiz zählt. Des Weiteren waren postsozialistische Länder Osteuropas, sowie zwei Länder aus Lateinamerika, Israel und Japan Gegenstand der Untersuchung. (Lüdicke & Diewald, 2007, S. 274)

Hypothesen

Lüdicke und Diewald starteten mit zwei kontroversen Hypothesen in ihrer Forschung. In der *Crowding Out-Hypothese* wird vermutet: Je höher der Wohlstand eines Landes ist, desto mehr werden Menschen den instrumentellen Beziehungen als Versorgungs- und Sicherungssystem vertrauen und die emotionalen Beziehungen zunehmend als überflüssig wahrnehmen, was die soziale Isolation und die Selbstzentriertheit der Individuen begünstige. In der *Crowding In-Hypothese* wird das Gegenteilige vermutet: Ein ausgebauter Wohlfahrtsstaat würde die Beziehungen erst recht fördern, weil Menschen durch die sichere Versorgung ihrer Bedürfnisse frei sind, ihre Beziehungen zu wählen und zu pflegen. Die geringste Tendenz zur Crowding Out-Hypothese vermuten Lüdicke und Diewald bei den Wohlfahrtsstaaten konservativer Art, da sie die Familie, die Tradition und die Kirche

als wichtigste Quelle für Solidarität erachten. Dazu gehören die Länder Schweiz, Frankreich, Österreich und Westdeutschland. (Lüdicke & Diewald, 2007, S. 268-269)

Das Ziel der Untersuchung war es, einen Beitrag zur Ungleichheitsdebatte zu leisten. Beleuchtet wurden das Ökonomische, das Kulturelle sowie das Soziale Kapital unterschiedlicher Länder, wobei vor allem das Soziale Kapital im Fokus stand (Lüdicke & Diewald, 2007, S. 265). Da es in dieser Arbeit um Anteilnahme geht, werden im weiteren Verlauf nur die Ergebnisse bezüglich der emotionalen Unterstützung vorgestellt.

Das mehrdimensionale Soziale Kapital

Lüdicke und Diewald (2007) nehmen für die Untersuchung eine wichtige Unterscheidung innerhalb des Sozialen Kapitals vor (S. 267):

Einerseits gibt es die Form der staatlichen, *instrumentellen Unterstützung*, in der es um die Erreichung materieller Ziele geht (Bsp. Wohnsituation und Beruf). Hier geht es um das physische Wohlbefinden, welches durch formelle Unterstützung zustande kommt und von der funktionalen Differenzierung des Systems, der Modernisierung sowie des Wohlstandes einer Gesellschaft abhängt.

Andererseits gibt es die Form der *emotionalen Unterstützung*, die durch informelle soziale Beziehungen zustande kommen (Bsp. Familie und Freunde) und nicht durch formale Institutionen ersetzt werden können. Die informellen sozialen Beziehungen unterscheiden sich in weiterer Art und Weise.

Die Familie gehören zu den informellen sozialen Beziehungen und besteht aus einer fraglosen, nicht frei wählbaren Verbindung, welche sich durch *Zugehörigkeit und Nähe,* sowie durch voraussetzungslose soziale Unterstützung auszeichnet.
Dann gibt es beispielsweise Beziehungen zu Freunden, die sich durch das *Aushandeln von Reziprozität (Gegenseitigkeit)* auszeichnen. Das betrifft sogenannte *Wahlbeziehungen*, die sich, stärker als bei Zugehörigkeit und Nähe, an der Attraktivität einer Person orientieren und demnach eher ungleichheitsverstärkend auf den Austausch von gegenseitiger Anerkennung wirken.

Weiter gibt es Beziehungen, die ausserhalb des nahen Umfeldes liegen und ein Aushandeln von Reziprozität nach Aussen erfordern. Diese dritte Unterscheidung ist unabhängig von den ersten Beiden zu sehen, da es sich auf das soziale Handeln in Aussen-Beziehungen bezieht. Es wird als *generalisiertes Vertrauen* bezeichnet, welche von erlebten Beziehungs- und Umwelterfahrungen abhängig sind.

Das Soziale Kapital lässt sich anhand bisheriger Ausführungen als mehrdimensionales Konstrukt darstellen:

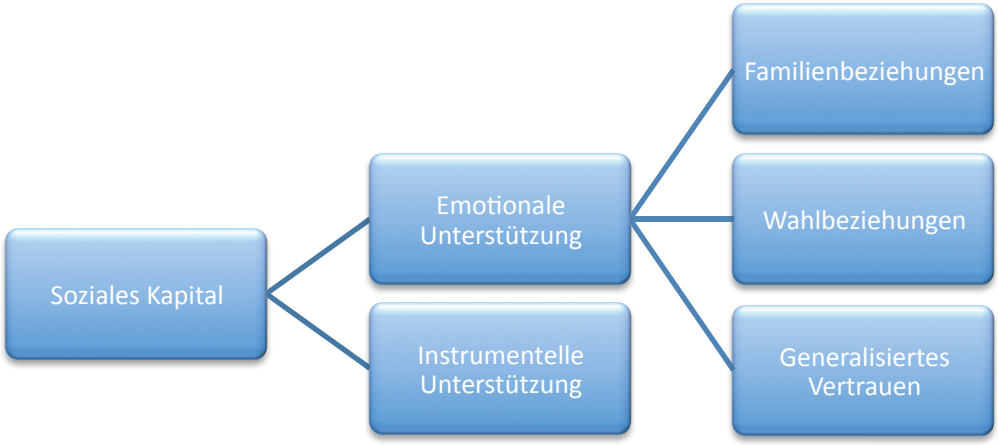


Abb. 3: Das Soziale Kapital als mehrdimensionales Konstrukt
(Eigene Visualisierung, Quelle: Lüdicke & Diewald, 2007, S. 267)

Indikatoren der Befragung

In Bezug auf die *instrumentelle Unterstützung* konnten drei Arten von Hilfeleistungen auf einer Skala von 1 bis 6 ausgewählt werden. Dabei wurde angegeben, ob in den letzten zwölf Monaten jemandem im Haushalt oder beim Einkaufen Hilfe angeboten, Geld ausgeliehen oder geholfen wurde, einen Job zu finden. Je höher der Wert ausfällt desto mehr instrumentelle Unterstützung liegt vor.

Für die *emotionale Unterstützung* gab es eine einzige Auswahl, mit einer Skalierung von 1 bis 6: Mit jemanden reden oder Zeit verbringen, der oder dem es schlecht ging oder depressiv verstimmt war. Je höher der Wert ausfällt desto mehr emotionale Unterstützung liegt vor.

Um die Vitalität der *Familienbeziehungen* zu messen wurde, mit einer Skalierung von 1 bis 7, folgendes befragt: Die Kontakthäufigkeit zwischen Eltern und ihren Kindern. Je höher der Wert ausfällt desto vitaler gelten Familienbeziehungen.

Die *Wahlbeziehungen* wurden mit einer Skalierung von 1 bis 4, bewertet: Die Häufigkeit der Teilnahme an öffentlichen Gruppen und Vereinen. Je höher der Wert desto mehr Partizipation im Sozialen liegt vor.
Das *generalisierte Vertrauen* wurde anhand von Zustimmung und Ablehnung auf einer Skala von 1 bis 5, von zwei Aussagen gemessen: „Es gibt nur einige Menschen, denen ich komplett vertraue“ und „wenn ich nicht vorsichtig bin, werden andere Menschen einen Vorteil daraus ziehen“. Je mehr Ablehnung über die Aussagen bestanden, desto höher fällt das generalisierte Vertrauen aus.

Für das *ökonomische Kapital* gaben die Befragten über das jeweilige Haushaltseinkommen Auskunft, welches anschliessend durch die Anzahl Haushaltsmitglieder geteilt wurde. Für die Bemessung des *kulturellen Kapitals* wurde der Bildungsgrad unter Berücksichtigung folgender Aspekte befragt: Alter, Geschlecht, minderjährige Kinder im Haushalt, in einer Partnerschaft lebend oder nicht, Haushaltsgrösse, Verfügung einer Erwerbstätigkeit oder nicht, Dauer der Ansässigkeit am Wohnort und Ausmass der Religiosität. (aus eigener Übersetzung, Lüdicke & Diewald, 2007, S. 272-273)

Ergebnisse mit Fokus auf die emotionale Unterstützung

Innerhalb der *Familienbeziehungen* haben Lüdicke und Diewald (2007) festgestellt, dass ein höherer Wohlstand einen positiven Einfluss auf die Häufigkeit der Familienkontakte hat. (S. 298)
Die Auswirkungen des Wohlstandes auf *die Wahlbeziehungen* fallen gemäss Lüdicke und Diewald (2007) folgendermassen aus: Je höher der Wohlstand und die staatlichen Sozialausgaben, desto häufiger sind Aktivitäten in Vereine und öffentlichen Gruppen. (S. 286)
Für *das generalisierte Vertrauen* fanden Lüdicke und Diewald (2007) heraus: Je höher der gesellschaftliche Wohlstand und die erbrachten wohlfahrtsstaatlichen Leistungen desto höher ist das Vertrauen in diesen Ländern. Je höher die soziale Ungleichheit desto negativer hingegen das Vertrauen in den betroffenen Länder. (S. 280)
Die *emotionale Unterstützung* wurde im Zusammenhang mit dem individuellen Einkommen untersucht. Lüdicke und Diewald (2007) kamen zu folgenden Ergebnissen: Je höher der Wohlstand desto geringer fiel der Zusammenhang zwischen dem Einkommen und der Einbindung in emotionale Unterstützungsbeziehungen. Das heisst, je mehr

Wohlstand, desto freier sind die Beziehungen für emotionale Unterstützung und, was sie bisher noch nicht in die Hypothesen miteinbezogen haben, desto weniger sind Menschen abhängig von materiellen Ungleichheiten. (S. 296)

Generell lässt sich die Hypothese des Crowding Outs gemäss Lüdicke und Diewald nicht bestätigen. Die Crowding In-Hypothese hingegen eher. *Das heisst die emotionalen Beziehungen (auch in ihren Dimensionen Familie- und Wahlbeziehungen sowie generalisiertes Vertrauen) lassen sich durch wohlfahrtsstaatliche Leistungen eher fördern* (Lüdicke & Diewald, 2007, S. 286). „Bemerkenswert sind insbesondere die durchgängigen positiven Zusammenhänge des Einkommens und des Bildungsgrades mit *allen* hier untersuchten Sozialkapitaldimension“ bemerken Lüdicke und Diewald hierzu an (2007, S. 276).

Ergebnisse mit Fokus auf die emotionale Unterstützung in der Schweiz

Bei der emotionalen Unterstützung erreichte die Schweiz den Mittelwert von etwa 3.3 auf der Skala von 1 bis 6 (Lüdicke & Diewald, 2007, S. 284). Wobei die 1 für „Nein, in den letzten Monaten nicht“ steht und die 6 für Hilfsleistungen an Andere „mehr als einmal in der Woche“ (Lüdicke & Diewald, 2007, S. 272). Zum Vergleich: Der tiefste Wert weist Japan mit etwa 2.4 und der höchste Wert die USA mit etwa 4.3 auf (Lüdicke & Diewald, 2007, S. 284). Die Schweiz liegt damit ungefähr im Durchschnitt aller Länder was die emotionale Unterstützung anbelangt.

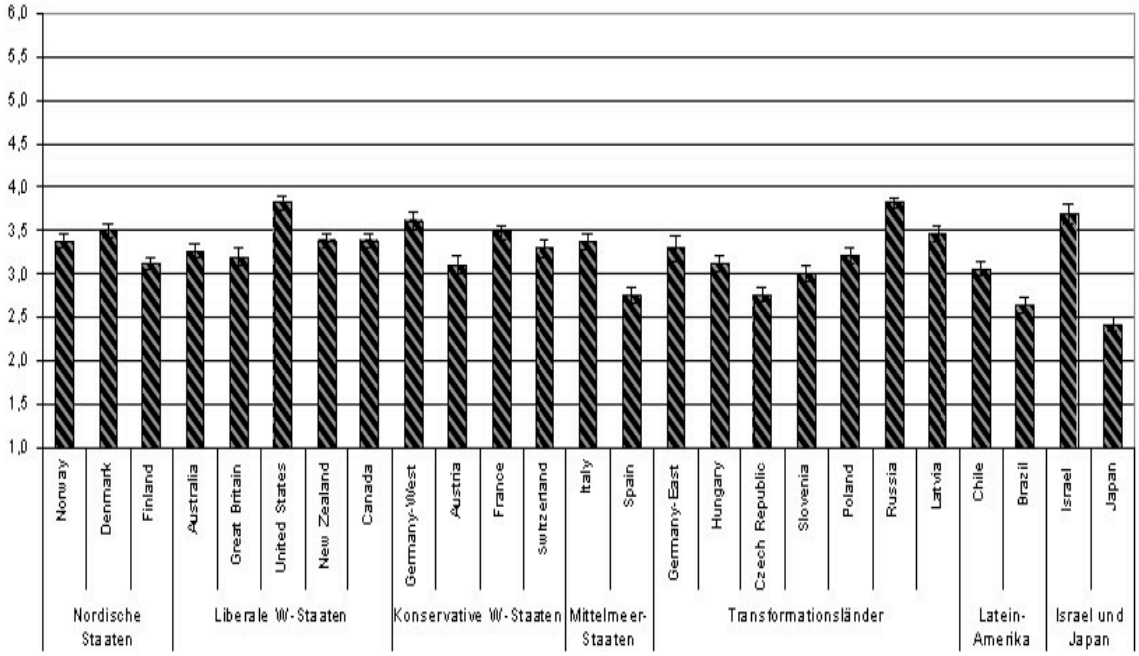


Abb. 4: Eingebundenheit in Netzwerke sozialer Unterstützung: Emotionale Unterstützung (Quelle: Lüdicke & Diewald, 2007, S. 284)

Lüdicke und Diewald vermuteten für die Schweiz, sowie andere konservative Wohlfahrtsstaaten, die geringste Tendenz einer Crowding Out-Hypothese. Der hohe Wohlstand und die relativ hohen Sozialstaatsausgaben in der Schweiz führen tatsächlich zu positiven Ergebnissen beim Sozialen Kapital. Dies spricht eindeutig für die Crowding In-Hypothese, wonach höherer Wohlstand die Beziehungen freier macht. Ob die Schweiz nun die geringste Tendenz zur Crowding Out-Hypothese aufweist und ob dies damit zusammenhängt, dass die Werte Familie, Kirche und Tradition höher angesehen sind, kann damit nicht beantwortet werden.

In den Untersuchungen von Markus Freitag im Zeitraum von 1970 bis 1990, werden der Schweiz bezüglich des Sozialen Kapitals ebenfalls positive Ergebnisse zugeschrieben. Gemessen an den Aktivitäten in Vereinen und Freiwilligenorganisationen (analog zu Wahlbeziehungen), sowie am zwischenmenschlichen Vertrauen (analog zum generalisiertem Vertrauen), rangiere die Schweiz bezüglich ihres Sozialen Kapitals im oberen Mittelfeld, erklärt Freitag. Ein hohes Mass an Sozialkapital verringert gemäss Freitag die Armut und die Kriminalität und verbessert die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, die Qualität des öffentlichen Lebens, die politische Partizipation, sowie die Effizienz von Institutionen. „Umgekehrt fällt ein niedriger sozialer Kapitalbestand mit einer Vielfalt sozialer, ökonomischer und politischer Verwerfungen zusammen“ stellt Freitag fest. Die Erklärungen Freitags scheinen die Crowding In-Hypothese von Lüdicke und Diewald zu bestätigen. (Freitag, 2001, S. 87-89)

In Abbildung 5 wird deutlich, dass mit steigendem Wohlstand in der Regel auch das Vertrauen der Bevölkerung steigt. Dies gilt jedoch nicht für alle Länder. Würde dieser Zusammenhang auch für die Schweiz gelten, müsste die Schweiz, welche den höchsten Wohlstand aufweist, auch das höchste Mass an Vertrauen aufweisen. Laut Abbildung 5 ist dies jedoch nicht der Fall. Eine Erklärung dafür könnte Freitags Untersuchung liefern. Er fand heraus, dass das Vertrauen in politische Akteure und Institutionen in der Schweiz über die Jahre 1970 bis 1990 abnahm (Freitag, 2001, S. 87).

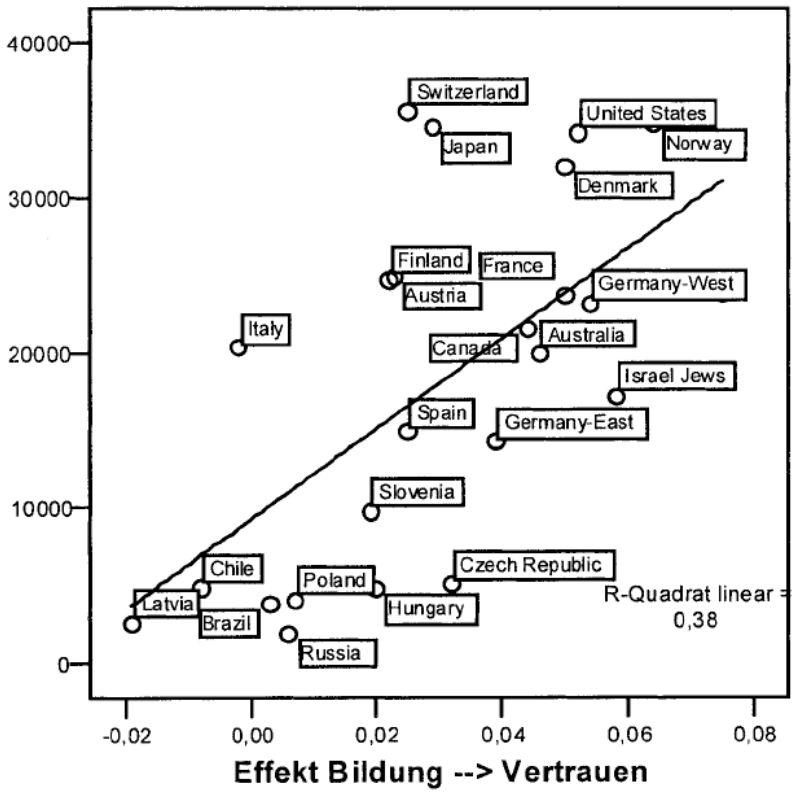


Abb. 5: Landesspezifischer Bildungseffekt auf Vertrauen nach wirtschaftlichem Wohlstand (Quelle: Lüdicke & Diewald, 2007, S. 297)

4.1.2 Emotionale Unterstützung in der Schweiz

In der vorangehenden Untersuchung wurde ein Ländervergleich auf der Makroebene vorgenommen, um Zusammenhänge zwischen dem Sozialen Kapital und dem Wohlstand zu machen. Die Untersuchung verband die Mikro Ebene des Zwischenmenschlichen mit der Makro Ebene im Ländervergleich.

Nun wird eine Studie vorgestellt, welche ausschliesslich mit dem mikrologischen Ansatz arbeitet und welche Bezug auf zwischenmenschliche Beziehungen und die sozialen Netzwerke in der Schweiz nimmt.

Statistik zur Sozialen Isolation in der Schweiz

Das Bundesamt für Statistik BFS hat im Jahr 2006 einen Bericht über die Soziale Armut hinsichtlich der sozialen Isolation in der Schweiz publiziert. Mit dem Begriff der sozialen Isolation weist das BFS auf eine fehlende oder schwache Einbindung in soziale Netzwerke hin. Der Grund für die Untersuchung liegt darin, dass „die Integration einer einzelnen Person in die Gesellschaft und ihre Fähigkeit zur umfassenden Teilnahme am gesellschaftlichen Leben nicht nur durch ihre finanziellen Ressourcen bestimmt wird, sondern

weitgehend auch durch ihren Zugang zu (. . .) sozialen Beziehungsnetzen“. (BFS, 2006, S. 4-5)

Der Blick richtet sich nicht auf den allgemeinen Zustand sozialer Netzwerke in der Schweiz, sondern auf Benachteiligungen, die mit einer sozialen Isolation einhergehen. Das BFS vermutet nämlich, dass die soziale Isolation bereits vorhandene Probleme kumulativ verstärkt und die Betroffenen in eine prekäre Lage führt. Die Studie fragt deshalb nach der Unterstützung, welche einzelne Personen durch Beziehungen haben, weil Beziehungen die negativen Auswirkungen zu begrenzen vermögen. (ebd.)

Indikatoren zur fehlenden emotionalen Unterstützung

Die emotionale Unterstützung wird in dieser Untersuchung als Absenz von Vertrauenspersonen definiert. Dieser Prozentanteil gibt Auskunft darüber wie viele Personen nicht genügend intensive emotionale Unterstützung vom sozialen Netzwerk erhalten (Bsp. Eltern, im Haushalt lebende Kinder, Nachbarn, Freunde, Kolleginnen und Kollegen, Partner oder Partnerin). Personen, die über das Vorhandensein von guten und engen Beziehung berichten können, die im Falle des Bedarfs auf verständnisvolle und rücksichtsvolle Weise mit der befragten Person spricht oder ihr zuhört, können den Wert von 0 bis 10 wählen. 0 steht für „wenig“ und die 10 steht für „viele“. (aus eigener Übersetzung, BFS, 2006, S. 20)

Ergebnisse mit Fokus auf emotionale Unterstützung

- 11% der Bevölkerung leben allein und haben keine feste Beziehung (fehlendes primäres Netz);
- 12% leben mit einem beschränkten affektiven Netzwerk (weniger als 5 Verwandte bzw. enge Freunde);
- 14% leben mit einem beschränkten Bekanntenkreis (weniger als 2 Nachbarn oder gute Kollegen);
- 10% haben nur selten Kontakt mit ihrem sozialen Netzwerk (weniger als 8 Kontakte monatlich);
- 13% schätzen die potenzielle praktische Unterstützung durch ihr Netzwerk als gering ein;
- 7% schätzen die potenzielle emotionale Unterstützung durch ihr Netzwerk als gering ein;
- 13% empfinden ein Gefühl der Einsamkeit im Leben.

Abb. 6: Erscheinungsbild der sozialen Isolation in der Schweiz (Quelle: Bundesamt für Statistik, 2006, S. 6)

Anhand der Abbildung 6 wird ersichtlich, dass die soziale Isolation generell auf einen kleinen Teil der Bevölkerung zutrifft. Die Situationsbeschreibungen können sich allerdings überschneiden. Das heisst, dass die gleichen Befragten mehrere Problemlagen betreffen können. Die höchste Angabe der Statistik beträgt 14% und bezieht sich auf das Vorhandensein eines beschränkten Bekanntenkreises. Der geringste Anteil in dieser Statistik beträgt 7% und bezieht sich auf die Geringschätzung der emotionalen Unterstützung durch das Netzwerk. Allerdings ist nicht ersichtlich, mit welchen Angaben man als befragte Person unter die 7 % fällt. (BFS, 2006, S. 6)

Interessant ist auch zu sehen, durch welche Gruppen die befragten Personen emotionale Unterstützung (übersetzt: soutien émotionnel) erfahren:

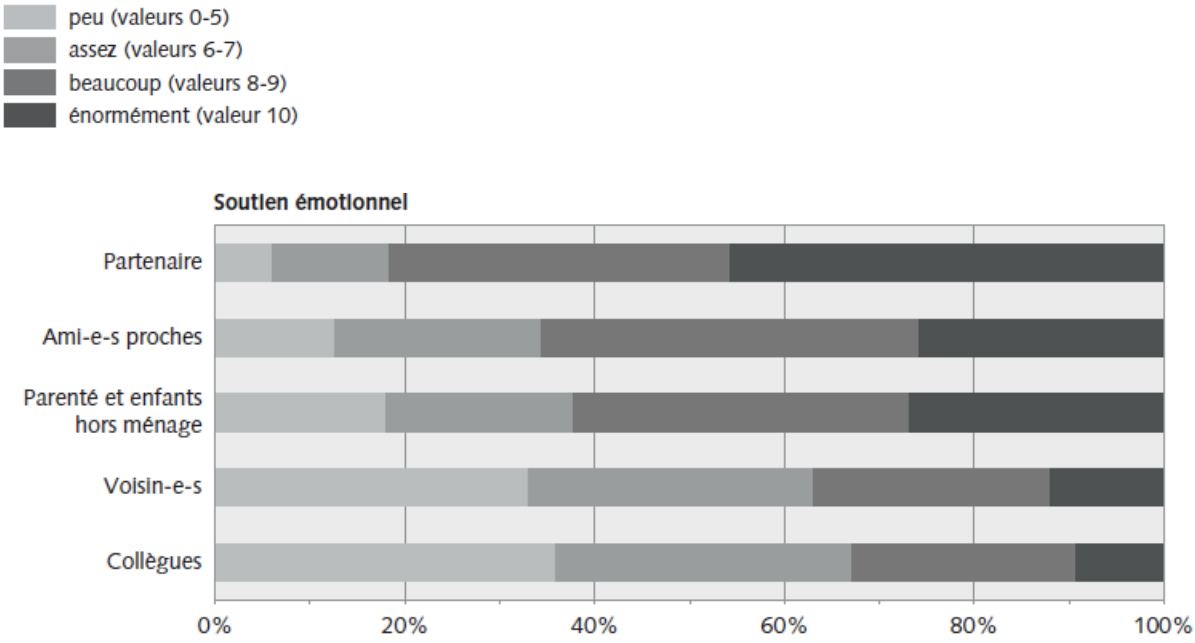


Abb. 7: Erhalt emotionaler Unterstützung (Quelle: Bundesamt für Statistik, 2006, S. 21)

Befragt wurden Personen ab 14 Jahren zur emotionalen Unterstützung durch das soziale Umfeld. Die Ergebnisse zeigen, dass die emotionale Unterstützung am häufigsten durch Partnerschaft, Freundschaften oder durch im selben Haushalt lebende Personen, wie Eltern oder Kinder geschieht. Während der Erhalt von emotionaler Unterstützung durch die Nachbarschaft und das Arbeitsumfeld gering ausfällt. (aus eigener Übersetzung, BFM, 2006, S. 21)

4.2 Beide Studien im Vergleich

In der ersten Untersuchung ging es um die Frage, wie oft man mit jemanden spricht oder Zeit verbringt, der oder dem es schlecht ging oder depressiv verstimmt war. In der zweiten Untersuchung vom BFS ging es um die Frage, wie zutreffend es ist, dass Personen mindestens eine gute und enge Beziehung angeben können, die im Fall des Bedarfs auf verständnisvolle und rücksichtsvolle Weise mit der befragten Person spricht oder ihr zuhört. Die Definitionen emotionaler Unterstützung aus beiden Studien klingen ähnlich. Bei genauerer Betrachtung sind jedoch Unterschiede erkennbar:

Die erste Untersuchung fragt nach dem Geben von emotionaler Unterstützung und ist eine Frage die sich frei auf die intrinsische Motivation einer Person abzielt. Die zweite Untersuchung zielt hingegen auf den Bedarf ab, welcher nicht frei wählbar ist, sondern von der eigenen Bedürftigkeit abhängt. Das sind komplett verschiedene Indikatoren.
Weiter geht es bei der ersten Untersuchung um die letzten 12 Monate mit einer Skalierung von 1 bis 6, wie häufig man eine andere Person unterstützte. Bei der zweiten Untersuchung verlief die Skalierung von 0 bis 10 und gab an, wie gering oder hoch man die erhaltene Unterstützung einschätzt. Einerseits geht es um die Häufigkeit und andererseits um das subjektive Gefühl wie man sich unterstützt fühlt. Auch hier sind Indikatoren komplett verschieden.
Die Ergebnisse der ersten Studie stellen Zusammenhänge zwischen der Vergabe von emotionaler Unterstützung und dem Wohlstand eines Landes her, während die Zweite Zusammenhänge zwischen emotionaler Unterstützung und Personen oder sozialen Gruppen herstellt. Dadurch würden sich die Studien optimal ergänzen, aber auch hier gilt es zu beachten, dass die erste Studie mikro- und makrologische Ansätze verwendet, während die zweite Studie ausschliesslich mikrologisch arbeitet.

Aufgrund dieser Mehrebenen und der unterschiedlichen Indikatoren sind Rückschlüsse, die einen Zusammenhang zu beiden Studien herstellen, nicht möglich. Es ist daher nötig die Ergebnisse im Einzelnen zu betrachten. Das erste Ergebnis zeigte, dass 7% der Bevölkerung angaben, wenig emotionale Unterstützung zu erhalten. Die zweite Untersuchung wies der Schweiz im Ländervergleich einen durchschnittlichen Wert aus, was die Vergabe emotionaler Unterstützung angeht.

Daraus kann man schliessen: Einerseits ist die Vergabe von emotionaler Unterstützung in der Schweiz vorhanden und andererseits bleibt das Ausbleiben von emotionaler Unterstützung relativ gering. Anhand einer Frage lassen sich jedoch keine Rückschlüsse auf die Gesamtsituation in der Schweiz schliessen. Würden weitere Indikatoren und detaillierte Fragen zur emotionalen Unterstützung hinzukommen und mehr Menschen befragt, würde der Wert der emotionalen Unterstützung mit hoher Wahrscheinlichkeit sinken. Freitag (2001) bescheinigt der Schweiz bezüglich dem Sozialen Kapital positive Ergebnisse, zumindest hinsichtlich den Aktivitäten in Vereinen und Freiwilligenorganisationen, sowie am zwischenmenschlichen Vertrauen (S. 87).

Wenn wir davon ausgehen, dass die Crowding In-Hypothese stimmt, dann müsste die Schweiz mit dem höchsten Wohlstand (vgl. Abbildung 5), auch das höchste Mass an Sozialkapital ausweisen. Dies trifft bei der emotionalen Unterstützung jedoch nicht zu. Es scheint, als ob die Vergabe von emotionaler Unterstützung in der Schweiz vorhanden sei und das Ausbleiben von emotionaler Unterstützung zwar relativ gering, aber gemessen am hohen Wohlstand, tatsächlich ausbau- und verbesserungsfähig bleibt.

Die 7% der Wohnbevölkerung, die über mangelnde emotionale Unterstützung berichten, dürften für weitere Problemlagen gefährdet sein. Die Annahme des BFS über die Kumulation von Problemen erhärtet sich nämlich: „Demnach scheinen dieselben Gruppen von sozialer Isolation bedroht zu sein, die schon andere soziale Probleme wie Armut oder Arbeitslosigkeit ausgesetzt sind“. Laut dem BFS betrifft dies folgende Gruppen: Arme, Ältere, Alleinlebende, Menschen mit schlechtem Gesundheitszustand, ausländische Staatsangehörige und Menschen ohne höhere Schulbildung. Diese Gruppen bedürfen deshalb besonderer Beachtung. (BFS, 2006, S. 6)

Der Handlungsbedarf für die Soziale Arbeit dürfte aufgrund der letztgenannten Ausführungen deutlich geworden sein. Die emotionale Unterstützung in der Schweiz ist verbesserungsfähig. Zudem verringert ein hohes Mass an Sozialkapital gemäss Freitag Armut, Kriminalität und verbessert die Qualität des öffentlichen Lebens sowie der politischen Partizipation. Ohne sie würden soziale, ökonomische und politische Verwerfungen folgen. Damit bestätigen Freitags Erkenntnisse die vorangehenden Theorien dieser Arbeit.

5. Anteilnahme und ihre Bedeutung in der Sozialen Arbeit

5.1. Auftrag und Berufsfelder der Sozialen Arbeit

Im folgenden Kapitel wird der Auftrag der Sozialen Arbeit definiert und ihrer Berufsfelder dargestellt. Danach wird erläutert warum Anteilnahme für die Praxis der Sozialen Arbeit relevant ist und anhand von den drei Berufsfeldern Beispiele zur Förderung von Anteilnahme in der Praxis aufgezeigt.

5.1.1 Auftrag der Sozialen Arbeit

Die internationale Zusammenkunft der Berufsverbände der sozialen Arbeit IASSW (International Association of Schools of Social Work) beschreibt den Professionsauftrag in folgender Art und Weise:

> „Soziale Arbeit ist eine Profession, **die sozialen Wandel**, **Problemlösungen in menschlichen Beziehungen** sowie die **Ermächtigung und Befreiung** von Menschen fördert, um ihr Wohlbefinden zu verbessern. Indem sie sich auf **Theorien menschlichen Verhaltens sowie sozialer Systeme als Erklärungsbasis** stützt, interveniert die Soziale Arbeit im Schnittpunkt zwischen Individuum und Umwelt/Gesellschaft. Dabei sind die **Prinzipien der Menschenrechte und sozialer Gerechtigkeit** für die Soziale Arbeit von fundamentaler Bedeutung“ (Staub Bernasconi, 2008, S. 11)

Die Definition wurde von 80 Berufsverbänden der Sozialen Arbeit verabschiedet und dient als Grundlage für den Berufskodex der Sozialen Arbeit in der Schweiz (Staub Bernasconi, 2008, S. 11). Was aber meint diese dicht formulierte Definition konkret?

Gemäss dem Unterrichtsinhalt von Beat Schmocker (2011) wird folgendes erkennbar:

- Der Soziale Wandel spricht Strukturveränderungen auf der Makroebene an,
- ...während die Problemlösung in menschlichen Beziehungen die Mesoebene
- ...und die Ermächtigung und Befreiung von Menschen die Mikroebene betreffen.

Mit der Befreiung und Ermächtigung von Menschen ist die Befähigung von Individuen und Gruppen in ihrer Alltagsbewältigung, sowie die Unterstützung in (Entwicklungs-) Aufgaben, die sich aus ihrer persönlichen Lebenssituation ergeben, gemeint. Auf der Mesoebene fördert die Soziale Arbeit den Ausgleich zwischen verschiedenen Menschen und Gruppen und reagiert auf Probleme, die diesbezüglich auftauchen. Auf der Makroebene schliesslich sollen die Interventionen sozialer Arbeit dazu beitragen, dass gesellschaftlicher Zusammenhalt und ein gelingendes Zusammenleben ermöglicht werden. (Husi und Villiger, 2012, S. 25-26)

Die Soziale Arbeit wird im Übrigen als Profession bezeichnet, weil an ihre Tätigkeit spezielle Anforderungen gestellt werden. Zwar sind die Ziele und Funktionen der Sozialen Arbeit vorgegeben, nicht aber ihre Lösungsfindungsprozesse und Methoden. (Beat Schmocker, 2011, S. 1)
„Das Ziel der Sozialen Arbeit ist es, Menschen zu befähigen, ihr gesamtes Potential zu entwickeln, ihr Leben zu bereichern und sozialen Dysfunktionen vorzubeugen“ führen Ernst Engelke, Stefan Borrmann und Christian Spatscheck (2009) aus (S. 12). Mechthild Seithe (2012) spricht in ihrem Referat von einer Methoden- und Ergebnisoffenheit, die keine Standardisierbarkeit und keine „Fertig-Rezepte“ für die Zielverfolgung der Soziale Arbeit zulassen. Gemäss dem Unterrichtsinhalt von Beat Schmocker (2011) ist Wissen aus Bezugsdisziplinen eine wesentliche Ressource zur Bewältigung dieser prinzipiellen Offenheit. Mit der Stützung auf die „Theorien menschlichen Verhaltens sowie sozialer Systeme als Erklärungsbasis“ in der Definition ist genau dieses Wissen gemeint.

Wissen ist aber auch erforderlich, weil die Soziale Arbeit mit den Ambivalenzen und den widersprüchlichen Interessen der gesellschaftlichen Instanzen (1. Mandat: Hilfe und Kontrolle, Doppelmandat), der Adressatinnen und Adressaten (2. Mandat: Klientel), sowie der eigenen Profession (3. Mandat) umgehen muss. Die drei Mandate nennt Staub Bernasconi auch Tripplemandat. Die Menschenrechte, der Berufskodex, sowie wissenschaftsbegründete Arbeitsweisen bilden gemäss Staub Bernasconi die Instrumente der eigenen Profession. (Staub Bernasconi, 2007, S. 198-201).

5.1.2 Berufsfelder der Sozialen Arbeit

Die Soziale Arbeit lässt sich in die drei Berufsfelder Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Soziokulturelle Animation einteilen:

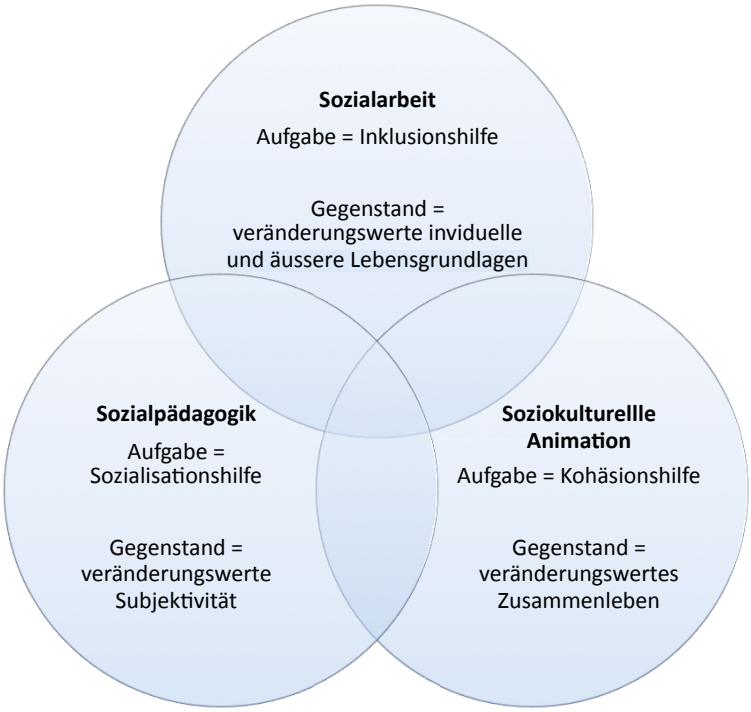


Abb. 8: Differenzierung der Berufsfelder und Aufgaben
(Eigene Visualisierung, Quelle: Gregor Husi & Simone Villiger, 2012, S. 56)

Die drei Berufsfelder haben gemäss ihrer Funktion verschiedene Aufgaben- und Gegenstandsbereiche, die im Folgenden näher beschrieben werden:

Sozialarbeit

Aufgabe der Sozialarbeit ist es, die Inklusionsfähigkeit ihrer Klientinnen und Klienten zu fördern. Ihre Interventionen sind primär auf soziale Probleme ausgerichtet. (Hafen; zit. in Husi, 2012, S. 53)

Sozialarbeitende unterstützen Klientinnen und Klienten gemäss der Hochschule Luzern Soziale Arbeit in Krisensituationen (Hochschule Luzern Soziale Arbeit, ohne Datum). Sozialarbeit ist in erster Linie eine behandelnde und beratende Tätigkeit, die sich in materieller und persönlicher Hilfe realisiert (Hafen; zit. in Husi, 2012, S. 54). Ziel der Sozialarbeit ist es, Klientinnen und Klienten zur gelingenden Alltagsbewältigung zu verhelfen (Hochschule Luzern Soziale Arbeit, ohne Datum).

Sozialpädagogik

Die Sozialpädagogik ist bestrebt, durch Bildung, Beratung, Betreuung und Erziehung, die Inklusionschancen ihrer Klientinnen und Klienten zu verbessern. Anders als die Sozialarbeit ist Sozialpädagogik nicht auf die Behandlung sozialer Probleme ausgerichtet, sondern ähnlich wie die Soziokulturelle Animation auf die Behebung der Ursachen dieser Probleme. (Luhmann und Hafen; zit. in Husi, 2012, S. 53)

Die Sozialpädagogik begleitet Menschen in ihren Alltags- und Entwicklungsaufgaben unter Einbezug ihres Lebensumfeldes. Die Ziele der Sozialpädagogik ist die Förderung der selbstständigen Lebensführung, Unterstützung bei Entwicklungsaufgaben zu leisten, sowie die Stärkung des sozialen Zusammenhalts im Zusammenleben. (Hochschule Luzern Soziale Arbeit ohne Datum)

Soziokulturelle Animation

Die Soziokulturelle Animation ist eine Tätigkeit, die auf die Gestaltung sozialer Systeme und Räume abzielt. Sie beeinflusst die sozialen Systeme durch Initiierung von Lernprozessen. Unter soziale Systeme sind Gesellschaft, Organisation und Interaktion gemeint. Letztere betrifft Quartiere und Netzwerke. (Hafen, 2010, S. 185-186).

Ziel ist es, innerhalb der sozialen Systeme Partizipation, Inklusion, Veränderung, Erziehung und Kohäsion (gesellschaftlicher Zusammenhalt) zu ermöglichen. Durch die Schaffung von strukturellen Voraussetzungen fördert sie zudem die Bildung von sozialen Netzwerken. (Hafen, 2010, S. 192-194)

Ferner ist die Soziokulturelle Animation präventiv tätig, weil ihre Interventionen dazu beitragen, dass Exklusionsprobleme gar nicht erst entstehen (Hafen, 2010, S. 177).

In Abbildung 9 sind die drei Berufsfelder aufgeführt, welche sich in weitere Arbeitsfelder differenzieren lassen. Die Grenzen zwischen der Sozialarbeit, der Sozialpädagogik und der Soziokulturellen Animation sind dabei fliessend.

Abb. 9: Arbeitsfelder und Berufsfelder Sozialer Arbeit (Quelle: Gregor Husi & Simone Villiger, 2012, S. 46)

Der Auftrag der Sozialen Arbeit und die Beschreibung ihrer Berufsfelder ermöglichen nun eine Zusammenführung mit den Erkenntnissen über Anteilnahme, welche unter 3.5.4 bereits zusammengefasst wurden.

5.2. Anteilnahme und ihre Relevanz für die Soziale Arbeit

Wenn es stimmt, dass Anteilnahme ein menschliches Grundbedürfnis darstellt und ihr Mangel zu sozialen Problemen wie Gewalt, Aggressivität oder Exklusionserscheinungen führt, dann besteht für die Soziale Arbeit Handlungsbedarf. Denn ihre Interventionen richten sich darauf aus, soziale Dysfunktionen vorzubeugen und auf soziale Probleme zu reagieren.

Wenn es stimmt, dass Anteilnahme für das Zusammenleben von erheblicher Bedeutung ist, da sie massgeblich zur Erlernung sozialer und moralischer Fähigkeiten, besonders im Kind- und Jugendalter, beiträgt, dann besteht für die Soziale Arbeit Handlungsbedarf. Denn das Ziel der Sozialen Arbeit ist es zum gesellschaftlichen Zusammenhalt, sowie zu einem gelingenden Zusammenleben beizutragen.

Wenn es stimmt, dass Anteilnahme unter machtvollen Bedingungen ökonomisch verteilt wird und Menschen zu ihrer Bedürfnisbefriedigung auf den Erhalt von Anteilnahme angewiesen sind, dann führt dies zwangsläufig zu Ungerechtigkeit und Ungleichheit. Auch hier besteht für die Soziale Arbeit ein Handlungsbedarf, da sie für das Wohlbefinden der Menschen und für den Ausgleich von Ressourcen zwischen Menschen und Gruppen zuständig ist.

Je höher der Wohlstand und die Sozialstaatsausgaben, desto höher fällt das Sozialkapital bei 25 untersuchten Ländern aus. Die Werte der emotionalen Unterstützung liegen in der Schweiz im Durchschnitt aller 25 untersuchten Länder. Dagegen geben 7% der schweizerischen Bevölkerung an das Gefühl zu haben zu wenig emotionale Unterstützung zu erhalten. Emotionale Unterstützung wird häufig aus Partnerschaften, Freundschaften und im selben Haushalt lebenden Personen bezogen. Seltener aus der Nachbarschaft oder dem Arbeitsumfeld. Aus den empirischen Daten ist zu entnehmen, dass die Vergabe von emotionaler Unterstützung in der Schweiz vorhanden ist und das Ausbleiben von emotionaler Unterstützung relativ gering, aber gemessen am hohen Wohlstand, tatsächlich ausbau- und verbesserungsfähig bleibt.

Aus den Ausführungen geht hervor, dass ein Handlungsbedarf und eine deutliche Relevanz der Anteilnahme für die Praxis der Sozialen Arbeit besteht. Deshalb stellt sich nun die Frage nach der Förderung von Anteilnahme in der Praxis der Sozialen Arbeit.

5.3. Anteilnahme in Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit

Unter diesem Punkt wird je ein Arbeitsfeld der drei Berufsfelder ausgewählt und Möglichkeiten zur Förderung von Anteilnahme vorschlagen. Für die Sozialarbeit wird die sozialarbeiterische Beratung, für die Sozialpädagogik die Heimerziehung und für die Soziokulturelle Animation die Netzwerkintervention thematisiert. In jedem Arbeitsfeld werden fünf Fragen zur Praxis formuliert und beantwortet. Anteilnahme wird in den drei Arbeitsfeldern, analog zu den Theorien wiederum unterschiedlich benennt. So ist in der sozialarbeiterischen Beratung von Empathie, in der Sozialpädagogik von sozialen Fähigkeiten und in der Soziokulturellen Animation von sozialer Unterstützung in Netzwerken die Rede. Trotz unterschiedlicher Begriffe laufen die Handlungsempfehlungen am Ende auf die Förderung von Anteilnahme hinaus.

5.3.1 Empathie in der sozialarbeiterischen Beratung

Der Erhalt von Empathie fördert die Bildung sozialer Fähigkeiten und trägt damit zu einem gelingenden Zusammenleben bei. Empathie spielt in zwischenmenschlichen Beziehungen eine elementare Rolle. In der Sozialarbeit steht die Arbeitsbeziehung zwischen Sozialarbeitenden und Klientinnen und Klienten im Mittelpunkt der Tätigkeit (Weber, 2012, S. 10-11). Die zentrale Handlungsmethode der Sozialarbeit ist die Beratung (ebd.). Daher widmet sich dieses Kapitel der Empathie der sozialarbeiterischen Beratung.

Was ist sozialarbeiterische Beratung?

Das Ziel sozialarbeiterischer Beratung ist gemäss Weber (2012) die gezielte Erschliessung von internen und externen Ressourcen zugunsten der Klientin oder des Klienten (S. 10). Der Ausgangspunkt der Beratung ist die Person in der Beziehung zu ihrer Umwelt, erklärt Weber (ebd.). Schwarzer Christine und Posse Norbert (1986) definieren Beratung als: „eine freiwillige, kurzfristige, aber auch soziale Interaktion zwischen mindestens zwei Personen (. . .). Das Ziel der Beratung besteht darin in einem gemeinsamen verantworteten Beratungsprozess die Entscheidungs- und damit Handlungssicherheit zur Bewältigung eines (. . .) Problems zu erhöhen“ (zit. in Tometten-Iseke, 2012, S. 17).

Um dieses Ziel zu erreichen muss zunächst ein Problembewusstsein auf beiden Seiten der Beratung vorliegen. Ist das Problembewusstsein hergestellt und der Auftrag geklärt,

so kann die sozialarbeiterische Beratung dazu hinübergehen folgende Funktionen zu erfüllen (Weber, 2012, S. 13-15):

- Information und Service (Auskünfte und Sachinformationen erteilen)
- Veränderung und Entwicklung (Initiierung und Förderung geeigneter Beratungsprozesse)
- Schutz und Kontrolle (Gesetzliche Bestimmungen und Massnahmen abklären und gegebenenfalls durchführen)
- Stabilisierung, Betreuung und Begleitung (geeignete Hilfeleistungen finden und aufzeigen)

Warum ist Empathie in der sozialarbeiterischen Beratung wichtig?

Die Tatsache, dass Sozialarbeitende tendenziell in einer mächtigeren Position gegenüber ihren Hilfesuchenden sitzen, erfordert dies Herstellung von Nähe und Vertrauen, damit eine Kommunikation auf Augenhöhe ermöglicht wird (Weber, 2012, S. 16-18). Ein positiver Beratungsverlauf ist von der Empathie-Fähigkeit der Beraterin oder des Beraters abhängig. Es besteht demnach ein Zusammenhang zwischen Empathie und Beratungserfolg. (Tometten-Iseke, 2012, S. 9)

Wie kann Empathie in der sozialarbeiterischen Beratung erlernt werden?

Wie bereits in der Beschreibung erwähnt, ist Empathie natürlicherweise vorhanden. Sie kann aber durch unsichere Bindungserfahrungen in der Kinder- oder Jugendzeit wenig ausgeprägt sein oder gar fehlen. Sie bleibt allerdings eine Fähigkeit, die sich erlernen lässt. Daher wird sie für Sozialarbeitende in der Beratung erlernbar sein.

Ob bei Kindern, Jugendlichen oder Erwachsenen, hinter dem Bedürfnis nach empathischer und wohlwollender Behandlung steckt das Bedürfnis nach Anerkennung und Selbstwerterhöhung (Weber, 2012, S. 33). Um Klientinnen und Klienten in der Beratung mit Wertschätzung und Anerkennung zu begegnen ist es nötig, sich die Grundhaltungen Akzeptanz, Empathie und Kongruenz zu verinnerlichen (Seithe, 2008, S. 12). Rogers hat die Grundhaltungen der klienten- und personenzentrierter Beratung ursprünglich für die Psychotherapie konzipiert (1998, S. 192). Gemäss Seithe (2008) sind die drei Grundhal-

tungen von Rogers inzwischen als Wirkungsgrössen erfolgreicher Beratungsprozesse anerkannt (S. 12).

Mit Kongruenz meint Rogers die Echtheit der beratenden Person, mit Akzeptanz das vollständige Akzeptieren und die bedingungslose Wertschätzung des Gegenübers. Mit Empathie meint er schliesslich das Verstehen der Gefühle. Empathie bedeutet die Aufmerksamkeit auf das Erleben der Klientin oder des Klienten zu richten und diese dabei zu unterstützen, ihre Gefühle offen zu zeigen. „Mit einem anderen [sic!] auf diese Weise zusammen zu sein bedeutet, für diese Zeit die Ansichten und Wertungen beiseite zu legen, die man für sich selbst hat, um in die Welt des anderen [sic!] ohne Vorurteil eintreten zu können“ erklärt Rogers.
Wenn sich die Klientin oder der Klient verstanden fühlt, so ist sie oder er eher ermutigt noch mehr von sich zu geben und deshalb wird Empathie als eine wirkungsvolle und wachstumsfördernde Einflussgrösse bezeichnet. (Rogers, 1998, S. 193-194)

Weiter bezeichnet Rogers die aufrichtige Anteilnahme, als eine konstruktive Möglichkeit den Beratungsprozess zu fördern. Die aufrichtige Anteilnahme, welche er als bedingungslose Zuwendung definiert, zeige sich durch die Nicht-Beurteilung und durch die Nicht-Bewertung von Gedanken, Gefühlen und Verhaltensweisen. Es geht im Endeffekt darum Wertschätzung und Akzeptanz zu vermitteln. „Es ist eine entgegenkommende, positive, nicht besitzergreifende Wärme (. . .)“, die „wohl am wahrscheinlichsten zu Vertrauen (. . .) führt“. Die aufrichtige Anteilnahme darf jedoch nicht als Täuschung von Seiten der beratenden Person kommen, sondern muss echt gemeint sein. Kongruenz bezeichnet Rogers daher als wichtigste Komponente, weil sie fähig sei, Hindernisse abzubauen. Kongruenz bedeutet willens zu sein die aufkommenden Gefühle nicht zu verleugnen, sondern sie auszudrücken um damit, nicht der Versuchung zu erlegen, sich hinter der Maske von Professionalität zu verstecken. (Rogers, 1998, S. 199-203)

Mit welchen Techniken kann Empathie in der sozialarbeiterischen Beratung umgesetzt werden?

Empathie kann mit der Technik des Paraphrasieren gefördert werden, weil es die Gefühle des Gegenübers wiederspiegelt und das Verständnis der beratenden Person erhöht, da

sie das Gesagte in eigenen Worten wiedergibt. Weitere Techniken sind das aktive Zuhören, das Formulieren von offenen Fragen, sowie das Beobachten des nonverbalen Verhaltens. (Weber, 2012, S. 23)

Es gibt auch Möglichkeiten empathische Nachrichten zu senden, indem die beratende Person beispielsweise Ich-Botschaften formuliert und ihre eigenen Gefühle angemessen äussert. Allerdings kann Empathie laut Seithe nicht mit irgendeiner Technik gleichgesetzt werden. Inneres Verstehen und Echtheit können nicht künstlich durch eine Technik herbeigeführt werden, sondern sie basiert auf dem Willen und der Risikobereitschaft der beratenden Person. Deshalb sind die erwähnten Techniken gemäss Frenzel (2001) nicht vorgefertigt, sondern basieren auf praktischer Erfahrung und ständiger Reflexion (zit. in Seithe, 2008, S. 67). Haltungen seien nicht bloss Verhaltenstechniken, erklärt Seithe, vielmehr müssen die Grundhaltungen erfahren werden und „deshalb ist ihre Aneignung an konkretes Handeln geknüpft und bleibt ohne eine Umsetzung im Handeln abstrakt und folgenlos“. (Seithe, 2008, S. 64-68)

Gibt es weitere Bereiche in der Sozialarbeit wo Empathie eine wichtige Rolle spielt?

Die machtvollen Bedingungen der Aufmerksamkeitsökonomie, welche die Vergabe von Anteilnahme beeinflusst, kann die Sozialarbeit in der Arbeit mit Individuen nur schwer durchbrechen. Sozialarbeitende können aber helfen solche Machtdynamiken aufzudecken und einen Beitrag zur Sensibilisierungsarbeit leisten. Eine Möglichkeit besteht darin in der täglichen Arbeit achtsam zu sein. Es bedeutet, sich bewusst zu sein, dass Hilfesuchende in einer schwächeren Position sind und in der Regel wenig Anerkennung erhalten. Es heisst auch, die Klientin und den Klienten unabhängig ihrer Problemlage und ihren Schwächen wahrzunehmen. Staub Bernasconi (1995) formuliert es folgendermassen: „Gefordert ist nicht in erster Linie Sympathie, Konfliktlosigkeit und Nähe zum Fremden, sondern kognitive Empathie auch bei fehlender Sympathie und Nähe. Diese Empathie wäre über (. . .) Bewusstseinsbildung – zu fördern (zit. in Birgit Rommelspacher, 2003, S. 78).

5.3.2 Soziale Fähigkeiten in der sozialpädagogischen Heimerziehung

Kinder und Jugendliche welche unsichere Bindungserfahrungen mit Bezugspersonen haben, wenig Anerkennung und Aufmerksamkeit erhalten oder deren Gefühle nicht mit

Empathie und Wohlwollen aufgenommen werden, können selbst keine soziale Fähigkeiten wie Mitgefühl oder moralische Urteilsfähigkeit entwickeln. Stattdessen reagieren sie aggressiv oder greifen häufiger zu gewalttätigen Strategien. Soziale Auffälligkeiten überfordern das Umfeld und führen unter anderem dazu, dass Kinder und Jugendliche im Heim untergebracht werden. Dieses Kapitel widmet sich daher der Förderung von Anteilnahme beziehungsweise der sozialen Fähigkeiten von Kindern und Jugendlichen, welche im Heim aufwachsen.

Wie lässt sich Heimerziehung beschreiben?

Die Heimerziehung ist gemäss Karl August Chasseé aufgrund ihrer „Heterogenität der Problemlagen", „viel stärker als andere pädagogische Handlungsfelder von Spannungen geprägt". Sie bewegt sich im Spannungsfeld zwischen Erziehung und Unterstützung einerseits und der Disziplinierung sowie Bewältigung von Armut und Abweichung andererseits. Mit der Heimerziehung ist eine Form der kurzen oder dauerhaften Unterbringung ausserhalb der Familie und des gewohnten Umfeldes gemeint, welche das Ziel verfolgt, Entlastung zu schaffen und Lernfelder zu ermöglichen. (Chassé, 2002, S. 172-173, 180) Der Ortswechsel wirkt einerseits einschränkend weil er mit dem Verlust an Beziehungskontinuität einhergeht (Chassé, 2002, S. 173) und andererseits ermöglichend, weil eine sichere Umgebung und Versorgung förderlich ist für Lern- und Entwicklungsprozesse (Winkler 1998; zit. in Sven Huber, 2015).

Wozu braucht es die Förderung von sozialen Fähigkeiten in der Heimerziehung?

Junge Menschen brauchen Möglichkeiten um in vielfältiger Weise in Austauschprozesse mit ihren Bezugspersonen zu kommen. Bleiben diese Erfahrungen aufgrund sozialer Gettoisierung in Grossstädten, fehlender Zeitressourcen, mangelndem Interesse oder Vernachlässigung aus, dann könne sich kaum ein Wissen bilden, welches Kinder und Jugendliche dazu verhelfe, die Gefühle und Gedanken anderer zu erkennen. (Thomas Müller, 2008, S. 83).

Die Fähigkeit „Stimmungen, Temperamente, Motivationen und Wünsche anderer Menschen zu erkennen und angemessen, darauf zu reagieren" sowie sich seiner eigenen Gefühle bewusst zu sein und sie kontrollieren zu können, stellen eine grundlegende emo-

tionale Kompetenz dar, erklärt Goleman (2015, S. 61-68). John Mayer und Peter Salovey von der Yale Universität definieren emotionale Intelligenz folgendermassen:

1. Die eigenen Emotionen kennen. Einsicht und Verstehen seiner Selbst
2. Die Emotionen angemessen handhaben
3. Emotionen in die Tat umsetzen. Emotionale Selbstbeherrschung
4. Empathie und Wissen darüber, was Andere fühlen
5. Die Kunst im Umgang mit Beziehungen und den Emotionen anderer Menschen

Abb. 10: Die fünf Bereiche emotionaler Intelligenz (Eigene Visualisierung, Quelle: Goleman, 2015, S. 65)

Simone Pfeffer (2012) spricht nicht von emotionaler Intelligenz sondern von sozialer Kompetenz, welche mit der emotionalen Kompetenz verwoben ist (S. 12). Pfeffer (2012) bezeichnet dies daher als sozial-emotionale Kompetenz (S. 14). Zwischen der Entstehung von Schulproblemen und mangelnde sozial-emotionale Kompetenz bei Kinder und Jugendlichen gibt es offenbar einen Zusammenhang. Petermann und Wiedebusch (2008) zeigen dies anhand Abbildung 11 und bestätigen damit die Bedeutsamkeit der Förderung von sozialen Fähigkeiten bzw. von sozial-emotionaler Kompetenzen:

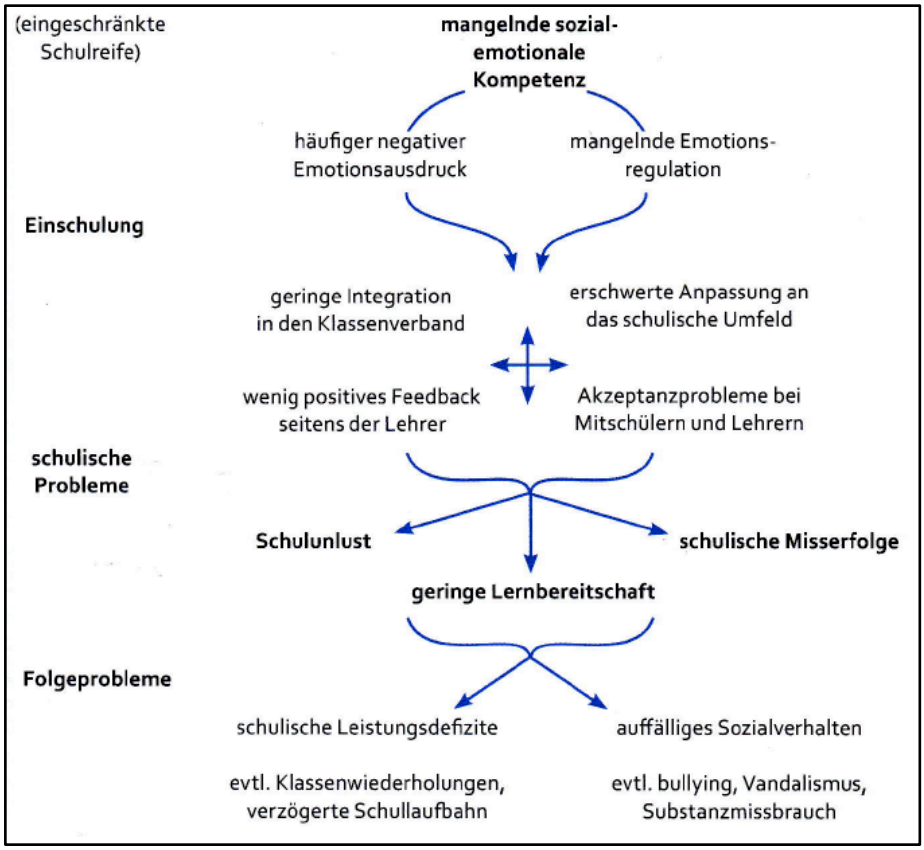


Abb. 11: Auswirkungen mangelnder sozial-emotionaler Kompetenz (Quelle: Pfeffer, 2012, S. 15)

Wie können pädagogische Fachkräfte soziale Fähigkeiten bei Kindern (0-14 Jahre) im Heim fördern?

„Das Gefühlsleben ist ein Bereich, der genau wie Rechnen oder Lesen mit mehr oder weniger Können gehandhabt werden kann und der spezifische Kompetenzen erfordert“ meint Goleman (2015) zuversichtlich (S. 56). Grundsätzlich müssen Kinder für die Bildung sozialer Fähigkeiten erfahren, dass ihre Emotionen von den Bezugspersonen mit Empathie und Wohlwollen aufgenommen werden.

Untersuchungen bei Kindern haben gezeigt, je mehr Aufmerksamkeit Mütter ihren Kindern schenken, desto mehr waren sie interessiert am Leiden einer fremden Person. Diejenigen Kinder, die wenig Aufmerksamkeit von ihren Müttern bekamen, beschäftigten sich hingegen schneller mit etwas anderem beim Anblick einer leidenden Person. Daraus folgt: Mitgefühl kann in der Kindheit durch das Schenken von Aufmerksamkeit gefördert werden. Wärme, Herzlichkeit und Ausgeglichenheit seien die besten Voraussetzungen für die Förderung von Hilfsbereitschaft. (Eissele, 2012, S. 83)

Für Kinder aus Heimen, welche nicht bei ihren Eltern leben, gilt dasselbe: Pfeffer betont, die Rolle der pädagogischen Fachkraft als Bezugsperson sei nicht zu unterschätzen. Denn „aus einer gelungenen Beziehung können sich Gefühle wie Geborgenheit, Stolz, Freude und Neugier auch ausserhalb der Familie entwickeln“. Gleichzeitig, erwähnt Pfeffer, sollen Bezugspersonen aber auch Regeln und Grenzen aufzeigen, welche den Kindern Sicherheit und Orientierung bieten. Wobei Liebesentzug oder Strafe bei Regelverstoss nicht förderlich sind. Besser wäre es die „Täter/innen“ auf das Befinden der „Opfer“ aufmerksam zu machen. (Pfeffer, 2012, S. 18-37)

Pädagogische Fachkräfte fungieren durch ihr achtsames Verhalten und einem klaren Gefühlsausdruck als Rollenvorbild. Gefühlsausdrücke können mit einem „Gefühlswürfel“ auch spielerisch eingeübt werden. (Pfeffer, 2012, S. 18-24)

Für die emotionale und soziale Entwicklung sind Beziehungen zu gleichaltrigen Kindern aber genauso wichtig (Pfeffer, 2012, S. 53). Hier lernen Kinder ihre Gefühle kennen und wie sie bei anderen Kindern ankommen, erklärt Eissele (2012, S. 124). „Anders als im Kontakt zu Erwachsenen machen Kinder in Beziehungen zu Gleichaltrigen die Erfahrung von Gleichheit und Gegenseitigkeit“ (. . .) und „in diesem Rahmen schaffen die Kinder gemeinsam ihre soziale Realität“, merkt Pfeffer (2012, S. 53) an.

Wie können Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen soziale Fähigkeiten bei Jugendlichen (14-25 Jahre) fördern?

Jugendliche die im Heim aufwachsen zeigen gemäss George Kormann und Brigitte Saur häufiger Risikofaktoren und wenig Schutzfaktoren. Dies führen sie auf mangelnde Bindungserfahrungen zu Bezugspersonen zurück. (Kormann & Saur, 2008, S. 277)

Sichere Bindungserfahrungen sind, wie bereits erwähnt, wichtig für die Ausbildung sozialer Fähigkeiten der jungen Menschen. Deshalb stellt sich die Frage, ob es möglich ist, dass pädagogische Fachkräfte den Bindungsbedürfnissen der Jugendlichen in Heimen gerecht werden. Uzner (2002) stellte fest, dass die Bindungsentwicklung zu neuen Bezugspersonen gleich verläuft wie der ursprüngliche Prozess zu den Eltern (zit. in Kormann & Saur, 2008, S. 278). Manche Jugendliche weisen die Bindungsbeziehung zur pädagogischen Fachkraft ab. Hier ist es als Sozialpädagogin oder Sozialpädagoge wichtig sich nicht kränken zu lassen, sondern die Abweisung als Schutzfunktion der Jugendlichen zu verstehen. Die Beziehung wird von Seiten der Jugendlichen immer wieder in Frage gestellt, bis das Vertrauen hergestellt ist. Im Erziehungsalltag ist es deshalb wichtig, das rechte Mass an Distanz und Nähe herzustellen. Jugendliche brauchen kleine Einheiten, in denen sie sich wohl fühlen und Vertrauen erleben.

Die Heimerfahrung wird von den Jugendlichen dann als konstruktiver Teil der Lebensgeschichte eingeordnet, wenn es ihnen gelingt stabile, tragfähige und emotionale Beziehungen aufzubauen. Arbeit mit Jugendlichen ist demgemäss Beziehungsarbeit. Wenn es gelingt ein Netz von Schutzfaktoren zu knüpfen, Verlässlichkeit und Sicherheit bei gleichzeitiger Autonomie zu bieten, dann ist dies ein guter Nährboden für die Weiterentwicklung der Jugendlichen. „Wertschätzung und Stärkung des Selbstwerterlebens, verbunden mit einem hohen Mass an Selbstverantwortung und Autonomie werden als entscheidende Faktoren dafür angesehen, dass belastende familiäre Vorerfahrungen besser integriert und verarbeitet werden konnten“, bezeugen Kormann und Saur. (Kormann & Saur, 2008, S. 276-280)

Daraus folgt: Gelingende Beziehungen und Bindungen zu Bezugspersonen bieten den Jugendlichen ein sicheres Übungsfeld für die Entwicklung sozialer Fähigkeiten. Das Einüben des Sozialverhaltens geschieht aber auch über Peer-Beziehungen, Familienbeziehungen, Beziehungen in der Schule, Ausbildung und Arbeit. Diese sind nach Hans Thiersch (2012) ebenso bedeutsam für ein gelingendes Heranwachsen im Heim (S. 108).

Gibt es weitere Bereiche in der Sozialpädagogik in der die Förderung von sozialen Fähigkeiten eine wichtige Rolle spielt?

Laut Eissele können Fehlentwicklungen, wie beispielsweise mangelnde Empathiefähigkeit, mit präventiven Massnahmen bereits ab den ersten Lebensmonaten des Kindes verhindert werden. Der Fokus liegt dabei auf der gezielten Stärkung der Bindungs- und Erziehungsfähigkeit der Eltern. Eine pädagogische Familienbegleitung, eine Familie-, Jugend- oder Erziehungsberatung oder eine Präventionsfachstelle kann hier Hilfe anbieten. (Eissele, 2012, S. 145)

Weiter ist davon auszugehen, dass die Förderung sozial-emotionaler Fähigkeiten nicht nur in der Familie, sondern auch in der ersten Bildungsinstitution, der Schule, wichtig ist. Hier ist das Engagement von Schulsozialarbeitenden oder von der Schul- und familienergänzenden Betreuung bedeutsam. Weil Kinder und Jugendliche am Modell ihrer Vorbilder lernen, sollen auch Lehrpersonen, Sozialpädagoginnen und -pädagogen in emotional-soziale Fähigkeiten geschult werden.

Mangel an emotional-sozialer Kompetenz hat auch für Erwachsene negative Konsequenzen. Zur Veranschaulichung dient folgendes Beispiel: Bei der psychosomatischen Erkrankung Alexithymie sind Betroffene unfähig, Gefühle genügend wahrzunehmen und sie sprachlich in Worte zu fassen. Mit anderen Worten: die emotionale Kompetenz fehlt. Forscher/innen haben nun herausgefunden, dass Alexithymie „als stärkster Prädikator einer niedrigen sozioökonomischen Lebenslage“ gilt. (Müller, 2008, S. 80-81)

„Wer nicht eine gewisse Kontrolle über sein Gefühlsleben hat, muss innere Kämpfe ausfechten, die seine Fähigkeit zu konzentrierter Arbeit und zu klarem Denken sabotieren“ erklärt Goleman hierzu. Emotionale und soziale Intelligenz könne, zu einem erfolgreicheren und glücklicherem Leben verhelfen. (Goleman, 2015, S. 57)

5.3.3 Netzwerkintervention in der soziokulturellen Animation

Es gibt laut dem BFS Risikogruppen, die gefährdet sind, isoliert zu leben. Das betrifft in der Schweiz vor allem Arme, Ältere, Alleinlebende, Menschen mit schlechtem Gesundheitszustand, ausländische Staatsangehörige und Menschen ohne höhere Schulbildung. Aufgrund der Kumulation der Problemlagen, können wir davon ausgehen, dass diese Personengruppen wenig Anteilnahme erhalten. Laut Frank Nestmann (2009) gibt es ein

signifikanter Zusammenhang „zwischen Isolation, mangelnder Netzwerkintegration, niedrigem Support und schlechter Gesundheit“ (S. 955). Zudem zeigt diese Arbeit auf, dass die emotionale Unterstützung in der Schweiz über Verbesserungspotenzial verfüge. Deshalb ist es empfehlenswert, das soziale Netzwerk zu aktivieren. Der Ausbau sozialer Netzwerke ist ein wesentlicher Teilbereich der soziokulturellen Animation. Daher werden wir uns nachfolgend mit der Netzwerkintervention in der soziokulturellen Animation auseinandersetzen.

Was sind soziale Netzwerke?

Netzwerke im Allgemeinen funktionieren nach Hafen interaktiv und zeichnen sich, ähnlich wie in einer Organisation, durch gewisse formale Merkmale aus. Anders als Organisationen sind sie, gemäss Hafen, weniger hierarchisch strukturiert. (2010, S. 191)

Soziale Netzwerke bezeichnet Anton-Rupert Laireiter (2009) als „die Art und den Grad der sozialen Einbettung eines Individuums in seinen zwischenmenschlichen Nahbereich“, welcher zugleich „die Struktur der Verknüpfung von Individuen (. . .), die nach einem bestimmten Kriterium aufeinander bezogen sind, repräsentiert“ (S. 94).

Wie müssen soziale Netwerke gestaltet sein, damit sie zum Wohlbefinden der Menschen beitragen?

Der Blick richtet sich laut Nestmann (2009) auf die persönlichen Beziehungen, weil diese entscheidend für die soziale Unterstützung und die Netzwerkeinbindung sind (S. 956). Die soziale Unterstützung auch „social support“ genannt, wird gemäss Laireiter (2009) als „die Verfügbarkeit, den Erhalt und die Wahrnehmung sozialer Güter und Ressourcen definiert, die der Befriedigung zentraler (. . .) Bedürfnisse dienen“ (S. 95). In der Social Support-Forschung hat Albert Lenz herausgefunden, dass soziale Netzwerkbeziehungen wesentlich zur körperlichen und seelischen Gesundheit beitragen und bei der Bewältigung von Problemen unterstützend wirken. Dadurch dass sie soziale Bedürfnisse nach Geborgenheit, Rückhalt, Zugehörigkeit, Rat und Information befriedigen, bilden sie einen Schutz gegenüber belastenden Ereignissen. (Lenz, 2009, S. 761)

Auch Hafen (2013) bestätigt: „Gelingende soziale Beziehungen sind ein entscheidender Schutzfaktor für die Verarbeitung äusserer Stressereignisse“ (S. 157). Allerdings sei es für die erfolgreiche Bewältigung von Problemen nicht ausreichend, ein grosses Netzwerk zur

Verfügung zu stellen. Viel wichtiger ist es, eine qualitativ angemessene Unterstützung zu erhalten. (Lenz, 2009, S. 761)

Denn die soziale Unterstützung sei nicht eine Ressource, die bereitgestellt werden kann, sondern ist vielmehr ein Ausdruck persönlicher Beziehungen, erklärt Nestmann. Netzwerkinterventionen sind gemäss Nestmann Einflussversuche auf eben diese persönliche Beziehungen. Soziale Netzwerke müssen demgemäss eine hohe Qualität innerhalb von persönlichen Beziehungen aufweisen, damit sie unterstützend wirken und zum Wohlbefinden beitragen. (Nestmann, 2009, S. 956-957)

Die Vorgehensweise bei der Netzwerkintervention hänge nach Bernd Röhrle und Gert Sommer (1998) davon ab ob Individuen oder Gruppen verändert werden sollen (zit. in Nestmann, 2009, S. 958).

Wie gehen Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren auf der Interventionsebene mit Individuen vor?

Gemäss Richard E. Pearsen geht es auf der individuellen Ebene darum, dass Betroffene in Beratungsprozessen lernen können, Netzwerke aufzubauen, zu pflegen und Unterstützung anzunehmen. Pearsen empfiehlt anhand von Rollenspielen, Trainings und Gesprächen einzuüben, wie Hilfe signalisiert gesucht, angenommen und gewürdigt werden kann. Da es eine gewisse Gegenseitigkeit im Zusammenleben braucht, ist es laut Pearsen förderlich, wenn Betroffene auch lernen, den Unterstützungsbedarf anderer wahrzunehmen, angemessen darauf zu reagieren und sich ebenso vor Ausnutzung zu schützen. (zit. in Nestmann, 2009, S. 959).

Schlüsselpersonen wie Familienangehörige, die Kranke in der Familie pflegen oder alltägliche Helfer/innen der Gemeinde, die sich durch ihr hohes Engagement auszeichnen, sollen gemäss Nestmann durch Rollenreflexion, Selbsthilfegruppen oder Entlastung ebenso unterstützt werden. Es ist von Vorteil bereits vorhandene persönliche Beziehungen eines Netzwerks zu aktiveren und diese zu stärken, merkt Nestmann an. Die Rolle der Partner/innen erachtet Nestmann dabei als die wichtigste Bedingung für Gesundheit und Wohlbefinden. Liebe, Vertrauen, Verlässlichkeit und ganz besonders die emotionale Unterstützung bezeichnet Nestmann als unersetzliche „Supportquellen“. Emotionale Unterstützung machen starke Beziehungen und Bindungen im Netzwerk erst so bedeutsam. (Nestmann, 2009, S. 960-962)

Wie gehen Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren auf der Interventionsebene mit Gruppen und Risikogruppen vor?

Nestmann empfiehlt auf der Gruppenebene mit Familienbegleitungen, Familientherapien oder Selbsthilfegruppen zu arbeiten. Es geht sowohl um die Neugestaltung des sozialen Systems und die Stärkung von Einzelbindungen und Gruppenbezügen als auch um die Veränderung von Unterstützungsqualitäten. Die Vorteile gruppenbezogener Eingriffe liegen für Nestmann in der Bereitstellung einer grossen Anzahl von verlässlichen Kontakten, die über eine Einzelbeziehung hinaus gehen und gerade deshalb wichtig sind, weil diese durch Verluste bedroht sind. Gruppenbezogene Interventionen haben zum Ziel: „Das Entstehen breit gefächerter Hilferessourcen und die Sicherung grundlegender gemeinsamer Geselligkeits- und Zugehörigkeitsbedürfnisse“ anzustreben. Ausserdem ermögliche die Erfahrung des Hilfreichseins den Selbstwert. (Nestmann, 2009, S. 963)

Bei der Intervention in Risikogruppen sei es erforderlich, auf der Gemeindeebene zu agieren und Betroffene mit wichtigen Personen vom Netzwerk zu verbinden. Die Netzwerkverbindungen können formeller oder informeller Art sein und bestehen zu Vertreter/innen von Behörden oder Hilfeeinrichtungen. Bei Betroffenen, die bereits unter sozialer Isolation leiden, müssen Professionelle um einen Neuaufbau sozialer Netzwerke bemüht sein oder alte Beziehungen qualitativ erneuern. (Nestmann, 2009, S. 964-965)

Diewald und Lüdicke würden empfehlen bestehende Familienbeziehungen zu stärken, weil Wahlbeziehungen, wie es bei Freundschaften der Fall ist, eher ungleichheitsverstärkend wirken, da sie sich an der Attraktivität einer Person orientieren (vgl. 4.1.1, S. 39).

Stephanie Riger (1993) empfiehlt die Kontexte der betroffenen Personen auf jeden Fall miteinzubeziehen, denn diese beeinflussen die Netzwerkinterventionen massgeblich mit und tragen zum Erfolg bei (zit. in Nestmann, 2009, S. 966).

Gibt es weitere Bereiche der Sozialen Arbeit oder Soziokulturellen Animation wo Netzwerkinterventionen eine wichtige Rolle spielen könnte?

Die Soziokulturelle Animation arbeitet mit verschiedenen sozialen Systemen zusammen, daher ist der Einsatz von Netzwerkprogrammen in praktisch allen Arbeitsfeldern der soziokulturellen Animation möglich. Etwa in der Gemeinde-, Stadt- und Quartierentwicklung, insbesondere in grösseren Städten oder sozialen Brennpunkten, in der offenen Kinder- und Jugendarbeit, in der Gemeinwesenarbeit oder in der Kulturarbeit.

Grundsätzlich sind Netzwerkinterventionen ressourcenorientiert. Das heisst sie orientieren sich an Potenziale von Individuen und deren Lebenskontexte. Professionelle intervenieren nicht direkt durch eigenes Unterstützungshandeln, sondern indem sie Ressourcen an persönlichen Beziehungen aufzeigen, diese aktivieren und auf die Bedürfnisse eines Hilfesuchenden oder einer Zielgruppe abstimmen. (Nestmann, 2009, S. 957)

Dies entspricht der systemischen Vorgehensweise und trifft insofern auf alle Bereiche der Sozialen Arbeit zu. Die Netzwerkinterventionen erachtet die Autorin als vielfältig einsetzbar und daher möchte sie noch weitere Arbeitsfelder erwähnen. Gruppenbezogene Netzwerkinterventionen sind beispielsweise auch im Arbeitsfeld der Prävention, in der Schulsozialarbeit oder in pädagogischen Arbeitsfeldern durchführbar. Gemäss Nestmann (2009) ist die präventive Erziehung und Bildung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen hinsichtlich der Entwicklung von Netzwerkorientierung, der Wahrnehmungssensibilisierung für Hilfebedarf und der Ausbildung von Hilfemotivation und Hilfekompetenz ratsam (S. 961).

In der Sozialarbeit können Netzwerkinterventionen auf der individuellen Ebene dort zum Einsatz kommen, wo Menschen Gefahr laufen, sozial isoliert zu werden. Da sich die Sozialarbeit auf die Bearbeitung von Problemlagen fokussiert, sind Netzwerkinterventionen in nahezu jedem Arbeitsfeld der Sozialarbeit möglich. Es kann sich um ein Beratungsangebot zum Thema soziale Isolation oder um die Vermittlung an geeignete Fachstellen handeln.

5.4 Anteilnahme in der Sozialen Arbeit als Profession

Wie wir sehen, besteht in jedem Arbeitsfeld die Möglichkeit zur Förderung von Anteilnahme. Es handelt sich dabei um Vorschläge und ihre Umsetzung garantiert nicht, dass die negativen Folgen mangelnder Anteilnahme (beispielsweise Gewalt) verhindert werden können. Die Empfehlungen liefern aber Ideen und leisten einen Beitrag zur Einbindung und Förderung von Anteilnahme in der Praxis der Sozialen Arbeit. Im Rahmen dieser Arbeit wurden drei Arbeitsfelder beschrieben und weitere hinzu genannt.

Es stellt sich nun die Frage ob es eine theoretische Grundlage gibt, welche Anteilnahme als solche in der Profession miteinschliesst. Fündig wurde die Autorin in den Menschenrechtsdiskussionen von Staub Bernasconi und Lob-Hüdepohl, welche unabhängig voneinander geführt wurden und nun vorgestellt werden.

5.4.1 Anteilnahme in der Menschenrechtsprofession

Die internationale Definition der Berufsverbände der Sozialen Arbeit (vgl. 5.1.1) verweist auf die Menschenrechte als bedeutungsvolles Prinzip für das Handeln in der Sozialen Arbeit. In der Präambel der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (1948) steht, dass „die Anerkennung der angeborenen Würde und der gleichen unveräusserlichen Rechte aller die Grundlage von Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden in der Welt bildet“ (S. 4). In dieser Arbeit wurde Achtung als eine Form von Anerkennung beschrieben. Diese bedeutet, Menschen in ihrer Würde und ihren fundamentalen Bedürfnissen zu respektieren. (vgl. 2.2.2).

Wenn sich die Soziale Arbeit an den Prinzipien der Menschenrechte orientiert und als Menschenrechtsprofession bezeichnet, so hat sie sich auch dem Grundsatz der Achtung der menschlichen Würde verschrieben. Würde bedeutet Wert und lässt sich, gemäss Eric Mührel und Dieter Röh (2008), auf den Wert des Menschen in seiner gesellschaftlichen Position beziehen (S. 51). Das heisst, dass einem Menschen nur dann Würde zukommt, wenn er für die Gesellschaft einen Wert hat. Würde lässt sich aber auch auf seinen inneren Wert beziehen, der nicht mit dem gesellschaftlichen Nutzen verrechnet werden kann. Diese beiden Konzepte widersprechen einander: Einerseits wird Würde von Aussen und andererseits durch das Innere des Menschen verliehen. (ebd.)

Im Hinblick auf diesen Widerspruch verweist Staub Bernasconi darauf, dass „Menschenrechte mit dem Menschsein des Menschen gegeben sind“ (Staub Bernasconi, 2008, S. 19). Somit gelten Menschenrechte und die darin enthaltene Würde jedem Menschen allein dadurch, dass sie Menschen sind. Daraus lässt sich schliessen: Achtung zu erhalten, ist Bestandteil der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, auf die sich die Soziale Arbeit beruft. Die Anerkennung bzw. Achtung der menschlichen Würde ist unzertrennlich im Menschsein eingebettet, sodass jeder Mensch eine menschenwürdige Existenz verdient. Eine menschenwürdige Existenz ist möglich, wenn die Einhaltung der Menschenrechte gewährleistet ist. Auch wenn ihre Umsetzung gemäss Staub Bernasconi (2008) eine Realutopie darstellt (S. 21), gibt es doch Anknüpfungspunkte für die Soziale Arbeit:

Die Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit können nämlich darin liegen, die Einhaltung der Menschenrechte und die Aufklärung darüber, in der Öffentlichkeit breiter zu thematisieren. Ziel ist es, dass die Menschenrechtskultur bis in den Alltag der Menschen vordringt und zu einer einklagbaren Rechtsposition gegen Unrechtserfahrungen wird. Mit den Ansprüchen an die eigene Profession lässt sich das Handeln der Sozialen Arbeit auch ausserhalb des rechtlichen Rahmens legitimieren. (Staub Bernasconi, 2008, S. 22-24)

Gerade wenn sich eine absolute Autonomie der Profession als unrealistisch erweist kommen der Menschenrechtserklärung als Orientierungsmassstab und Leitbild in der sozialen Arbeit eine grosse Bedeutung zu. Menschenrechtsverletzungen gilt es dabei nicht nur zu verhindern, zu bewerten und zu sanktionieren, sondern auch zu beschreiben und zu erklären (Staub Bernasconi, 2008, S. 15). So ist die Einhaltung der Menschenrechte nicht nur eine Aufgabe der Vereinten Nationen UNO oder des Staates, sondern auch Teil der Sozialen Arbeit selbst (Staub Bernasconi, 2008, S. 24).

5.4.2 Anteilnahme in der ethischen Reflexion Sozialer Arbeit

Die Herausbildung des Selbstverständnisses Sozialer Arbeit als Menschenrechtsprofession beruht gemäss Lob-Hüdepohl auf der Missachtungserfahrung menschlicher Würde im Zusammenhang mit der nationalsozialistischen „Rassenhygiene“, an der sich die Soziale Arbeit in Deutschland mitschuldig machte. Lob-Hüdepohl kommt zum nüchternen Schluss: „Selbst wenn man fundamentale Wertoptionen, wie Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit, oder normative Zielvorstellungen, wie menschliches Wohlbefinden, im Grundsatz akzeptiert, löst dies im Berufsalltag sozialer Professionen noch lange nicht alle Orientierungsprobleme“. (Lob-Hüdepohl, 2007, S. 155-119)

Der Begriff der Menschenwürde beispielsweise sei laut Lob-Hüdepohl (2007) unscharf und eröffne Spielräume für Interpretationen (S. 122). Er formuliert daher vier professionsmoralische Grundprinzipien, nach denen sich Professionelle in der Praxis richten können (ebd., S.138):

Aufmerkend/Aufmerksamkeit

Aufmerksamkeit beschreibt Lob-Hüdepohl als echtes Verstehen der Bedürftigkeit und Verletzlichkeit, sowie in der Annahme der Person in ihrer Andersheit. Es bedeutet die Klientin oder den Klienten ernst zu nehmen und diese/n nicht als Problemfall zu betrach-

ten, sondern als Mensch, der um das Gelingen seiner Biographie kämpft. Klientinnen und Klienten brauchen Wertschätzung weil ihre Bedürfnisse nach emotionaler Nähe von ihrem Umfeld häufig missachtet wurden. Wertschätzung wirke befähigend und befreiend, da sie Selbstachtung und Selbstvertrauen vermittle. (Lob-Hüdepohl, 2007, S. 139-140)

Achtsam/Achtsamkeit

Achtsamkeit ersetze laut Lob-Hüdepohl, den defizitorientierten Begriff des Mitleids. Achtsamkeit meint, sensibel für die verschütteten Ressourcen und Stärken des Klientels zu sein. Die Ressourcenorientierung verharmlose die Probleme nicht, sei aber darauf bedacht, die Klientin oder den Klienten nicht auf seine Problemlage zu reduzieren. Achtsamkeit korrigiere die Abweichung nicht zur Normalität hin, sondern respektiere die Adressatinnen und Adressaten in ihrer Unplanbarkeit, die zum Kern der Würde eines jeden Menschen gehören. (Lob-Hüdepohl, 2007, S. 140-141)

Assistierend/Assistenz

Das Assistierende ist gemäss Lob-Hüdepohl nicht gleichzustellen mit Fürsorge. Fürsorge besorgt für die Hilfesuchenden und macht sie von den Professionellen abhängig. Die Assistenz jedoch regt Veränderung im Interesse lernender Selbstsorge an. Assistierende vermeiden Anweisungen, weil diese das Selbsterkennen und Selbsterlernen blockieren. Professionelle dürfen auch nicht versuchen, die Welt des Gegenübers vorschnell verstehen zu wollen (da sonst die Gefahr der Stereotypisierung droht), sondern müssen gemeinsam im Gespräch die innere Landkarte der betroffenen Person entdecken. (Lob-Hüdepohl, 2007, S. 142-143)

Anwaltlich/Anwaltschaftlich

Lob-Hüdepohl erachtet Autonomie und Selbstbestimmung als grundlegende Norm, die Professionelle ihren Klientinnen und Klienten anerkennen müssen und andererseits weiss Lob-Hüdepohl um die Situation, in welche Betroffene ihre Lebensführung nicht mehr selber wahrnehmen können. Daher rät er den Professionellen, sich anwaltschaftlich stellvertretend um die Belangen der Hilfesuchenden zu kümmern. Das Wohlbefinden der betroffenen Person steht im Mittepunkt und soll gewahrt werden. Nur dann wenn

die betroffene Person mit ihrem Willen ihr eigenes Wohlbefinden gefährdet, dürfen Professionelle die Willensumsetzung verweigern. (Lob-Hüdepohl, 2007, S. 143-144)

Was beim Lesen der Grundprinzipien Lob-Hüdepohls auffällt ist, dass es viele Gemeinsamkeiten zu den hier vorgestellten Theorien zu Anteilnahme gibt. So bestehen Gemeinsamkeiten zwischen seiner Beschreibung des Grundprinzips Aufmerksamkeit und der Annerkennungstheorie von Honneth (vgl. 2.2.4). Ausserdem stellt er gleich wie Schmetkamp eine Verbindung zwischen Achtsamkeit und Würde her (vgl. 2.2.2). Lob-Hüdepohl kommt bezüglich der Annahme von Klientinnen und Klienten auf ähnliche Schlussfolgerungen wie Rogers (vgl. 5.3.1). Wenn man zwischen den Zeilen liest, scheinen Lob-Hüdepohls Grundprinzipien Sozialer Arbeit aus Anteilnahme zu bestehen. Anteilnahme ist vermutlich in Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit implizit bereits vorhanden. Wie es Jenö Bango (2001) etwa mit der Liebe in der Sozialarbeit formuliert:

> „Das Wort „Liebe“ fehlt in den Wörterbüchern der Sozialarbeit. Man hat den Eindruck dass die Sozialarbeit mit diesem Wort Schwierigkeiten hat. Dies könnte mehrere Gründe haben. Die Liebe ist in diesem Beruf selbstverständlich; als *„normale Unwahrscheinlichkeit“* gehört sie zur Grundeinstellung der Hilfe und der Teilung, so dass es sich erübrigt darüber zu reflektieren“ (S. 188)

Lob-Hüdepohl würde hier vermutlich widersprechen. Er bezeichnet die ethische Reflexion des eigenen Handelns als Aufgabe der Sozialen Arbeit (Lob-Hüdepohl, 2007, S. 117), weil sie in einer grundsätzlich komplexen Situation interveniere. Staub Bernasconi (1995) nimmt die Menschenrechte als Orientierungsrahmen, um sich selbstkritisch zu reflektieren (zit. in Rommelspacher, 2003, S. 79). Lob-Hüdepohl (2007) empfiehlt zur Reflexion die vier Grundprinzipien, welche seiner Meinung nach nicht nur der ethischen Reflexionskompetenz diene sondern schlussendlich zu einer Verbesserung der autonomen Lebensführung, sowie zu einer menschenwürdigen Existenz bei Adressatinnen und Adressaten beitrage (S. 158). Ob man als Professionelle die Menschenrechte oder die konkretisierten Grundprinzipien als Massstab nimmt, sie tragen beide zur Reflexion des eigenen Handelns bei, welches fundamental für die Profession der Sozialen Arbeit ist.

Die Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit enden an diesem Punkt. Bevor wir zur Beantwortung der Fragen im Schlussteil gelangen, wird in einem kurzen Abriss thematisiert, wo die Grenzen von Anteilnahme in der Profession liegen.

5.5 Grenzen der Anteilnahme

„Arme wird es immer geben“ lautet ein biblisches Sprichwort und meint damit, dass der Bedarf nach Hilfe und Anteilnahme nie ausgehen wird. In der Arbeit mit Bedürftigen können Professionelle wie Freiwillige einen problematischen Arbeitsstil pflegen, der für Helfende sowie Hilfesuchende schädigend ist. Mierzwa spricht vom Helfersyndrom, welches im schlimmsten Fall zu einem Ausbrennen der helfenden Person führt und bei den Bedürftigen Abhängigkeit auslösen kann. Sie zeichnet sich durch eine erschöpfende und aufopfernde Hilfe aus, in der die helfende Person streng mit sich selbst umgeht und gleichzeitig pflichtbewusst gegenüber den Hilfesuchenden entgegentritt. (Mierzwa, 2014, S. 53-54)

Conradi (2001) empfiehlt eine Balance zwischen der „Sorge für Andere“ und der „Selbstsorge“ zu schaffen (S. 32). Darin unterscheide sich professionelle Hilfe vom Altruismus, welcher die eigenen Interessen zugunsten von Anderen vernachlässige (ebd.). Um die eigenen Grenzen bei der Arbeit nicht zu überschreiten, ist es meines Erachtens erforderlich, zu Beginn den Auftrag zu klären, klare Ziele festzulegen und sich über die eigene Berufsrolle bewusst zu werden (vgl. Weber, 2012, S. 38). Das eigene Handeln kritisch zu reflektieren gehört dazu (vgl. 5.4.2) sowie sich daran zu erinnern, dass Soziale Arbeit primär Hilfe zur Selbsthilfe leistet. In der Praxis sprechen Professionelle von Psychohygiene. Dies kann meiner Erfahrung nach in der gegenseitigen kollegialen Unterstützung geschehen oder darin bestehen, sich am Ende jeden Arbeitstages, ein Ritual einzubauen, welches erlaubt, sich innerlich vom beruflichen Alltag zu trennen.

6. Schlussteil

Wir sind am Ende dieser Arbeit angelangt. Im Schlussteil werden die eingangs gestellten Fragen beantwortet, persönliche Schlussfolgerungen gezogen und anhand von weiterführenden Fragestellungen ein Ausblick getätigt.

6.1. Beantwortung der Fragestellung

Die drei Fragen, die zu Beginn der Bachelorarbeit formuliert wurden lauten:

1. **Was ist Anteilnahme?**
2. **Welche Bedeutung hat Anteilnahme für das Individuum und das zwischenmenschliche Zusammenleben?**
3. **Ist Anteilnahme relevant für die Soziale Arbeit? Wenn ja, wie kann Anteilnahme in der Praxis der Sozialen Arbeit gefördert werden?**

Die Antworten auf die erste Frage sind zusammengefasst im 1. Kapitel zu finden, sowie auch in detaillierter Form im 2. und 3. Kapitel. Im Hinblick auf die zweite Frage befinden sich in Kapitel 2 die Erklärung der Bedeutung von Anteilnahme für das Individuum und im Kapitel 3 die Erklärungen der Bedeutung von Anteilnahme für das zwischenmenschliche Zusammenleben. Die Relevanz von Anteilnahme und deren Bedeutung für die Praxis, sowie Handlungsempfehlungen werden in Kapitel 4 und 5 beschrieben.

Was ist Anteilnahme?

Anteilnahme wird in den Wörterbüchern als *Beteiligung*, innere Beteiligung, Interesse, *Mitgefühl* oder menschliche Anteilnahme bezeichnet. Anteilnahme kann weiter als *Empathie, Anerkennung, Mitleid, Sympathie, Aufmerksamkeit* oder *emotionale Unterstützung* verstanden werden. Die Begriffe die kursiv sind, werden im Einzelnen kurz definiert.

Unter *Empathie* werden alle Reaktionen verstanden, mit denen eine Person ausdrückt, am Erleben einer anderen Person Anteil zu nehmen. Empathie zielt darauf ab, durch eigenes Handeln oder Reagieren anderen Menschen wohlwollend zu begegnen. Synonyme von Empathie sind Anteilnahme, Mitgefühl oder Mitleid.

Mitleid bezieht sich ausschliesslich auf das Leiden einer anderen Person und ist daher negativ konnotiert. *Mitgefühl* hingegen wird als positiv erachtet, weil es für ein „Mit-leiden“ oder ein „sich mit-freuen“ stehen kann.

Anerkennung bedeutet, einander in einer bestimmten Weise zu erkennen und sich gegenseitig in der je eigenen Identität und Besonderheit anzuerkennen und zu bestätigen. Anerkennung zu erhalten, wird auch als ein menschliches Grundbedürfnis bezeichnet. Als Synonyme werden die Begriffe Achtung und Respekt verwendet. *Achtung* meint Menschen in ihrer Würde ernstzunehmen und *Respekt* meint sie in ihrer Andersheit zu respektieren.

Der *Sympathiebegriff* kommt aus dem Griechischen und bedeutet „Mit-Empfinden“, „Mit-Fühlen“ oder „Mit-Leiden“. Menschen sympathisieren eher, wenn sie nicht in prekären Verhältnissen leben, sowie wenn ihnen die andere Person geographisch näher steht und wenn sie ihnen ähnlich ist. Sympathie geht demnach mit einer Bewertung einher.

Aufmerksamkeit ist der Beginn jeder Anteilnahme und ist ein Ausdruck selektiven Charakters der Wahrnehmung und des Vorstellens, der es erlaubt, sich gezielt mit Dingen fokussiert zu beschäftigen und andere Dinge zu diesem Zwecke ausgeblendet werden.

Anteilnahme bildet unter anderem die Voraussetzung für die *Entstehung von Beteiligung*. Eine Beteiligungsgesellschaft ist eine Gesellschaft in der die Demokratie in allen Formen des Zusammenlebens erlebbar wird. Anteilnahme nährt sich im Übrigen von Respekt, Liebe sowie Vertrauen und ist eine sogenannte „Herzensbildung“.

Welche Bedeutung hat Anteilnahme für das Individuum und das zwischenmenschliche Zusammenleben?

Bedeutung für das Individuum:

Der Erhalt von Anteilnahme stellt ein menschliches Grundbedürfnis dar. Anteilnahme ist wichtig für die Entwicklung sozialer Fähigkeiten und moralischem Urteilsvermögen. Werden Menschen in ihren Nahbeziehungen geliebt, in ihren Rechten anerkannt und in ihren

Leistungen wertgeschätzt, können sie eine positive Selbstbeziehung aufbauen. Anteilnahme zu erhalten ist daher auch wichtig für die Entwicklung des Selbstvertrauens und des Selbstwertes.

Im Falle ihres Mangels, insbesondere während der Kindheit oder Jugendzeit, hat man festgestellt, dass es bei Betroffenen häufig zu Gewaltkarrieren führt. Jugendliche beispielsweise wählen bei mangelnder Anteilnahme die Gewaltausübung als Bewältigungsstrategie, um sich so Respekt zu verschaffen und Anerkennung zurückzuerlangen.

Die Fähigkeit Anteil zu nehmen scheint bei denjenigen zu fehlen, die besonders in der Kindheit oder Jugendzeit unter unsicheren Bindungserfahrungen oder Vernachlässigung litten. Ausserdem sind Kinder weniger mitfühlend, wenn sie wenig Aufmerksamkeit erhielten oder generell in einer lieblosen Umgebung aufwuchsen. Betroffene Kinder und Jugendliche sind dementsprechend aggressiver im Verhalten und haben weniger Hemmungen anderen Menschen Schaden zuzufügen. Bei erwachsenen Gewalttäter/innen zeigte sich, dass diese deshalb in der Lage sind, grausame Verbrechen zu begehen, weil sie nicht gelernt haben, Mitgefühl (für ihre Opfer) zu empfinden. Wer Anteilnahme erhält, ist demnach eher fähig Anteil zu nehmen. Anteilnahme bleibt aber glücklicherweise erlernbar.

Bedeutung für das zwischenmenschliche Zusammenleben:

Generell lässt sich sagen, dass Anteilnahme in ihrer je unterschiedlichen Definition von den meisten der genannten Autorinnen und Autoren als Grundstein für Gerechtigkeit betrachtet wird, welche letzten Endes zum gesellschaftlichen Zusammenhalt und zum gelingenden Zusammenleben beitragen soll. So ist es nicht überraschend, dass einige Autorinnen und Autoren anmerken, dass ihr Mangel zu destruktiven Folgen wie Gewalt und Exklusionserscheinungen in der Gesellschaft führt. Anteilnahme wird auch als Mittel bezeichnet, welches durch Macht verteilt wird. Die Verteilung wird durch Faktoren wie Attraktivität, Ruhm, Prestige, Wohlstand oder Prominenz beeinflusst. Da die Anteilnahme ein Grundbedürfnis darstellt und Menschen diese Art von Zuwendung nur von aussen erhalten können, führt die selektive Verteilung von Anteilnahme zwangsläufig zu Ungleichheit und Ungerechtigkeit im menschlichen Zusammenleben.

Von daher ist es äusserst spannend zu sehen, wie der Erhalt und die Verteilung von Anteilnahme in der schweizerischen Bevölkerung erlebt werden. Zu diesem Zweck wurde die emotionale Unterstützung, welche auch synonym zu Anteilnahme verwendet wird, auf ihr Ausmass hin in der Schweiz befragt.

Laut diesen Untersuchungen ist die Vergabe von emotionaler Unterstützung in der schweizerischen Bevölkerung vorhanden und das Ausbleiben vom Erhalt emotionaler Unterstützung eher geringfügig, nämlich bei 7% der Bevölkerung. Diese tendenziell optimistischen Angaben relativieren sich allerdings, wenn man die Ergebnisse einer Länderuntersuchung anschaut. Laut diesem besteht ein positiver Zusammenhang zwischen Wohlstand und emotionaler Unterstützung. Das heisst, je höher der Wohlstand, desto höher sollte die Vergabe von emotionaler Unterstützung ausfallen. Verglichen zum höchsten Wohlstand in der Schweiz (im Vergleich zu 24 anderen Ländern) fällt die Häufigkeit der Vergabe emotionaler Unterstützung allerdings tatsächlich gering aus. Sie liegt „nur" im Durchschnitt aller 25 untersuchten Länder. Aus diesen Erkenntnissen lässt sich schliessen, dass die Vergabe von Anteilnahme in der Schweiz über Verbesserungspotenzial verfügt. Anteilnahme wird in der Schweiz häufig über Partnerschaften, Freundschaften und von im selben Haushalt lebenden Personen ausgelebt. Jedoch selten innerhalb der Nachbarschaft oder dem Arbeitsumfeld.

Ist Anteilnahme relevant für die Soziale Arbeit? Wenn ja, wie kann Anteilnahme in der Praxis der Sozialen Arbeit gefördert werden?

Aus den obigen Ausführungen geht auf die erste Frage ein klares „Ja" hervor. Anteilnahme ist relevant für die Soziale Arbeit, denn ihr Auftrag liegt in der Vorbeugung von sozialen Dysfunktionen und soziale Problemen, sowie die Behandlung deren Folgen. Wenn mangelnde Anteilnahme zu sozialen Problemen führt, besteht für die Soziale Arbeit ein Handlungsbedarf, denn das Ziel der Sozialen Arbeit besteht letzten Endes darin zu einem gelingenden Zusammenleben beizutragen. Die Soziale Arbeit ist mitunter für das Wohlbefinden der Menschen und auch für den Ausgleich von Ressourcen (entgegen ihrer selektiven Verteilung) zuständig, demgemäss liegt ihr Auftrag auch in der Förderung von Anteilnahme. In jedem der drei Berufsfelder Sozialer Arbeit gibt es Möglichkeiten zur Förderung von Anteilnahme. Die Fähigkeit Anteil zu nehmen kann einerseits in der Pro-

fession sowie im professionellen Handeln gefördert werden und andererseits bei Adressatinnen und Adressaten, die die Hilfe der sozialen Arbeit in Anspruch nehmen.

Empathie in der sozialarbeiterischen Beratung:

Ein positiver Beratungsverlauf ist unter anderem von der Empathie-Fähigkeit der Beratungsperson abhängig. Um Anteilnahme im Beratungsprozess zu fördern, ist es hilfreich die drei Grundhaltungen von Rogers, nämlich Akzeptanz, Empathie und Kongruenz zu verinnerlichen. Die drei Grundhaltungen bilden eine wirkungsvolle und wachstumsfördernde Einflussgrösse in der Beratung, welche das Vertrauen in der Arbeitsbeziehung ermöglicht. Mithilfe von Techniken wie dem Paraphrasieren, dem aktivem Zuhören, dem Beobachten vom non-verbalen Verhalten sowie dem Formulieren von offenen Fragen und Ich-Botschaften können die drei Grundhaltungen gelingen. Allerdings kann Empathie nicht mit irgendeiner Technik hergestellt werden, sondern muss durch Praxiserfahrungen, Reflexion und Bewusstseinsbildung herbeigeführt werden. Ausserdem müssen Professionelle lernen achtsam mit ihrer machtvollen Position umzugehen.

Soziale Fähigkeiten in der sozialpädagogischen Heimerziehung:

Wer seine Gefühle benennen, kontrollieren und die Gefühle von Mitmenschen erfassen kann, gilt als emotional-sozial kompetent. Sozial-emotionale Fähigkeiten haben einen Einfluss auf die Entstehung von Schulproblemen bei Kinder und Jugendliche und im Erwachsenenalter einen erheblichen Einfluss auf die sozioökonomische Lebenslage. Für Erwachsene würden sich Erziehungskurse oder Erwachsenenkurse eignen um sozial-emotionale Fähigkeiten zu schulen und so die Fähigkeit zur Anteilnahme zu fördern. Bei Kindern und Jugendlichen ist darauf zu achten, dass deren Emotionen von Betreuungspersonen mit Wohlwollen, Aufmerksamkeit und Interesse aufgenommen werden. Eine gelungene liebevolle Beziehung und eine positive Bindungserfahrung zu einer Bezugsperson, kann ebenso gut in einem Heim entstehen und zur Bildung sozialer Fähigkeiten bei Kindern und Jugendlichen beitragen. Junge Menschen benötigen aber auch Grenzen und Regeln. Bei Regelverstössen ist darauf zu achten, nicht mit Liebesentzug zu reagieren, sondern durch die Auseinandersetzung der Täter- und Opferrollen das Mitgefühl zu fördern. Kinder lernen anhand von Vorbildern, also gilt es als Betreuungsperson achtsam zu sein und eine angemessene Ausdrucksweise von Gefühlen vorzuleben. Kinder wie Ju-

gendliche erlernen sozial-emotionale Fähigkeiten aber auch durch Kontakte zu Gleichaltrigen. Im Erziehungsalltag ist es daher wichtig, eine gelungene Balance zwischen Nähe und Distanz zu finden. Vor allem Jugendlichen ist Sicherheit bei gleichzeitiger Autonomie zu gewähren.

Netzwerkintervention in der Soziokulturellen Animation:

Um Anteilnahme und soziale Unterstützung durch das Umfeld zu erhalten, ist es bedeutsam persönliche Beziehungen qualitativ zu fördern. In der soziokulturellen Animation kann dies anhand von Netzwerkinterventionen geschehen. Soziale Netzwerkbeziehungen tragen wesentlich zur körperlichen und seelischen Gesundheit bei und wirken unterstützend bei der Bewältigung von Problemen. Ausserdem besteht ein Zusammenhang zwischen sozialer Isolation und mangelnder sozialer Unterstützung. Auf der Ebene des Individuums ist es hilfreich, mit Betroffenen in Rollenspiele und Gespräche zu trainieren, wie sie selbstständig Hilfe holen können. Gleichzeitig ist es von Vorteil, Betroffenen aufzuzeigen, wie sie auf den Hilfebedarf Anderer reagieren können. Bereits vorhandene Netzwerke, insbesondere die zur Partnerin oder zum Partner, sind zu aktivieren und zu stärken. Auf der Gruppenebene ist es ratsam mit Familienbegleitungen, Familientherapien und Selbsthilfegruppen zu arbeiten. Ausserdem sollen die jeweiligen Kontexte der betroffenen Personen immer miteinbezogen werden, da sie den Erfolg der Netzwerkintervention beeinflussen. Bei den erwähnten Risikogruppen sozialer Isolation lassen sich Netzwerkbindungen präventiv fördern, indem man Kontakte zwischen Betroffenen und geeigneten Behörden oder Hilfeeinrichtungen herstellt.

Anteilnahme in der sozialen Arbeit als Profession:

Anteilnahme ist ein integrativer Bestandteil der Menschenrechte, sowie der Grundprinzipien ethischer Reflexion sozialer Arbeit. Anteilname ist in Helferberufen aber auch mit Grenzen verbunden, nämlich dann wenn eine problematische Arbeitsweise hinsichtlich der Unterstützung vorliegt. Dies kann sich darin zeigen, dass die gerechtfertigten Interessen der helfenden Person, zugunsten der hilfebedürftigen Person vernachlässigt werden. Um sich professionell abgrenzen zu können ist es unabdingbar sein professionelles Handeln zu reflektieren. Als Orientierungsmassstab können Professionelle die erwähnten Menschenrechte oder die Grundprinzipien zur Reflexion beiziehen.

6.2. Persönliche Schlussfolgerungen für die Praxis

Ausgehend von den persönlichen Praxiserfahrungen der Autorin, in der sozialarbeiterischen Beratung, werden persönliche Schlussfolgerungen für die Praxis der sozialen Arbeit gezogen.

Um sich die drei Grundhaltungen von Rogers in der Sozialarbeit anzueignen, benötigen Professionelle gemäss Seithe (2008) Praxiserfahrungen sowie Zeit zum Reflektieren (S. 67). Dies gilt auch für die vier Grundprinzipien Lob-Hüdepohls. Adäquate Praxiserfahrungen und die dazugehörige Reflexion können nur gesammelt werden, wenn ein geeignetes Übungsfeld vorliegt. Das Übungsfeld soll fehlerfreundlich gestaltet und kollegial begleitet werden. Gemäss dem Vier-Augen Prinzip („Vier Augen sehen mehr als Zwei“) sollen Professionelle hinsichtlich ihrer Anteilnahme in der Beratung einander konstruktive Rückmeldungen geben. Dazu wird vor und nach dem Gespräch Zeit für die Reflexion eingeplant. Für Berufseinsteiger/innen ist dieses Übungsfeld besonders wichtig, da es zur Ausbildung einer ethisch vertretbaren Haltung im beruflichen Handeln führt und zur selbstkritischen Betrachtung eigener Menschenbilder beiträgt. In diesem Übungsfeld wird zudem auch das Fundament für die zukünftige Berufsidentität gelegt. Dies ist selbstverständlich auch in der Sozialpädagogik oder in der Soziokulturellen Animation der Fall.

In unserer ökonomisch geprägten Leistungsgesellschaft, in welcher die Zeit ein knappes Gut ist, stellt dies eine grosse Herausforderung für die Soziale Arbeit dar. Den Adressatinnen und Adressaten angemessen Aufmerksamkeit zu schenken, ihnen genügend Raum für eigene Gedanken, Gefühle und Ansichten zu lassen, ohne dass die Professionellen mit ihren Inklusions- oder Erziehungsansprüchen diese überfordern oder übergehen; braucht Zeit. Ausserdem braucht es den Willen, die Probleme der Adressatinnen und Adressaten nicht gleich sofort und (wirtschaftlich) effizient lösen zu wollen. In den drei Berufsfeldern gibt es weitere Schlussfolgerungen:
Im Bereich der Sozialarbeit, wo es ausschliesslich um die Bearbeitung von Problemlagen geht, ist es eine Herausforderung für die Professionellen, die Adressatin oder den Adressaten unabhängig ihrer/seiner Probleme und Schwächen anzusehen. Das meinte Staub Bernasconi (1995), als sie sagte: „Gefordert ist nicht in erster Linie Sympathie, Konfliktlo-

sigkeit und Nähe zum Fremden, sondern kognitive Empathie auch bei fehlender Sympathie und Nähe. Diese Empathie wäre über (. . .) Bewusstseinsbildung – zu fördern (zit. in Birgit Rommelspacher, 2003, S. 78). Die erforderliche Bewusstseinsbildung führt über Reflexion und diese wiederum benötigen Zeit.

In der sozialpädagogischen Heimerziehung erfordert die Förderung und die Ausübung von Anteilnahme viel Geduld. Kinder und Jugendliche im Heim benötigen aufgrund ihrer meist schwierigen Erfahrungen mit Bezugs- oder Autoritätspersonen viel Zeit bevor sie Vertrauen fassen können. Wenn sie aber Vertrauen gefasst haben, dient diese Beziehung als Übungsfeld um soziale Fähigkeiten zu trainieren. Ähnlich wie Professionelle in der Beratung, welche die drei Grundhaltungen verinnerlichen und erlernen müssen, ist dies bei Kinder und Jugendlichen nicht anders.

In der soziokulturellen Animation muss das Bewusstsein entstehen, dass die Förderung von emotionaler Unterstützung in informellen Netzwerken die beste Prävention ist, um Menschen vor prekären Lebenslagen zu schützen. Laut dem BFS bestehen „Supportquellen“ in der Schweiz grösstenteils aus Partnerschaften, Freundschaften und im selben Haushalt lebende Personen. Diese gilt es selbstverständlich zu fördern. Aber auch Risikogruppen und die schwachen Netzwerke, die weniger emotionale Unterstützung leisten, gilt es in den Blickwinkel zu nehmen. Laut dem BFS sind dies unter anderem die Nachbarschaften und die Arbeitsbeziehungen. Es wäre empfehlenswert die Nachbarschaftshilfe in der Quartierarbeit zu fördern oder betriebliche Netzwerkinterventionen durchzuführen, um kollegiale Vernetzung und emotionale Unterstützung zu fördern.

Meines Erachtens ist die Förderung von Anteilnahme in der Gesellschaft nur mit Vorteilen behaftet. Achtsamkeit im Sinne einer sozial-emotionalen Kompetenz könnte ein möglicher Weg sein die Machtdynamik die mit der selektiven Wahrnehmung und Aufmerksamkeit einhergeht zu durchbrechen. Achtsam zu sein gilt nicht nur für Professionelle im Berufsalltag sondern auch privat. Wenn Menschen bewusst ihre Aufmerksamkeit darauf richten zu erahnen was ihre Mitmenschen fühlen, würden sie möglicherweise weniger dazu tendieren, Andere durch selektive Aufmerksamkeit zu übergehen. Sie würden eher fähig sein, Mitgefühl zu entwickeln oder gar lernen, anderen Menschen empathisch, an-

erkennend und wohlwollend zu begegnen. Die Förderung von sozial-emotionaler Kompetenz, bereits im Kindesalter, ist eine wertvolle Chance für ein gelingendes Zusammenleben. Mein Fazit: Wer Anteilnahme erhält, lernt Anteil zu nehmen!

6.3. Ausblick

Anteilnahme hat einen grossen Stellenwert im menschlichen Zusammenleben und ist relevant für die Soziale Arbeit. Meines Erachtens ist es wichtig, das Bewusstsein für diese Thematik zu fördern. So können beispielsweise professionelle Lösungen erarbeitet werden, um der Problematik der wirtschaftlichen Effizienz, die zu mangelnden Zeitressourcen zuungunsten der Beziehungsarbeit führt, entgegenzuwirken. Diesbezüglich sind Diskussionen auf der Professionsebene und auf politischer Ebene zu führen.

Das Wissen darüber, das sich Soziale Netzwerke und soziale Unterstützung positiv auf die Gesundheit und das Wohlbefinden auswirken, klingt nachvollziehbar. Bisher waren der Autorin die Möglichkeiten, wie soziale Netzwerke gefördert werden können, aber nicht bekannt. Weder im Studium noch in der Praxis wurde je darüber gesprochen. Nestmann gibt zwar Empfehlungen dazu ab, wie Netzwerkinterventionen getätigt werden können, beschreibt aber nicht, wie die genannten Rollenspiele, Trainings und das Stärken von bestehenden Bindungen konkret gestaltet werden können. Angeleitete Methoden wären wünschenswert.

Unklar bleibt der Autorin ausserdem, wie informelle Netzwerke gefördert werden können, ohne dass sie künstlich wirken. Rogers meinte schliesslich, dass Kongruenz in der Beziehungsarbeit das Wichtigste sei und in den persönlichen Beziehungen kommen Qualität vor Quantität. Wie also können Professionelle in Netzwerke intervenieren, ohne dass die hergestellte Beziehung zu den Betroffenen zwanghaft und künstlich erscheint? Von welchen Faktoren ist die echt gemeinte emotionale Unterstützung abhängig? Es wäre spannend auf diese Fragen in einer weiterführenden Arbeit Antworten zu finden.

7. Quellenverzeichnis

Amnesty International. Schweizer Sektion. *Allgemeine Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948 (Resolution 217 A (III)).* Gedruckt als Broschüre. Bern: Amnesty International

Assländer S., Michael (2007). *Adam Smith zur Einführung.* Hamburg: Junius Verlag GmbH

Bango, Jenö (2001). *Sozialarbeitswissenschaft heute.* Stuttgart: Lucius & Lucius Verlag

Bischof-Köhler, Doris (2011). *Soziale Entwicklung in Kindheit und Jugend. Bindung Empathie, Theory of Mind.* Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag

Brandhorst, Katrin (2003). Hilfen zur Erziehung – Ausdifferenzierung der traditionellen Settings. In Hans Günther Homfeldt & Jörgen Schulze-Krüdener (Hrsg.), *Handlungsfelder der Sozialen Arbeit* (Band 3, S. 243-261).

Bundesamt für Statistik (2006). *Intégration et réseaux sociaux.* Gefunden unter http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/fr/index/news/publikationen.html?publicationID=2268

Chassé, Karl August (2002). Heimerziehung. In Karl August Chassé & Hans-Jürgen von Wensierski (Hrsg.), *Praxisfelder der Sozialen Arbeit. Eine Einführung* (2. Aufl., S. 172-187). Weinheim/München: Juventa Verlag

Conradi, Elisabeth (2001). *Take Care. Grundlagen einer Ethik der Achtsamkeit.* Frankfurt/New York: Campus Verlag

Dudenredaktion (2001). *Duden. Das Herkunftswörterbuch*. Mannheim: Dudenverlag

Dudenredaktion (2011). *Duden. Deutsches Universalwörterbuch.* Berlin: Dudenverlag

Dullstein, Monika (2013). Einfühlung und Empathie. In Thiemo Breyer (Hrsg.), *Grenzen der Empathie. Philosophische, psychologische und anthropologische Perspektiven* (S.93-107). München: Wilhelm Fink Verlag

Dungs, Susanne (2006). Anerkennen des Anderen im Zeitalter der Mediatisierung. Sozialphilosophische und sozialarbeitswissenschaftliche Studien im Ausgang von Hegel, Lévinas, Butler, Žižek. In Klaus Holz & Eberhard Müller (Hrsg.), *Dissertationenreihe des Evangelischen Studienwerks e.V. Villigst* (Band 10). Hamburg: Lit Verlag

Eissele, Ingrid (2012). *Kalte Kinder. Wie sie die Sprache des Herzens lernen.* Freiburg im Breisgau: Verlag Herder

Engelke, Ernst; Bormann, Stefan & Spatscheck Christian (2009). *Theorien der Sozialen Arbeit* (5. Aufl.). Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag

Franck, Georg (1998). *Ökonomie der Aufmerksamkeit.* München/Wien: Carl Hanser Verlag

Freitag, Markus (2001). Das soziale Kapital der Schweiz: vergleichende Einschätzungen zu Aspekten des Vertrauens und der sozialen Einbindung. *Swiss Political Science Review 7 (4): S. 87-117*

Goleman, Daniel (2015). *Emotionale Intelligenz* (24. Aufl.). München: Deutscher Taschenbuch Verlag

Grimm, Jacob & Grimm, Wilhelm (1999). *Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. Band 21. T-Treftig.* Nachdruck der Erstausgabe von 1935. München: Deutscher Taschenbuch Verlag

Hafen, Martin (2010). Die Soziokulturelle Animation aus systemtheoretischer Perspektive. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S. 157-201). Luzern: interact Luzern

Hafen, Martin (2013). *Grundlagen der systemischen Prävention. Ein Theoriebuch für Lehre und Praxis.* Heidelberg: Carl-Auer Verlag

Hochschule Luzern Soziale Arbeit (ohne Datum). *Bachelor Erfolgreich sein in der Sozialen Arbeit.* Gefunden unter https://www.hslu.ch/de-ch/soziale-arbeit/studium/bachelor/

Huber, Sven (2015). *Sozialpädagogische Grundlagen und Arbeitsprinzipien für den Umgang mit abweichendem Verhalten.* Unveröffentlichte Unterrichtsfolien Modul 309 (Folien 29-31). Hochschule Luzern - Soziale Arbeit

Husi, Gregor (2012). Auf dem Weg in die Beteiligungsgesellschaft. In Mathias Lindenau & Marcel Meier Kressig (Hrsg.), *Zwischen Sicherheitserwartung und Risikoerfahrung. Vom Umgang mit einem gesellschaftlichen Paradoxon in der Sozialen Arbeit* (S. 75-119). Bielefeld: Transcript

Husi, Gregor & Villiger Simone (2012). *Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziokulturelle Animation. Theoretische Reflexionen und Forschungsergebnisse zur Differenzierung Sozialer Arbeit.* Luzern: Interact Verlag

Jung, Mathias (2006). *Hume. Die englische Aufklärung. Erwachen aus dem dogmatischen Schlummer.* Lahnstein: Emu Verlag

Jung, Mathias (2010). *Schopenhauer Leben im Absurden. Perspektiven der Menschlichkeit.* Lahnstein: Emu Verlag

Klemme, Heiner F. (2013). *David Hume zur Einführung* (2. Aufl.). Hamburg: Junius Verlag

Kormann, Georg & Saur, Brigitte (2008). Gedeihen trotz widriger Umstände – Was Kinder und Jugendliche im Heim in ihrer Entwicklung stärkt. In Barbara Eckey, Achim Haid-Loh, Karin Jacob (Hrsg.), *Jugend bewegt Beratung. Adoleszenz als Herausforderung und Chance für die Erziehungsberatung* (S. 257-282). Weinheim/München: Juventa Verlag

Laireiter, Anton-Rupert (2009). Soziales Netzwerk und soziale Unterstützung. In Karl Lenz und Frank Nestmann (Hrsg.), *Handbuch persönliche Beziehungen* (S. 75-100). Weinheim/München: Juventa Verlag

Lenz, Albert (2009). Kinder und ihre psychisch kranken Eltern. In Karl Lenz und Frank Nestmann (Hrsg.), *Handbuch persönliche Beziehungen* (S. 745-766). Weinheim/München: Juventa Verlag

Lob-Hüdephol, Andreas (2007). Berufliche Soziale Arbeit und die ethische Reflexion ihrer Beziehungs- und Organisationsformen. In Andreas Lob-Hüdepohl und Walter Lesch (Hrsg.), *Ethik Sozialer Arbeit. Ein Handbuch* (S. 113-161). Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag

Lüdicke, Jörg & Diewald Martin (2007). Modernisierung, Wohlfahrtsstaat und Ungleichheit als gesellschaftliche Bedingungen sozialer Integration – Eine Analyse von 25 Ländern. In Jörg Lüdicke, Martin Diewald (Hrsg.), *Soziale Netzwerke und soziale Ungleichheit. Zur Rolle von Sozialkapital in modernen Gesellschaften* (S. 265-301). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Mensching, Günther (2003). *Jean-Jacques Rousseau zur Einführung.* Hamburg: Junius Verlag

Mierzwa, Roland (2014). *Compassion - Zwischen Mit-Leid, Mitgefühl und Barmherzigkeit.* Hamburg: Verlag Dr. Kovac

Mührel, Eric & Röh, Dieter (2008). Menschenrechte als Bezugsrahmen in der Sozialen Arbeit. Eine kritische Diskussion der ethisch-anthropologischen fachwissenschaftlichen, sozialpolitischen und sozialphilosophischen Dimensionen. *Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich. Widersprüche, Heft 107, S. 47-61.*

Müller, Thomas (2008). *Innere Armut. Kinder und Jugendliche zwischen Mangel und Überfluss.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Nestmann, Frank (2009). Netzwerkintervention und soziale Unterstützungsförderung. In Karl Lenz und Frank Nestmann (Hrsg.), *Handbuch persönliche Beziehungen* (S. 955-977). Weinheim/München: Juventa Verlag

Pfeffer, Simone (2012). *Sozial-emotionale Entwicklung fördern. Wie Kinder in Gemeinschaftstark werden.* Breisgau: Verlag Herder

Ramge, Thomas (2008). Mangel an Mitgefühl. Schwerpunkt extreme Gewalt. *Brand eins Wirtschaftsmagazin, Heft 01/2008, S. 64-68.*

Reimer, Romy (2012). *Der blinde Fleck der Anerkennungstheorie.* Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot

Rogers, Carl R. & Schmid, Peter F. (1998). *Person-zentriert. Grundlagen von Theorie und Praxis. Mit einem kommentierten Beratungsgespräch von Carl R. Rogers* (3. Aufl.). Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag

Rommelspacher, Birgit (2003). Zum Umgang mit Differenz und Macht. Sozialarbeit als Menschenrechtsprofession. In Heiko Kleve, Gerd Koch & Matthias Müller (Hrsg.), *Differenz und Soziale Arbeit. Sensibilität im Umgang mit dem Unterschiedlichen* (Band 1). Uckerland: Schibri Verlag

Rousseau, Jean-Jacques (1998). *Emil oder Über die Erziehung* (13. Aufl.). Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh GmbH

Schmetkamp, Susanne (2012). *Respekt und Anerkennung.* Paderborn: Mentis Verlag

Schmocker, Beat (2011), Datum unbekannt). *Modul 03 - Soziale Arbeit als Profession.* Unterrichtsvorlesung an der Hochschule Luzern Soziale Arbeit.

Schmocker, Beat (2011). *Was ist eine Profession? Was sind die Merkmale der Sozialen Arbeit als Profession?* Unveröffentlichtes Unterrichtskript Modul 03. Hochschule Luzern - Soziale Arbeit

Seithe, Mechthild (2012, 2. November). *Was ist „gute Soziale Arbeit?* Referat an der nationalen Avenir Social Tagung an der Fachhochschule Nordwestschweiz Olten.

Seithe, Mechthild (2008). *Engaging. Möglichkeiten Klientenzentrierter Beratung in der Sozialen Arbeit.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Son, Giok (2001). *Schopenhauers Ethik des Mitleids und die indische Philosophie. Parallelität und Differenz.* Freiburg/München: Verlag Karl Alber

Staub-Bernasconi, Silvia (2008). Menschenrechte in ihrer Relevanz für die Soziale Arbeit als Theorie und Praxis, oder: Was haben Menschenrechte überhaupt in der Sozialen Arbeit zu suchen? *Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich. Widersprüche, Heft 107, S. 9-28.*

Staub-Bernasconi, Silvia (2007). *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft.* Bern: Haupt Verlag

Sutterlüty, Ferdinand (2002). Gewaltkarrieren. Jugendliche im Kreislauf von Gewalt und Missachtung. In Axel Honneth, Institut für Sozialforschung (Hrsg.), *Frankfurter Beiträge zur Soziologie und Sozialphilosophie* (Band 2). Frankfurt am Main: Campus Verlag

Teschmer, Caroline (2014). Mitgefühl als Weg zur Werte-Bildung. Elementarpädagogische Forschung zur Beziehungsfähigkeit als emotional-soziale Kompetenzentwicklung im Kontext religiöser Bildungsprozesse. In Martina Blasberg-Kuhnke, Eva Gläser, Reinhold Mokrosch, Susanne Müller-Using & Elisabeth Naurath (Hrsg.)*, Werte-Bildung interdisziplinär* (Band 2). Göttingen: Universitätsverlag, Verlag V&R unipress

Thiersch, Hans (2012). *Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel* (8. Aufl.). Weinheim/Basel: Beltz Juventa

Trapp, Manfred (1987). Adam Smith - politische Philosophie und politische Ökonomie. In Horst Claus Recktenwald (Hrsg.), *Abhandlungen zu den wirtschaftlichen Staatswissenschaften* (Band 28). Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht

Tometten-Iseke, Anneliese (2012). Empathie in der Beratung. Empirische Untersuchung am Beispiel der Beratung in der Hebammenarbeit. In Ursula Sauer-Schiffer (Hrsg.), *Beiträge zur Beratung in der Erwachsenenbildung und ausserschulischen Jugendbildung* (Band 4). Münster: Waxmann Verlag

Volker, Spierling (2006). *Arthur Schopenhauer zur Einführung* (2. Aufl.). Hamburg: Junios Verlag

Waldenfels, Bernhard (2004). *Berhard Waldenfels Phänomenologie der Aufmerksamkeit.* Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

Weber, Esther (2012). *Beratungsmethodik in der Sozialen Arbeit. Das Unterrichtskonzept der Beratungsmethodik an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit* (3. Aufl.). Luzern: Interact Verlag

Wehrle, Maren (2013). Horizonte der Aufmerksamkeit. Entwurf einer dynamischen Konzeption der Aufmerksamkeit aus phänomenologischer und kognitionspsychologischer Sicht. In Bernhard Waldenfels (Hrsg.), *Phänomenologische Untersuchungen* (Band 30). München: Wilhelm Fink Verlag